Von den Mißbräuchen beym Mariädienst,

und was da abzuschaffen, einzuschränken, beyzubehalten sey.

Ein Hausbuch wider die Glaubensfeger.

von
Doktor Joseph Anton Weissenbach,
Chorherrn zu Zurzach.

Zweytes Bändchen.

Vom Mariädienst insbesondere; auf ihre Feste.

1786.

Gloriosa dicta sunt de te sancta Dei Genitrix! Sed adhuc locus est tuæ laudi.

ECBERTUS Abbas super: Salve Regina.

Eingang.

Dieser Anhang ist nicht umsonst beygefüget worden. Man hatte seine guten Gründe dazu. Denn wenn schon im vorigen Bändchen die Grundsätze des Mariädiensts recht angewandt, und verfochten worden sind, kann er noch immer viel beytragen, ihre Vorzüge, ihre Tugenden, und Geheimnisse auch insonderheit zu beleüchten, und theils zur Nachfolge, theils zur Bewunderung darzustellen.

Er wird nicht nur den Geistlichen beym Predigtamt, sondern auch andern zum persönlichen Gebrauche taugen. Ich habe schon erinnert, so trefflich die Schriften sind, die wir von Maria aufzuweisen haben, so seyn doch wenige derselben in unsrer Sprache abgefasset. Eine neüe Ursache, warum meine Arbeit noch manchem darf willkommen seyn. Vielleicht hat sie gar das Glück, daß sie von Häuptern einer Familie als ein Hausbuch betrachtet wird, dessen sich die

Untergebenen an den Festtagen der Mutter Gottes bedienen sollten. Und das wäre Empfehlung genug. Obwohl sich auch dieses mit einer Art von Versicherung sagen läßt, daß, wo in der Abhandlung selbst fast insgemein der Ort nicht war, wo einige Beredtsamkeit Statt fand, hier des Stoffes halber weit mehr Schimmer, und Nachdruck habe angebracht werden können.

Ich mache den Anfang mit der Anrufung: und bitte die Seligste, sie wolle mir wider ihre Feinde Kraft geben, und sich noch ferner würdigen von mir gelobet zu werden. *Dignare me laudare te Virgo sacrata! da mihi virtutem contra hostes tuos.*

Die I. Untersuchung

Von der Empfängniß Mariä.

Das 1. Kapitel.

Vorläufige Erinnerungen.

Von dem Feste, und wann das aufgekommen? 1.
Was man bey der Empfängniß verehre? 2.
In was man hier übereins komme, und auseinander gehe? 3. 4.
Die Gesinnung der Kirche. 5.
Und der Gläubigen. 6.
Die unbefleckte Empfängniß ist nie zu keinem Glaubenssatz erwachsen. 7.
Und warum?

§. I.

Das Fest ist alt.

Das Fest der Empfängniß Mariä ist schon lange, bevor man die Frage von ihrem Antheil an der Erbsünde aufwarf, von der Kirche begangen wor-

den *; in Occident, wie einige sagen, um das eilfte Jahrhundert, in Orient aber noch früher. Ich behaupte, diese Feyer sey viel älter; wie ich dann *Sæculo II. Ordinis Benedictini* ausdrücklich lese, sie sey vom heiligen Ildephonsus ** in ganz Spanien eingeführt worden.

§. II.

Von der thätigen Empfängniß.

Was verehret man aber bey diesem besondern Feste? Nicht die thätige Empfängniß, durch welche die Aeltern Mariä das ihrige zu dem beytrugen, daß Gott ihre Seele schuf. Nein, diese war nichts heiliges; weil es ohne Begierlichkeit nicht geschehen konnte. Man verehret dann einzig jenen Zeitpunkt, in dem die Seele dieses Kinds mit der gehörig dazu bereiteten Materie vereiniget ward.

* Bey Martene in *Itinere Litterario* finden wir, daß es damals von den Dominicanern selbst gefeyert worden.

** Hiemit etwa 400. Jahre früher.

§. III.

In dem kommen alle überein, daß Mariä so gleich nach dem ersten Augenblick, als ihre Seele in dem Leib war, die heiligmachende Gnade ertheilet worden; also zwar daß sie im zweyten Augenblick von der Erbsünde schon gereiniget, und frey gewesen.

§. IV.

Die Streitfrage betrifft dann nur einen Zeitpunkt; weil ein Theil mit dem vorigen nicht zufrieden, noch behauptet, daß sie in dem wirklichen Augenblick der Empfängniß schon geheiliget, und von der Erbsünde so befreyet worden, daß sie derselben niemals unterworfen, niemals schuldig gewesen.

§. V.

Wie ist aber die Kirche hierüber gesinnet? Der heil. Bernardus entbrann zu seiner Zeit gewaltig über dieß Fest: und bestritt es in seiner *Epistola* 174. mit grosser Heftigkeit; aber hauptsächlich aus eben dem Grunde, daß man es ohne Vorwissen, und Genehmhaltung der

Römischen Kirche begehen wollte. Zu unsren Zeiten ist kein Zweifel, daß so wohl der Römische Stuhl, als die übrigen christlichen Kirchegemeinden für das Fest, und für die unbefleckte Empfängniß stark eingenommen seyn; daß also der Brief des heiligen Lehrers in der Hauptsache sich heüte selbst widerleget; gleichwie andere dessen Gründe, welche minder zu bedeüten haben, schon lange von andern widerleget worden. * Die Gesinnung der Römischen Kirche, von der ich geredet, zeiget sich nicht nur aus den zwoen Constitutionen Pabstes Sixtus des *IV.* sondern auch aus der Erklärung des Kirchenraths zu Trient: aus den Constitutionen der Päbste Paulus des *V.* Gregorius des *XV.* Alexanders des *VII.* und den verschiedenen Stellen der Bücher Benedicts des *XIV.* Wie sehr aber die übrigen christlichen Kirchegemeinden der ganz

---

* Zum Beyspiel von dem Ehrwürdigen Petrus Canisius, dem Kardinal Bellarmin, dem Kardinal Sfondrati, dem P. Benedict Plazza, und hundert andern von verschiedenen Ständen, Nationen, und Denkensarten.

heiligen Empfängniß zugethan seyn, ist offenbar aus dem Eifer der Universitäten, und dem allgemeinen Beyfall der Gläubigen, welche, wie Petavius anmerket, dieses innerst zu Herzen genommen haben, und überall bey allen Gelegenheiten dafür stehen, daß nichts keüschers, nichts reiners, nicht unschuldigers, und endlich nichts von aller Befleckung, und Makel der Sünde entfernters aus den Händen des Schöpfers gekommen sey, denn diese Jungfrau; welche auch mit der Hölle, und ihrem Anführer dem Teüfel, oder mit was immer für einem Hasse, oder Fluche Gottes jemals was gemein gehabt hätte. *

* *Movet autem me, ut in eam sim partem propensior, communis maxime sensus Fidelium omnium, qui hoc intimis mentibus, alteque defixum habent, & quibus possunt indiciis, officiisque testantur, nihil illa Virgine castius, purius, innocentius, alienius denique ab omni sorde, ac labe peccati procreatum a Deo fuisse; tum vero nihil cum inferis, & horum rectore diabolo, adeoque cum qualicunque Dei offensa, & damnatione commune unquam fuisse. Libro XIV. Theologicorum Dogmatum cap. 2. num. 10.*

§. VI.

Dem ungeachtet hat dieß Ansehen mehr nicht zu sagen, als daß diese Meynung die deütlichsten Kennzeichen der Wahrheit habe. Denn zu einem Glaubenssatz, oder auch nur einer förmlichen Erklärung der Kirche hat sie noch niemals erwachsen können. So wohl die Concilien, als die Päbste haben sich sorgfältig in Acht genommen, daß sie über den ganzen Handel niemals ohne den Vorbehalt absprächen: und in einer Sache, die den Glauben keineswegs berühret, den Ausschlag gäben.

§. VII.

Für welches die Gelehrten schon allerhand Ursachen aufgesuchet, und angegeben haben.

Meine Muthmassung.

Mir gefällt jene am allerbeßten, welche voraus setzet, der Herr habe uns so einen Anlaß geben wollen, unsren Eifer für die Ehre seiner Mutter desto feyerlicher, und öfter an den Tag zu legen. Ueber welches ich mich anderswo in einer lateinischen Schrift, die noch ungedruckt ist, also herausgelassen habe: *Numinis consilio, &*

providentia singulari factum est, ut cum Dei parentis pleræque dotes per se sint manifestæ, aut consensu Patrum, Ecclesiæ oraculis, auctoritate divinorum librorum definitæ dudum, ac consignatæ; puritas tamen nativa, quod primum, ne dicam præcipuum est, in hunc diem judicio nostro, & propensæ magis in Virginem voluntati relinqueretur. Majore videlicet animo, ac assensu paratiore ad id, quod esset integrum, accedere nos decuit; ne forte, si evidentibus solum, compertisque habita fide, liberis, parumve perspicuis derogaverimus, non honori Virginis, ac gloriæ, sed necessitati servire: nec arbitrio nostro, verum inviti, & reluctantes hæc amplecti videremur. Es ist aus einer ganz besondern Fügung, und Fürsicht Gottes geschehen, daß wo andere Vorzüge der Mutter Gottes entweder für sich selbst am Tag liegen, oder durch Uebereinstimmung der Väter, Aussprüche der Kirche, Ansehen der göttlichen Bücher längst entschieden, und gleichsam besiegelt sind; ihre ursprüngliche Reinigkeit, welche der erste, wo nicht gar der vornehmste ist, bis diesen Tag unsrem Gutdünken, und gegen die Jungfrau geneigtern Willen überlassen

wurde. Wir sollten nämlich mit grösserm Eifer, und bereiterm Beyfall uns um jenes, was uns frey stühnde, annehmen, damit nicht, wenn wir nur dem gebothenen, und ausgemachten Glauben beymässen, dem willkürlichen hingegen, und etwas dünklern widersprächen, wir uns nicht so fast für die Ehre der Jungfrau zu erklären, als einer auferlegten Nothwendigkeit zu unterziehen schienen. *

Das 2. Kapitel.

Von der Wichtigkeit des Vorzugs einer ganz reinen Empfängniß, und die Gründe, welche für selbigen aus der Vernunft hergeholet werden.

Es ist Gott: 1.
Es ist Mariä: 2.
Es ist uns selbst gar viel daran gelegen, daß diese Empfängniß ganz rein, und unbefleckt sey. 3.

---

* Oratione: *Piam sententiam ab ipsis adversariis ejus confirmari.*

§. I.

Es ist Gott gar viel daran gelegen. Erstens wegen seiner Allmacht; weil man sonst glauben könnte, er hätte nicht vermocht mit ihr dießfalls eine Ausnahme zu machen: und bey diesem Zeitpunkt der Natur mit der Gnade bevorzukommen. Wie viele weit grössere Wunder hat er an ihr gewirket! Will man ihm in einer geringern Sache Schranken setzen?

Zweytens ist Gott gar viel daran gelegen wegen seiner Güte, welche sonst beym vollkommensten Gegenstand seiner Liebe sich Gewalt angethan, und der Mutter versaget hätte, was sie doch den Engeln, ja selbst den ersten Aeltern verliehen hat.

Ein jeder aus uns wünschet ihr diesen Vorzug von ganzem Herzen: und hätte ihr denselben, wäre es nur in seiner Macht gestanden, auch wirklich ertheilet. Sollen wir vom Sohn alleine anders denken?

§. II.

Es ist Mariä sehr viel daran gelegen. Sie weiß am beßten, was die Erbsünde ist: und was es zu sagen hat, damit beflecket, oder davon ausgenommen zu seyn. Es kann ihr nichts so wichtig seyn, als daß sie gar nie von Gott getrennet gewesen: und man ihr über eine Sache keinen Vorwurf machen kann, deren Fleck, sollte auch die Dauer noch so kurz gewesen seyn, doch unauslöschlich wäre: und welcher zu entgehen sie alle übrige Vorzüge, die ohnehin dadurch verdunkelt würden, ohne Anstand hätte fahren lassen.

§. III.

Es ist uns gar viel daran legen. Sie ist unsre Frau, unsre Wohlthäterin, unsre Mutter, unsre Zuflucht. Sie hat einerley Natur mit uns. Wir können dann nicht gleichgültig über das seyn, daß wer aus uns die Schande der ersten Mutter getilget: daß unser itzt vergötterte Erdklumpe wenigst an seinem beßten Theile unversehrt geblieben: und noch wer ge-

funden worden, welcher der Schlange den Kopf zertreten hat.

Aber auch unser Herz, welches jedem, den es liebet, Gutes wünschet, soll darüber absprechen, ob wir sie, die größte Zierde unsres Geschlechtes, so mangelhaft sehen können! Freylich nehmen wir Antheil an ihrer reinsten Herkunft. Wir wünschen sie ihr alle: wir würden, im Fall sie nicht ohne Makel wäre, und wir vermöchten ihr selbe wegzunehmen, sie mit was immer für Aufwand, und Mühe unbefleckt machen. Und gewiß, Jedermann bekennet sich zu dieser Meynung: alles vertheidiget sie: alles verabscheüt diejenigen, welche sie in Zweifel ziehen. Es wäre auch uns den Gläubigen die gröste Unehre, wenn sie für diesen nur eingebildeten Vorzug, für einen Aberglauben, für einen Irrthum so viel Eifer gezeiget, und sich so viele Mühe hätten kosten lassen. Wir haben aber unsren Vortheil dabey. Wir sind hier nicht vergebens eigennützig: und glauben allemal auch an den Gnaden der göttlichen Mutter mehr Antheil zn nehmen, je näher, und beflissener

wir bis zur Urquelle derselben zurückgegangen. *

Wer auf dieß Fest noch mehrere Unterhaltung wünschet, mag eine Predigt in die Hand nehmen, zum Beyspiel
des Johann le Jeune:

---

* Hier ließ sich von den Fegern reden, welche am Eid für die unbefleckte Empfängniß zu Rittern geworden. Allein die Blösse, in der sie sich gezeiget: und die possirliche Figur, welche sie dabey gemachet haben, sind Jedermann bekannt. Hundertmale schwuren sie für die Ehre, und die Vorzüge einer Maria Theresia. Nun, da es um eine Maria zu thun, welcher alle österreichische Regenten selbst gehuldiget haben, kommen die Leüte auf einmal aus der Fassung: und mit Beweisen, welche sie immer *in pugnis, & calcibus* haben, eifern sie mehr wider diese Ceremonie, als wider die ärgsten Irrlehren, und Gottlosigkeiten, von denen unser unglückliche Weltgang verwüstet wird. Eine so gründliche, als erbauliche Meynung, die schon vierhundert Jahre vor den Fegern gelehret, und verfochten worden, darf man noch lehren, und verfechten. Darf man aber das, warum soll man sich dazu nicht auch verpflichten dörfen? Man muß mit einen Unterschied, oder ein gewonnen Spiel geben.

des Claudius de la Colombiere, welcher zwo davon verfasset hat:
des Paulus Segneri, des ältern:
des Timoleon Cheminais:
des Johann Richard (*Discours Moraux*; und *Eloges Historiques.*)
des Carolus de la Rüe:
des Johann Baptist Massillon:
des Martinus Fallu, und so mehrerer anderer. *

Wir haben aber auch lateinische Reden, als des Ludovicus Granatensis, des Johann de Pineda, des Laurenz Gutierez, des Antonius de Herrera, des Franciscus Vavassor ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wer lieber was von einem Theologen, oder Kritiker liest, hat einen Petrus Canisius *Libro I. de Maria Deipara Virgine:*

Ambrosius Catharinus *Disputatione pro Immaculata Conceptione, & ejus Festo:*

* Ich selbst habe im Jahre 1779. eine Rede hierüber gehalten: und weil man sie einiger Achtung gewürdiget, in 4. Auflagen herausgegeben. Die obigen Gedanken sind ein Auszug aus derselben.

Christophorus de Vega in *Theologia Mariana:*
Petrus de Ojeda in *Allegatione Theologica pro Immaculata Conceptione Deiparæ:*
Andreas Pintus Ramirez *De Conceptione nitentissima:*
Ferdinandus Quirinus de Salazar in *Defensione pro Immaculata Deiparæ Virginis Conceptione:*
Johannes Lorinus in *Miscellis Lucubrationibus, de Conceptione:*
Johannes Antonius Velasquez *De Conceptione Mariæ:*
Theophilus Raynaudus in *Diptychis Marianis:* in *Pietate Lugdumensium erga B. Virginem immaculate conceptam:* und *De retinendo titulo Immaculatæ Conceptionis B. Virginis:*
Franciscus d'Aguirre in *Trophæo Conceptionis B. Virginis:*
Thomas Strozzi in *Historia della controversia della Conceptione:*
Thyrsus Gonzalez *Tractatu Theologico de certitudinis gradu, quem infra Fidem nunc habet sententia pia:*
Hadrianus Baillet auf den 8. Christmonat.
Cölestinus Sfondrati in *Innocentia Vindicata:*

Ludovicus le Valois in den geistreichen Gesprächen auf die Geheimnisse der Mutter Gottes:

Victorius a Cavalesio in *Vindiciis contra Lampridium*, *Valesium* &c.

Ignazius Schwarz *Dissertatione Theologica de Immaculata B. Mariæ Virginis Conceptione*:

Benedictus Plazza in *causa Immaculatæ Conceptionis B. V. Mariæ. Wirceburgi* 1744.

Die II. Untersuchung.

Von der Geburt Mariä.

Ein einziges Kapitel.

Verschiedene Anmerkungen über dieß Geheimniß.

Nichts ist härter, als zum Lob der neügebohrnen Kinder reden. 1.

Bey dieser Geburt muß man eine Ausnahme machen. 2.

Die Herrlichkeit derselben. 3.

Hoffnungen der Unterthanen, wenn ein fürstlich Kind gebohren wird. Hier sind sie besonder. 4.

Man soll heüte nicht zurücksehen, von wem Maria gebohren worden, sondern vielmehr voraussehen, wen sie gebähren wird. 5.

Der Geburtstag ist sonst ein Trauertag; aber dieser kündet der ganzen Welt Freüde an. 6.

Heilige Anmuthungen bey der Wiege dieses Kinds. 7.

§. I.

Keine Gattung Lobsprüche, von denen uns die Redner Unterricht geben, machet uns mehr Mühe, als jene auf die Geburt hoher Personen. Bey aller Beredtsamkeit, die sich einer gesammelt hat, ist die Arbeit so schwer, als ungetreu; denn man sollte aus einem öden Boden Früchte erzwingen. Vorzüge dieser Geburt.

Oder was kann man dann an einem neugebohrnen Kinde zu loben finden? Die Herkunft, die Wappen, und den Purpur, in die es eingehüllet ist? Allein das hiesse mehr von Verstorbenen, als dem sprechen, der erst in die Welt eintritt.

Muß man sich etwa zum Gestirn wenden: und aus dessen Lage, oder Einfluß einige Muthmassungen herholen? So würde man die Geduld misbrauchen, und leeren Worten noch Lügen beysetzen.

Wo man sich immer hinkehret, zeiget sich kein Stoff. Das Gegenwärtige besteht aus

Armseligkeiten, die wir alle mit uns auf die Welt bringen. Das Vergangene bezieht sich auf fremde Verdienste der Vorfahren: und das Künftige können wir nicht vorsehen.

§. II.

Darum hält man auch das heütige Fest zu geistlichen Betrachtungen ganz untüchtig. Man irret sich aber gar sehr. Denn die Geburt der Mutter Gottes giebt Materie genug an die Hand: und wer sie loben will, wird anstatt einen Anfang suchen zu müssen, gar bald erfahren, daß er fast kein End mehr finde.

§. III.

Nichts passet so sehr aufs heütige Fest, als wenn wir die schönen Sinnbilder betrachten, durch welche Maria im Alten Bunde vorbedeütet worden. Ich will jene, welche in berühmten Personen ihres Geschlechtes, als der glücklichen Ruth, der klugen Abigail, der tapfern Judith, der schönen Esther, rc. rc. bestehen, weil sie so ziemlich bekannt sind, übergehen, und mich bey andern aufhalten.

Ich muß aber vorher erinnern, daß sie sich nicht auf Muthmassungen gründen, sondern von den größten Leuten, und selbst von den Kirchenvätern anerkannt worden sind. Der heilige Leo der Grosse schreibt *Sermone* 10. *de Nativitate cap.* 4. Diese auserwählte Jungfrau sey durch die Stimmen der Propheten, und durch geheimnißvolle Zeichen verheissen worden. Der heil. Bernardus spricht *Homilia* 2. *super :* Missus est *num.* 4. die Patriarchen hätten sie zum voraus entworfen, und die Propheten verheissen. Eben so redet der heilige Anselmus, oder vielmehr sein Schüler Eadmerus *De Excellentia Virginis cap.* 2. Fulbertus von Chartres, und andere mehr, die mir itzt nicht beyfallen.

Das erste Sinnbild ist das Paradies, wie der heilige Johannes Damascenus *Oratione I. de Dormitione Virginis num.* 8. anmerket. Sie ist aber ein viel heiligeres, und göttlicheres Paradies, als in welchem nicht ein irdischer Mensch, sondern der Herr des Himmels selbst seinen Sitz genommen.

Das zweyte ist die Eva; nicht nur wegen der ersten Unschuld, und dem Ueberfluß der Gaaben, sondern auch weil sie die Mutter aller Lebenden, und die Feindin der Schlange war. Der heil. Epiphanius merket aber mit noch andern den wesentlichen Unterscheid an, daß jene ihre Kinder zu einem elenden Leben, oder vielmehr zum Tod, diese aber die ihrigen zum glückseligen, und ewigen Leben gebohren hat. *Hæresi* 78. *num.* 18.

Das dritte Sinnbild ist die Arche des Noe. Denn in ihr, wie wiederum der heilige Johannes Damascenus anmerket, ist der Saamen der neüen Welt aufbehalten worden. In der oben angeführten Rede.

Das vierte Sinnbild ist die Leiter Jakobs, welche, wie wiederum dieser heilige Lehrer beobachtet hat, die Erde mit dem Himmel verbindet, die Engel zu uns herunter: und uns, nachdem wir den Engeln gleich geworden, zu ihnen hinauf führet. *Oratione I. in Nativitate B. M. Virginis*: und in der obigen *de Dormitione Virginis*.

Das fünfte Sinnbild ist der Tempel des Salomons. * Die Väter, und Schriftausleger haben hier gar viele Gleichheiten bemerket. Maria ist das lebendige Haus, in dem der Herr sichtbar wohnet, dessen Herrlichkeit, und Zierde nichts gleiches hat, und dessen Dauer auf keine Zeit eingeschränket ist.

Das sechste Sinnbild ist der Thron, auf dem Isaias den Herrn sitzen sah. Denn, sagen die heiligen Lehrer, er hat nie mehr gezeiget, daß er Gott sey, als eben da er Mensch geworden: und, um uns zu erhöhen, sich so tief herabgelassen, daß er in dieser Jungfrau seinen Sitz aufschlug. Ja von dort an hat er seine Macht, seine Weisheit, seine Güte, und Gerechtigkeit in vollem Glanz sehen lassen.

Das siebente Sinnbild ist die Ruthe, und die Blüthe, die ohne Sproß aus der Wurzel Jesse hervorgekommen. Denn so ward

* Welches nach seinem Verhältniß auch von der Stiftshütte, und dem Heiligthum muß verstanden werden.

ihre Jungfrauschaft, und Fruchtbarkeit am beßten angedeütet; wie es viele, und am weitläuftigsten Fulbertus von Chartres erkläret hat. *Sermone I. de Nativitate B. M. Virginis.*

Das achte Sinnbild ist die Porte des äussern Heiligthums gegen Aufgang. Diese hat Mariam vorbedeütet; weil sie ohne eröffnet zu werden jenem allein, dem nichts geschlossen ist, den Eingang, und Ausgang gestattet. Auf dieß Sinnbild hat schon der heilige Ambrosius *Epistola Synodica ad Siricium* (*Est nunc Classe I. num.* 42.) *num.* 6. viel Staat gemachet: und es auch seinem Werkchen *de Institutione Virginis cap.* 8. mit diesen schönen Worten einverleibet. Wer ist diese Porte, als Maria? Sie ist geschlossen, weil sie eine Jungfrau ist. Ja Màrìa ist sie, durch welche Christus in diese Welt eingetreten. Als er durch die jungfräuliche Geburt hervor kam, hat er das Schloß der Jungfrauschaft nicht aufgelöset, sondern so gar im Ausgang das Siegel der Reinigkeit unverletzt erhalten ꝛc. ꝛc. Diese Porte sah gegen Osten; weil sie das wahre Licht auffieng: weil sie den

Aufgang gezeüget, und die Sonne der Gerechtigkeit gebohren hat. Von diesem ward (147. Psalm 13. Vers) zu der Kirchen gesprochen: Er hat die Schlösser deiner Porten bevestiget: und er soll seine eigene Porte nicht haben bevestigen können? Freylich hat ers gethan, und hat sie unberührt erhalten, die er einmal geschlossen, der Heilige, und der Wahre, der den Schlüssel Davids hat; jenen, welcher zuschliesset, ohne daß wer aufschliessen kann. * Noch deütlicher hat sich hierüber der vermeynte Augustinus *Sermone* 195. *Appendicis novæ*, *olim* 18. *de Sanctis*

---

* *Quæ est hæc porta nisi Maria? ideo clausa quia virgo. Porta igitur Maria, per quam Christus intravit in hunc mundum. Quando virginali fusus est partu, virginitatis claustra non solvit, sed inviolata integritatis servavit signacula, cum exiret de virgine. . . Hæc porta Orientem respiciebat, quoniam verum lumen effudit, quæ generavit Orientem, peperitque solem justitiæ. De eo dictum est ad Ecclesiam:* Quoniam confortavit seras portarum tuarum; *& suam portam confortare non potuit? Confortavit profecto, & servavit intactam quam semel clausit Sanctus, & Verus, qui habet clavem David, qui claudit, & nemo aperit.*

herausgelassen. Er fraget dann auch: Wer ist die im Hause des Herrn geschlossene Thüre, als Maria, die allezeit unberührte Jungfrau? und was heißt, es werde kein Mann durch sie eingehen, als daß sie Joseph nicht erkennen werde? Wiederum, was heißt: der Herr allein gehet durch sie ein, und aus, als daß der heilige Geist sie fruchtbar machen, und der Herr der Engeln aus ihr werde gebohren werden? Was ist endlich: sie wird ewig geschlossen seyn, als daß Maria vor, in, und nach der Geburt eine Jungfrau ist? Eben so reden davon der heilige *Amphilochius Oratione de Occursu Domini*: der heilige Chrysostomus *Homilia ex variis in Joannem locis*: Rufinus *in Symbolum ad verba*: qui natus est ex Spiritu Sancto: der heilige Hieronymus *Commentario ad Caput* 8. *Isaiæ versu* 14: und noch mehr *Commentario ad Caput* 44. *Ezechielis vers.* 1. & 2. der heilige Johannes Damascenus *Oratione I. de Dormitione Virginis num.* 9.

§. IV.

Wir dörfen nicht zweifeln, Maria sey unter lauter Wundern gebohren worden. Die

Gnade hatte daran mehr Antheil, denn die Natur, die dadurch erneüert werden sollte. Von allen unsren Mängeln befreyt hatte sie nichts an sich, dessen sie sich schämen dorfte: und da alle, so gar jene, welche auf Thronen sitzen, ihren Stolz zu dämpfen, nur an ihre Geburt zurückzudenken haben, ist der Eintritt unsrer Fürstin in die Welt schon eine Art von Triumpf über die Sünde, über ihre Strafen, und den gemeinen Feind des menschlichen Geschlechts gewesen. Die Jahrhunderte, spricht der heilige Johannes Damascenus in der ersten Rede, die er heüte hielt, die Jahrhunderte stritten schon lange miteinander, welches sich rühmen könnte sie hervorgebracht zu haben. Es sind viele Verheissungen, viele Vorbothen vorangegangen, und nach langer Erwartung ist endlich diejenige da, welche den Ruhm aller berühmten Personen ihres Geschlechtes, welche sie vorgebildet hatten, in sich allein begreifen, ja alles Gute mit auf die Welt bringen wird. Wir wissen schon zum voraus die größten Dinge von ihr: unsre Geburtskunde besteht in den Verheissungen der Väter, und unsre Sterndeüter sind die Pro-

pheten. *Ipsa conteret caput tuum Genesis cap. 3. v. 15.* Sie wird dir Schlange deinen Kopf zertreten, war das erste, was uns der Herr von ihr vorgesaget, und vornen an die Stirne seines Bundes geschrieben hat.

§. V.

So oft ein fürstliches Kind gebohren wird, versprechen sich die Unterthanen weiß nicht was für Vortheile: und entweder der blinden Liebe der Aeltern zu schmeicheln, oder sich selbst mit leeren Hoffnungen zu trösten, wagen sie sich in die finstersten Aussichten der Zukunft hinein: und suchen entweder in den Gesichtszügen, oder dem Einfluß des Gestirns einige gute Vorbedeütungen auf. Das geschieht allemal; obschon sie von der Erfahrung haben, wie sehr man sich betrüge; und daß man, anstatt das Kind anzulächeln, vielmehr über sich selbsten weinen sollte. Aber da ist keine Hoffnung so groß, die sich nicht auf dieses Kind bauen ließ. Wir dörfen uns nicht nur damit schmeicheln; sondern sicher, und ungezweifelt darauf verlassen. Es wird uns

Jesum Christum, den Gottmenschen, unsren Erlöser hervorbringen.

§. VI.

Das heütige Evangelium, nachdem es die Ahnen, und die lange Reihe der Patriarchen, der Könige, der Herzoge, der Hohenpriester, durch deren Adern das Blut Mariä gelaufen, hergesaget, meldet es von ihr selbsten nichts anders, als: *De qua natus est Jesus*: Von der Jesus gebohren ist *; Worte, welche zu ihrer Verherrlichung, und ihrem wesentlichsten Lobe keinen Zusatz mehr brauchen. Denn so bald wir sie zu erwägen anfangen, führen sie uns von selbst zu allem dem, was sich noch sagen liesse. Sie zeigen uns, wir müssen uns hier nicht mit dem unterhalten, woher Maria abstamme, und von wem sie gebohren sey; sondern nur gedenken, was sie selbst für eine Frucht auf die Welt bringen werde: oder, wie der selige Petrus Damiani ** erinnert:

* Beym Matthäus am 1. Kap. 16. Vers.

** *Sermone 2. de Nativitate Mariæ.*

man soll vielmehr auf den Nachkommen, denn auf den Ursprung dieses neugebohrnen Kindes sehen. Und gewiß weil sie schon zur Mutter des Herrn bestimmet ist, glänzet sie in unsren Augen gleich der wahren Morgenröthe, welche alle erquicket, so in der Finsterniß, und Schatten des Todes sitzen. Wir grüssen sie, und in ihr die Sonne, den Schimmer des ewigen Lichts, das sie mit sich bringt. O gebenedeyte Frucht, von der all unser Segen kömmt! deine Vorfahren erhalten ungleich mehr Ehre von dir, als sie dir gaben: und dein Geburtstag übertrifft auch ohne das Getümmel der Glückswünsche, ohne den Pracht, und die Kostbarkeiten des Hofes, die nur Nebendinge sind, und zur Hauptsache nichts beytragen, alle Geburtstage der größten Fürsten.

Wir wollen aber die Ursachen unsrer Freude, die wir itzt nur angezogen haben, noch weiter ausdehnen: und ihnen, weil sie alle unsre Aufmerksamkeit verdienen, einen besondern Absatz schenken.

§. VII.

Der Tag unsrer Geburt ist allezeit ein Tag der Traurigkeit gewesen: und wenn sich auch andere daran erfreüten, hat ihnen selbst das neügebohrne Kind durch seine Thränen, und sein Weheklagen widersprochen. So gar die Heiden haben den Eintritt in die Welt, weil man zur Mühseligkeit gebohren wird, bedauret: und zum Tod, bey dem man in die Ruhe eingeht, glückgewünschet. Salomon hat sich deütlich erkläret, er finde den Tag des Todes besser, als den Tag der Geburt: und Job glaubete Ursache genug zu haben, diesem den Fluch zu sprechen. Aber da müssen wir ganz andere Gesinnungen fassen, die Thränen in Freüdengeschrey, und die Flüche in Segen verwandeln. Die Geburt des Erlösers erweckte lauter Freüde: es erscholl eine himmlische Musik, ein wunderthätiges Licht vertrieb die Nacht; und der Engel des Friedens verkündigte dem Volk eine grosse Freüde. Von der Geburt des Vorläufers lesen wir gleichfalls, daß sich viele bey seiner Geburt erfreüet haben. Die Geburt Mariä mußte dann eben

Freüde des Himmels,

den Vorzug haben. Die Geburt des Erlösers war eine Wirkung derselben: und die Geburt des Vorläufers, wenn sie auch dem Werke der Erlösung näher war, hatte sich doch weder so viel Verbindung, noch so viel Antheil daran, als die Geburt der Mutter.

Lauter Ursachen, warum die Kirche diese Octave hindurch mehr denn jemals ihre Freüde zu erkennen giebt: und nach dem Ausdruck des heiligen Bernardus das heütige Fest unter Aufhüpfen des ganzen Erdballs zu feyren pflegt. *Epistola* 174. Sie ist nicht zufrieden, daß sie dasselbe gleich andern Festen aus dem Märtyrerbuche verkündet; sie heißt uns noch besonder daran denken: sie ermuntert alle, es nach Würde zu begehen: sie singt so gar, diese Geburt habe aller Welt die Freüde angesaget, u. s. w. *

---

* *Nativitas est hodie S. Mariæ Virginis.* in *Officio Ecclesiastico.*

Gloriosæ Virginis Mariæ ortum dignissimum recolamus. ibid.

Nativitatem hodiernam perpetuæ Virginis, genitricis Dei solenniter celebremus. ibid.

Dem Himmel zwar hat sie die Freude angesaget, weil sie nicht so fast wegen sich, als Gott gebohren wird. Sie ist da seine Vollkommenheiten zu erheben. Die Allmacht, als das ausgemachteste Werk, in dem er seine Herrlichkeit zeigen will: welches nur von ihm selbst übertroffen wird: und nach dem er kein grösseres mehr machen kann. Die Gerechtigkeit, welche schon itzund das Unterpfand ihrer vollkommensten Genugthuung erhält. Die Barmherzigkeit; weil gleich wie ein Weib alles Elend in die Welt eingeführet, also auch ein anderes von ihr aufgestellt worden, welches aus seinem Schoose das Leben soll hervorbringen, bey dessen Geburt ein allgemeiner Frieden ausgeschrieben, die Gefangenen losgelassen, und selbst die Rebellen zur Gnade eingeladen werden. Die Weisheit, weil das Geschäfft aller Jahrhunderte, und die größten Rathschlüsse des Himmels zur Ausführung kommen: und sie den vornehmsten Werkzeug unsrer Erlösung verfertiget sieht. Es werden

Nativitas tua Dei Genitrix Virgo gaudium annuntiavit universo mundo. ibid.

dann alle Chöre der Engel in Bewegung gesetzet. Voll Erstaunen ab der innern Schönheit des Kindes, in dem sie den lebhaften Abriß, und alle Züge der Gottheit antreffen: und die alles hat den Höchsten selbst einzunehmen, und ihm immer neües Vergnügen zu bringen, rufen sie auf: *Quæ est ista, quæ progreditur quasi aurora consurgens?* * Sie bekennen, daß alle ihre Gaaben vor ihr verschwinden müssen: sie erkennen sie als ihre Gebietherin: sie umgeben ihre Wiegen: sie bestreüen sie mit Blumen: sie verehren die Windeln, welche sie durch ihre Berührung geheiliget hat: sie machen kein End, ihr Vergnügen über das Daseyn derselben zu bezeügen, und ihren Sohn zu loben. ** Wir wissen, wie sich diese Geister ab jedem Sünder erfreüen, welcher Busse thut; um wie viel grösser wird ihre Freüde seyn, da sie jene erblicken, die den Verlurst, den sie ab ihren in die Hölle

---

* *Canticorum cap. 6. versu 9.*

** *De cujus Nativitate gaudent Angeli, & collaudant filium Dei.*

gestürzten Gespanen gelitten haben, vollkommen ersetzet, ihre Glorie vermehret, und nach dem Gottmenschen ihre größte Lust ausmachet!

Noch mehr Antheil an dieser Freüde nimmt die Erde. Nein, heiligste Aeltern, das heütige Vergnügen geht zwar eüch vorderst an: und wir gönnen eüch aus ganzem Herzen, daß ihr nach einem so lange unfruchtbaren Boden eine solche Frucht entstehen sehet: * wir gönnen eüch, daß ihr Mariam in eüre Aerme schliessen, und Zeügen ihrer Vorzüge abgeben könnet; allein die Freüde ob diesem Kinde ist nicht für eüch allein vermeynet. Ihr habet es nur wegen uns erhalten: es soll die Ursache unsrer gemeinen Freüde abgeben. ** Wir finden an dieser Geburt nach dem Urtheil des heiligen

und der Erde an diesem Tage.

* Die Geschichte zeüget selbst von dieser Freüde der Engeln; welche die erste Gelegenheit zur Einsetzung dieses Festes gegeben. Man sehe Benedict den *XIV. de Fest o B. Mariæ Virginis* §. 130.

** *Causa nostræ lætitiæ. Litaniæ Lauretanæ.*

Petrus Damiani den Ursprung aller übrigen Feyerlichkeiten. Die Sinnbilder der Patriarchen, die Verheissungen der Propheten sind entwickelt: wir haben die Fülle der Zeit erlebet: uns war vorbehalten, was die Väter vergeblich erwartet: wir besitzen Mariam, und so einiger massen schon Christum selbst. Die Erlösung hat ihren Anfang genommen. Denn obschon das allbereit bey ihrer Empfängniß geschehen, kam es doch so wenig ans Licht, als eine Goldader, die noch verborgen ist. Mariä Geburt ist unsre Wiedergeburt : an diesem Tage sind wir alle neügebohren ; wie die heiligen Petrus Damiani, und Johannes Damascenus sagen. Die Freüde aber ist um so grösser, weil sie aus unsrem Mittel entsteht: weil das Kind aus der Masse des Verderbens hervorgezogen, und diese Blum in der Dornhecke gewachsen ist. Aus unsrem Geschlecht, welches leibeigen ist, welches die Fesseln mit sich auf die Welt bringt, welches zugleich anfängt leben, und zum Tod verdammet wird, sehen wir eine Königin erwählen, die uns in Freyheit stellen, und alle unsre Schande tilgen soll. Mit dieser, die zu uns

gehöret, werden wir schätzbarer, als alle Engel, und alle Geschöpfe zusammengenommen.

Wenn Gott unser tägliches Gebeth erhörte, und unsrem gnädigsten Landesfürsten einen Erben gäbe; * welcher Zulauf! welches Frolocken! welche Zurüstungen! welche Musik! welche Gastereyen! welche Freüdenfeüer! welche Glückwünsche, und Feyerlichkeiten! die blosse Erinnerung ermuntert uns; und, weil jede Hoffnung täuschet, meyne ich wirklich, ich sehe alles in Bewegung. Diese äusserliche Freüde ist ein Bild jener, die wir heüte bey einem viel allgemeinern, und unendlich grössern Glücke im Innersten unsres Gemüthes spüren sollen.

§. VIII.

Weil doch die Ehren, die wir itzt Mariä im Stand ihrer Niedrigkeit erweisen, ihr angenehmer als jene sind, so sie von uns an ihren höchsten Festen erfährt, lasset uns ins,

* Diese Anmerkung ist nicht erst itzund gemachet, sondern aus einer andern meiner früherer Schriften geborget worden.

gesammt ihre Wiege umgeben: uns vor selbiger niederwerfen: dem Kinde, und uns glückwünschen: den ganzen Ort mit Tugendsübungen wie mit Blumen bestreüen, oder mit Geschenken ausschmücken. Vorderst aber wollen wir uns bewerben, durch sie die Gnade einer gänzlichen Bekehrung, ohne die wir an der allgemeinen Freüde keinen Theil hätten, zu erlangen. Wir wollen besser von ihr weggehen, als wir zu ihr gekommen: und bey ihrer leiblichen Geburt am Geist wie neügebohren werden. Ja dieses ist die Gnade, die wir mit größtem Vertrauen von ihr begehren; weil wir wohl wissen, daß, wenn ein Prinz, oder eine Princessin gebohren wird, auch den Unwürdigsten, auch jenen, so sie nichts angehen, selten, oder gar niemals was versaget werde.

Man kann noch zum Ueberfluß eine der bessern Predigten auf dieß Fest lesen: zum Beyspiel eine

des P. Claudius de la Colombiere, welcher zwo geliefert hat:

des P. Nicolaus de Dijon;
des P. Martinus Pallu:
des P. (N.) Pacaut im *III.* Theile seiner *Discours de Pieté.*

Herr Johann Richard hat auch *Tom. VII.* seiner *Discours Moraux:* und wiederum in seinen *Eloges Historiques des Saints Tom. IV.* eine hieher gehörige Rede geschrieben.

Wiederum kann man die *Eloges Historiques de la sainte Vierge* von Nicolaus Gourneau: die *Bibliotheque des Prédicateurs* vom Houdry: das *Dictionnaire Apostolique* vom Montargon &c. &c. nachschlagen.

Unter den ascetischen Schriften gehören vorzüglich hieher

Petrus Antonius Spinellus *Tractatu de Maria Deipara:*

Bartholomäus de los Rios, und Alarcon in *Horizonte Mariano:*

Johannes Croiset im Leben Mariä: und in dem Christlichen Jahre: auf den 8. Herbstmonat:

Ludovicus d'Argentan in den Vorzügen der Mutter Gottes:

Ludovicus le Valois in den geistreichen Anmuthungen: auf die Geheimnisse der Mutter Gottes:

Aus den Theologen, und Kritikern taugen am beßten

Petrus Canisius *Libro I. de Maria Deipara Virgine:*

Theophilus Raynaudus in *Diptychis Marianis:*

Hadrianus Baillet auf den 8. Herbstmonat: und im Leben der heiligen Joachim und Anna:

Johannes Andreas Schmidius *Prolusione Mariana II.*

Jacobus Hyacinthus Serry *Exercitatione* 18. *de Christo, ejusque Virgine Matre:*

Ludovicus Sebastianus de Tillemont in den Anmerkungen auf das Leben der seligsten Jungfrau:

Antonius Sandinus in *Historia Familiæ sacræ:*

der Kardinal Vincentius Ludovicus Gotti *de Veritate Religionis Christianæ Parte I. Tomo 4. cap. 3.*

Ignazius Hyacinthus Amatus de Graveson in *Dissertationibus de Mysteriis, & an. Christi:*

Benedictus der *XIV. de Festis B. Mariæ Virginis a. §. 127.*

Matthäus Basile, Erzbischoff zu Palermo, *adversus Exercitationes Jacobi Hyacinthi Serry de Christo, ejusque Matre Dissertationibus posthumis.*

Die III. Untersuchung.

Von der Opferung Mariä.

Das 1. Kapitel.

Ueber die Geschichte der Opferung.

Viele Umstände dieser Opferung werden billig in Zweifel gezogen. Die Hauptsache läßt sich nicht anstreiten. 1.

Schicksale des Festes. 2.

Es ist viel wahrscheinlicher, Maria sey im Tempel geblieben; und dort erzogen worden. 3.

§. I.

Die Geschichte der Opferung Mariä wird von mehrern unter die Legenden verwiesen. Die Umstände, so von einigen angegeben werden, glaube ich selbsten nicht; die Hauptsache hingegen kann man ohne Vermessenheit nicht in Zweifel zie-

Von der Geschichte,

hen. Denn wenn wir auch keine andere Probe hätten, ist schon das Ansehen der Kirche mehr den genug, über die Streitfrage den Ausschlag zu geben. Sie ist in solchen Dingen nicht nur die eigentliche, sondern auch einzige Richtschnur unsrer Gesinnungen: und kann eine blosse Erdichtung mit keiner öffentlichen gottesdienstlichen Handlung, mit keinem allgemeinen Festtage beehren.

§. II.

und dem Feste der Opferung.

Wahr ists, daß eben der Festtag einige Anstösse gelitten, die ihm aber kein widriges Vorurtheil machen können. Einige Gelehrte unter Pius dem *V.* stritten ihn, oder vielmehr die Tagzeiten desselben an: und darum ließ der Pabst, der ohnehin die Feste zusammenziehen wollte, die Opferung Mariä zu Rom nimmer feyren; verboth aber nicht, in andern Kirchen bey der hergebrachten Gewohnheit zu verbleiben. Nach mehrern Jahren ward die Sache aufs neüe untersuchet; wobey sich der gelehrte Franciscus Turrianus, ein Spanischer Jesuit, be-

sonders hervorthat, und in mehrern recht gründlichen Schriften Sixtus dem *V.* die Vorstellung machte, dieß Fest sey viel älter, als man bisher geglaubet hätte. * Darum der Pabst ohne weiters befohlen, dasselbe wieder herzustellen, die Tagzeiten in allen Kirchen anzunehmen, und den Namen so wohl dem Kalender, als andern geistlichen Tagebüchern, aus welchen er ausgemustert worden, wieder einzuverleiben.

§. III.

Von dem Aufenthalt im Tempel.

Wie stehts aber um das Vorgeben, daß Maria nach der Opferung im Tempel geblieben, und darinn erzogen worden? Die Uebergabe bestätiget dasselbe. Ich finde es bey einigen nicht nur von den neüern, sondern auch alten Vätern. Ich finde es bey dem heiligen Grego-

* Es ist hier nicht zu umgehen, daß dieser berühmte, und fromme Schriftsteller an eben dem Tag der Opferung Mariä starb, die er so geschickt, und unermüdet verfochten hatte.

rius von Nyssa *Oratione in diem natalem Christi*: bey dem Theodotus von Ancyra *Tomo I. Bibliothecæ Concionatoriæ Patris Combefis Sermone in S. Mariam Dei Genitricem, & in S. Christi Nativitatem.* Bey dem heiligen Epiphanius in *Ancorato Numero* 60. bey dem Verfasser des Trauerspiels: *Christus patiens*, welche alle drey vor dem Kirchenrath zu Ephesus geschrieben haben.

Nach diesem behaupten das gleiche der heilige Johannes Damascenus *Libro IV. de Fide Orthodoxa cap.* 13. nach der Ausgabe des *le-Quien*: Georgius von Nicomedia in seinen 4. Reden auf dieß Fest: der jüngere Germanus, Patriarch zu Konstantinopel, *Sermone de Præsentatione Virginis*: Fulbertus von Chartres *Sermone de Nativitate B. Mariæ Virginis*.

Ihre Worte mag man bey andern suchen. Man wird viele derselben beym Theophilus Raynaudus in *Diptychis Marianis Puncto III. num.* 1. beym Franciscus Hieronymus Sarius *de Laudibus Mariæ Parte I. pag.* 52.

Beym Ludovicus Sebastianus de Tillemont in der *VI.* Anmerkung zum Leben Mariä beym Kardinal Vincentius Ludovicus Gotti *Tomo IV. parte I. de Veritate Religionis Christianæ cap. 3. §. 4. & 5:* und sonderbar beym Johannes Chrysostomus Trombelli in *Mariæ sanctissimæ Vita, ac Gestis* antreffen.

Dieß zum voraus gesetzet, wollen wir einige Betrachtungen über das Geheimniß anstellen. Sie sind sehr geschickt, uns zu erbauen, und zu bessern.

* *

Das 2. Kapitel.

Ueber die schönen Lehren, so man aus der Opferung zu ziehen hat.

Man hat dabey ein doppeltes Opfer zu bemerken, und zu unterscheiden. 1.
Und zwar erstens das Opfer der Aeltern Mariä. 2.
Zweytens das Opfer Mariä selbst. 3.
Beschluß dieser Lehren. 4.

§. I.

Das Gepräng bey dieser Opferung war gar nicht groß; aber die Handlung selbst hätte weder in sich selbst herrlicher, noch auch in Ansehung unser lehrreicher seyn können. Wir dörfen dieß Opfer nur gegen den unsrigen halten. Bevor wirs aber thun, müssen wir alle Personen, die dabey vorkommen, in die Augen fassen. Maria ist heüte im Tempel geopfert worden, und hat sich selbst geopfert. Auf diese Art müssen wir bey der Ceremonie nicht nur ein, sondern zwey Opfer antreffen. Erstens das Opfer der Aeltern, zweytens das Opfer Mariä selbst.

§. II.

Was, und wie die Aeltern Mariä geopfert haben.

Das Opfer der Aeltern. Wie empfindlich für die Aeltern gewesen sey, ihr Kind, mit dem ihr Vergnügen täglich heranwuchs, aus den Aermen zu geben, lasse ich auf jene abkommen, welche selbst Aeltern sind; obschon, wie am Tag liegt, noch keine Aeltern waren, die ein sol-

ches Kind hatten: ein Kind, das sie so liebte, und von ihnen so geliebet war. Es war die Stütze ihres Alters, das Leben im ganzen Hause, und das einzige Vergnügen, welches sie auf Erden hatten. Allein je lieber es ihnen war, desto grössere Ehre hofften sie bey Gott einzulegen, wenn sie ihms schenketen. Und da entstuhnd nun der Streit zwischen Natur, und Gnade, der ihnen aufs heftigste zusetzen, und das Herz im Leibe umkehren mußte.

Sie sahen nur gar zu gut ein, es sey einerley, ob es bey ihnen bleibe, oder im Tempel wohne. Oder war nicht ihr Haus GOtt ganz geweihet? konnte es bey andern Leüten heiliger als bey ihnen erzogen werden? Haben sie ihm nicht die Tugend mit der Muttermilch eingeflosset? Doch ihre Demuth ließ ihnen das nicht zu Sinn kommen; desto öfter aber fiel ihnen bey, Maria sey ein besonderes Geschenk vom Himmel, das sie so lange gewünschet: das sie so viele Gebethe, Allmosen, und Abtödtungen gekostet: das sie wider alle Gesetze der Natur aus einem unfruchtbaren

Ehebette erhalten hatten. * Und dieses Geschenk schon wieder weggeben? Ja; denn so ist das Opfer nur würdiger: und so eher erwartet Gott, daß es ihm dargebracht werde.

Wiederum konnten sie auf diesen recht quälenden Gedanken kommen, daß wenn sie ihre Tochter zu Jerusalem liessen, es leicht geschehen dörfte, daß sie selbige ihres Alters wegen nimmer zu Gesicht bekämen. Sie könnten früher die Welt, als jene den Tempel verlassen. Aber ebendarum wollen sie opfern, wo sie noch können: und sich lieber ihres Schatzes aus Tugend berauben, als dessen nur aus Zwang beraubet werden.

Ihr habet aber keine andere Frucht: und könnet eüch keine Hoffnung zu einer machen. Es ist wahr, denken sie; aber in dieser einzigen, die uns für alle gilt, wollen wir dem Herrn nicht nur schenken, was wir haben, sondern auch was wir könnten, und wollten haben.

---

* Johannes Damascenus *libro IV. de Fide Orthodoxa cap.* 15.

So ist alles umsonst; weil eben dasjenige, was sie vom Opfer abhalten sollte, sie nur noch mehr dazu antrieb.

Doch bleiben noch zwo Ausflüchte über, welche nicht gegründeter seyn konnten; die erste, daß sich ja das Verlobte mit einem Stück Geld auslösen ließ. Die zweyte, daß sie das Opfer wenigst verschieben dörften. Aber keine konnte sich bey ihnen geltend machen. Denn auf die erste sagten sie, das wäre freylich nach dem Gesetze, aber nicht mehr nach der Vollkommenheit handeln. Auf die zweyte: wir wissen, daß das Verlöbniß dem Herrn, und dem Kind gefällt; so gefällt dann ihnen auch, daß wir es nicht hinaus ziehen. Wir wollen geschwind geben, was wir zu geben entschlossen sind. Wir wollen dem Gesetze, welches befiehlt, daß man die Erstlinge nicht soll aufhalten, aufs genaueste nachleben: und der Zeit lieber bevorkommen, als derselben gewärtig seyn.

Vernünftige Entschuldigungen, welche die Aeltern Mariä hatten.

Von derley Gesinnungen ermuntert, begeben sie sich nach Jerusalem, verfügen sich in den Tempel, und eilen zum Altar. Glaubet aber nicht, daß sich nicht da alle Anmuthungen aufs neüe empöret haben. Sie empfanden erst, was sie verluren. Ihr Gemüth wurde zwischen der natürlichen Neigung, und der Begierde Gott zu gefallen wie getrennet. Diese hieß sie ihr Opfer vollbringen; diese hieß sie inhalten. Sie stellte dem einten den süssen Namen des Vaters vor, um welchen er so lange nichts gewußt: und den er eine so kurze Zeit gehöret hatte; der andern redete sie also zu: Dieß Töchterlein hat dich zur glückseligsten aus allen Müttern gemachet; und du willst dich aus eigenem Triebe desselben entschlagen; wo du doch an dessen Statt die ganze Welt nicht annähmest?

Dem Joachim war nicht anders, als müßte er sein eigen Eingeweid herausreissen, und zum Opfer dargeben; Anna zerfloß in Thränen: und Maria sah beyden zu. Allein die Gnade hat gesieget. Sie befolgten den grossen Entschluß: sie kündeten ihrem Rechte auf:

und der natürliche Kampf war nur Empfindung, welche den Werth ihrer Gaabe vermehren, nicht vermindern sollte. O selige Aeltern! soll ich eüch nicht glücklicher, und würdiger nennen, daß ihr diese Tochter geopfert, als daß ihr dieselbe gezeüget habet? Ich weiß, was herrliche Vorzüge eüch von dieser Frucht zugewachsen; aber dort, wo ihr sie hervorgebracht, habet ihr sie von Gott empfangen: und seyd durch dieß Geschenk seine größten Schuldner geworden; heüte, da ihr sie opfert, empfängt Gott Mariam von eüch: und so habet ihr durch dieß Geschenk ihn selbst zum größten Schuldner gemachet. Denn je vollkommener die Gnade, welche ihr in eürem Kinde erhieltet, um so härter mußte eüch ankommen, und ihm um so angenehmer das Opfer seyn, das ihr in ihm zu entrichten hattet. Das vornehmste aus allen Geschenken ist Maria, spricht der selige Petrus Damiani. *Donum donorum omnium præstantissimum Maria. Oratione I. de Nativitate.* Er redet von den Geschenken, die uns Gott machen kann; aber ebendarum hatten auch die Menschen, und vorderst die Aeltern, nichts

grösseres, das sie ihm entgegen schenken konnten.

Was ist aber das für eine Beschämung für uns Christen, deren einige ihre Kinder mit Gewalt vom Altar wegreissen; andere, obschon sie durchaus nicht wollen geopfert seyn, mit Gewalt zum Altar hinschleppen. Wir wollen von beyden etwas sagen, das uns nutzen kann.

Von den Aeltern, welche ein Kind, das sich opfern will, vom Altar wegreissen.

Es giebt öfter ein Kind, welches mit dem Propheten muß sagen, der Herr hat mich von Mutterleib zu sich berufen. * Ich habe seine Stimme gekannt: ich bin zu seinem Dienste bestimmet: ich will nichts mit der Welt zu schaffen haben. Nein! sagen die Aeltern, wir haben einen andern Beruf für dich. Du gehörest der Welt. Darauf verhauen sie alle Wege, durch die es die Vorsehung führet: sie legen ihm täglich neüe Hindernisse: und da es auch diese überstiegen hat:

* *Dominus ab utero vocavit me. Isaiæ cap. 49. versu 1.*

da es wirklich glaubet, an dem Port zu seyn, reissen sie dasselbe mit allen Kräften in die Wellen zurück. Ist es nicht dem also? lassen sich nicht tägliche Beyspiele von dieser Art aufweisen? Die Thörichten halten das, was man Gott wieder heimstellt, für verloren; und jenes, was die Welt, und der Teüfel nimmt, für gewonnen. Verzeihet mir den Ausdruck; denn das sind eben die Aeltern, welche kein Bedenken tragen, so bald es die Mode so haben will, ihr Kind der Ehrsucht, der Rache, dem Geldgeitz aufzuschlachten. Nur der Herr, von dem sie es erhalten, soll keinen Antheil daran haben. O ihr elende, unglückliche Leüte! Gehet ihr so mit Gott, so mit seinen Geschenken um? Ist das der Eifer für seine Ehre? ist das Liebe zur Frucht eüres Leibs: und habet ihr den Kindern nur darum das zeitliche Leben gegeben, damit ihr ihnen das ewige rauben könntet?

Andere sind nur gar zu bereit zum Opfern. Sie reissen ein Kind auch wider seinen Willen zum Altar hin. Umsonst saget man ihnen: *Hunc non elegit Dominus*: der

Von den Aeltern, die ein Kind wider seinen Willen zum Altar schleppen.

Herr will diesen nicht; * er muß geopfert seyn; nicht zwar aus Liebe zu Gott: nicht aus Liebe zum Kind; sondern weil er für die Welt zu verwerflich scheint. Das ist das Gesetz der Familien auch im Christenthum: so will es der Brauch, und die eingeführte Mode haben. Gott muß dann einen unnützen Knecht in sein Heiligthum aufnehmen, und ihn bey einem Amte, zu dem er nicht tauget, und das er verabscheüet, aus dem Kirchengute erhalten. Das Schlachtopfer wird wie an Händ- und Füssen gebunden in Tempel gezogen. Der junge Mensch muß die Keüschheit angeloben: und wie man einem andern eine Frau giebt, ohne ihm zugleich eine Neigung zu ihr zu geben, so versaget man diesem eine Frau, ohne ihm die Begierlichkeit benehmen zu können. Da die Jungfrauschaft ohnehin, auch bey jenen, die den Beruf dazu haben, so viel Schwierigkeit hat: wird sie hier bey allem Widerstand zur Pflicht: und der Zunder, der sich darüber auflåßt, und

* *I.* Buch der Könige 16. Kap. 9. Vers.

empöret, wird, anstatt erstickt zu werden, nur enger eingeschlossen. Ach wenn auch eüere Aeltern so mit eüch verfahren wären! Aus dem schliesset, wie es dem Sohne, oder der Tochter um das Herz ist. Da haben wir eine Quelle von unzähligen Aergernissen, welche nicht nur die Familie, und den Stand, sondern selbst die Kirche beflecken: und aus welchem beständige Klagen, Flüche, ein unselig Leben, und der ewige Untergang für beyde, die Aeltern, und das Kind entstehen müssen.

§. III.

Vollkommenheiten des Opfers Mariä.

Vom Opfer der Aeltern komme ich aufs Opfer Mariä selbst. Das war ein frühes Opfer. Sie hat sich Gott nicht nur ohne Verweilung, sondern auch, so bald ihr möglich war, geschenket: sie ist so gar der Zeit bevorgekommen. Sie erkannte seit dem ersten Gebrauche der Vernunft, daß sie Gott zugehöre: und wartete mit Schmerzen, bis sie ihm geheiliget würde. Der heilige Geist, der sie schon zu seiner Braut bereitete, redete ihr im-

mer zum Herze: Höre, meine Tochter! sieh, und neige dein Ohr. Vergiß dein Geschlecht, und das Haus deines Vaters. So wird der König deiner Schönheit begehren. * Sie war dann immer an ihren Aeltern: sie wollte ihrer Pflicht entbunden, und jenem, dem sie allein gehörete, heimgestellt werden. Sie erinnerte sie ihres gethanen Gelübdes: und aus Furcht, man möchte sie auslösen, fragte sie täglich, wenn sie dann einmal vor dem Herrn zu erscheinen, und bey ihm zu bleiben hätte? Meine Seele, sprach sie, schmachtet vor Begierd in die Vorsäle des Herrn zu kommen. **

Als die Zeit angebrochen, hat sie sich unter lauter Frolocken aufgemachet. Ich bin voll Freude, sprach sie wiederum, daß ich einmal höre, wir wollen ins Haus des Herrn gehen. *** Sie kam in die heilige Stadt;

---

* *Audi filia, & vide, & inclina aurem tuam, & obliviſcere populum tuum, & domum patris tui: & concupiſcet rex decorem tuum. Pſalmo* 44. *verſ.* 11. 12.

** *Concupiſcit, & deficit anima mea in atria Domini. Pſalmo* 83. *verſ.* 3.

*** *Lætata ſum in his quæ dicta ſunt mihi: in domum Domini ibimus. Pſalmo* 121. *verſ.* 1.

sie erschwung sich mit solcher Hurtigkeit in Tempel, daß sie mehr zu fliegen, als zu steigen schien. Sie zeigete einen Eifer, und ein Vergnügen, durch die alle Augen, und Herzen an sie geheftet; ja der ganze Bezirk, in dem die Handlung vorübergieng, mit Andacht erfüllet wurde. O du Fürstenkind! wie schön sind deine Schritte! und wo ist eine Braut so begierig einem königlichen Beylager zugeeilet, als du dich dem Heiligthum genähert hast!

Dieß Opfer war aber auch ein vollständiges, und ganzes Opfer. Sie hat nicht nur geopfert so bald, sondern auch so viel sie konnte. Ihr Opfer war ein Brandopfer, von dem gar nichts übrig bleibt. *Facta est tota in holocaustum*, spricht der heilige Ildephonsus *Sermone 6. de Assumptione.* Sie opferte ihre Freyheit, ihre Seelenkräfte, ihre Anmuthungen, ihre Sinne, ihren Leib, ihre Glücksgüter, ihre Güter der Ehre, ihre Güter der Gnade, vorderst aber ihre Zärtlichkeit für die Aeltern. Und das alles ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, von ganzem Gemü-

the, und nach allem Vermögen. Gott, wie der heilige Anselmus erinnert, sollte ein vollkommenes Gefallen an ihr haben: sie wollte ihm allein gehören: und hinfüran der einzige Gegenstand, und die einzige Richtschnur ihres Wandels seyn.

Gleichwie sie aber ohne Verweilung, und ganz geopfert hat, so wollte sie auch für immer opfern. Die Vollständigkeit zog noch die Beständigkeit nach sich. Das Opfer Mariä war dann auch ein dauerhaftes, ein unwiderrufliches Opfer. Nein, sie kam nicht in Tempel wie andere, die wieder hinausgehen wollen: sie wünschte für ihr lebtag darinn zu bleiben. Darum hat sie heüte ihre Jungfrauschaft gelobet, und sich durch dieses Gesetz allen Weg zum Reükauf abgeschnitten. Eine Sache, welche an diesem Orte noch nie geopfert ward: zu der selbst der hohe Priester, dem das Heiligthum alleine offen stuhnd, nicht gehalten gewesen: eine Sache, die sie um die größte Ehre des damaligen Frauenzimmers, um die Fruchtbarkeit, brachte: eine Sache, die damals nicht für eine Tu-

gend der Menschen, sondern für eine Eigenschaft der Engel gehalten war: eine Sache endlich, bey der sie nicht etwa einem königlichen Brautbette aufkünden, sondern sich gar der Mutterschaft Gottes entschlagen mußte. Welch ein Vorzug dieses Opfers! der Prophet Aggäus, als er den alten Tempel mit dem neüen, der weder so groß, noch so prächtig war, vergleichen wollte, hat diesen an Herrlichkeit weit vorgezogen. Im ersten ward die Arche bey unsäglichem Zulauf, und mit größter Feyerlichkeit beygesetzet. Von allen Seiten ertönete die Musik, und das Lob des Herrn. Das Haus war mit Nebel gefüllet: das Feüer stieg vom Himmel, und verzehrte im Angesicht des Volks alles, was geopfert ward. Die Priester konnten ihrem Amte nimmer vorstehen; weil die Herrlichkeit Gottes den ganzen Tempel innen hatte. Alles bethete den Herrn an, und sagte ihm Dank. Da nun die lebendige Arche, welche nicht nur die Gesetztafeln, sondern selbst den Gesetzgeber bewahren sollte, zum ersten Mal in Tempel gebracht wurde, überstieg die unsichtbare Glorie allen jenen Pracht. Das irdische Jerusa-

lem zog das himmlische ganz herab: und die meisten Heere der Engel stuhnden da ihr Staat zu machen. Ein würdiges Schauspiel, welches im neüen Bund unzählige reine Seelen nach sich ziehen sollte, die nach dessen Beyspiel von der Welt abgesöndert *in habitatione sancta*, in der heiligen Wohnung, *coram ipso*, in der Gegenwart Gottes ihm aufwarten, seinen Zorn aussöhnen, seine Unbilden hereinbringen, die Erde heiligen, ihr ganzes Vergnügen bey ihm suchen, und an nichts denken würden, als ihm alleine zu gefallen. Alle diese werden vor dem Herrn, dem alles künftige so viel als gegenwärtig ist, hinter Maria eingeführet. *Adducentur regi virgines post eam. proximæ ejus afferentur tibi in lætitia, & exultatione.* Ihr Gefolge wird vor dich gebracht werden: und jene, so ihr am nächsten sind, wird man unter frolocken, und aufhüpfen herein führen. * Wie viele andere Opfer in diesem einzigen Opfer! von welchen allen sie die Ehre davon trägt, daß sie das Muster, und die Anführerin dazu gewesen ist.

---

* 44. Psalm 15. Vers.

Welch ein Wohlgefallen wird der Höchste an der Darbringung, und Fortsetzung desselbigen geäussert haben!

O grosses Gemüth, dessen die Welt nicht würdig war: und welchem kein anderer Ort, als der damals der heiligste auf Erden war, zum Aufenthalt gehörete!

Die Standhaftigkeit dieses Opfers ließ sich noch mehr in ihren Handlungen bemerken. Sie zeigte alle Unschuld ihres Alters, ohne mindeste Schwachheit desselben blicken zu lassen. Es wäre ihr allzuwenig gewesen, wenn sie nur dem Leibe nach im Tempel des Herrn geblieben wäre. Ihr ganzes Herz war an Dienst des heiligen Ortes geheftet. Sie war immer bedacht, einen jeden Tag ihres Aufenthaltes mit grösserer Vollkommenheit zuzubringen: und wenn sie was in ihren Uebungen änderte, geschah es nur, um selbiges in was noch erhabeners zu verwandeln. O wie viele Tugenden hat sie in dieser Einsamkeit den Augen der Menschen zu entziehen gewußt; da sie mit Gott allein beschäfftiget, und mit ihm innerst

vereiniget sich, ohne es zu wissen, zu seiner Mutter bildete! Ihr herrliche Altäre, und prächtige Mauren, ihr seyd Zeügen dieses niemals unterbrochenen, und beständigen Opfers! Ihr habet gesehen, wie sich Maria über alle sinnlichen Ceremonien erschwung, und da sie im Tempel war, jeden Augenblick selbst zu einer Gott würdigern Wohnung wurde.

Die Anwendung auf uns ist bald gemachet, wenn man nur saget, es sey hier ein solcher Abstand mit unsren Opfern, daß wir gerade das Gegentheil von dem allen thun, was Maria that.

Der schreckliche Abstand mit unsern Opfern.

Unsre Opfer sind späte Opfer. Wir wollen uns erst Gott schenken, wenn wir die meiste Zeit verloren: wenn die Blüthe der Jahre weggefallen: wenn die Lebhaftigkeit vergangen: wenn uns die Welt nimmer achtet: wenn wir nicht so fast eine Neigung zum Guten, als eine Unvermögenheit zum Bösen spüren. Wir verzögern damit, so lange wir können: wir bleiben bey unkräftigen Vorsätzen, welche niemals

mals zu Stand kommen, und in Erfüllung gehen. Wir warten auf Gelegenheiten, die wir wirklich haben: und machen so die Beschwerniß, die wir vermindern wollen, von Tag zu Tag grösser. Wir thun nicht anders, als wenn nicht nur die Zeit, sondern auch die Bequemlichkeiten in unsrer Macht stühnden: und wenn Gott mehr an uns, als uns an Gott gelegen wäre. So bekommt dieser nichts von uns als die Hefen, den Rest ungewisser Jahre, ein unthätiges mattes Alter, eine zerfallene Gesundheit, einen baufälligen, von den Lastern geschwächten Leib. Die bösen Gewohnheiten, die wir überhand nehmen liessen, haben gemachet, daß wir zum Guten nimmer tüchtig sind, und nur jenes zum Opfer bringen, was nimmer zu brauchen ist. Kurz, wir verlassen die Sünde nicht, sondern wir werden von ihr verlassen: und der Herr soll mit dem zufrieden seyn, ab dem so gar die Welt, nachdem sie uns das Beßte genommen hat, einen Eckel fasset.

O welche Beschämung für uns, die wir vom Gebrauch der Vernunft an dem Schö-

pfer gehören, und die erste Bewegung des Herzens auf ihn zu richten hatten!

Unsre Opfer sind auch unvollkommene Opfer. Wir opfern uns niemals ganz. Wir theilen unser Herz, als wenn sich ein Stück desselben Gott, das andere der Welt geben liesse. Wir wollen zween Herren dienen: wir äussern die unbilligste Gesinnungen, da wir dem, welchem wir ganz gehören, und der uns ganz zu seinem Dienst gemachet, nur einen Theil vergönnen. Wenn wir ihm auch alles schenken, wäre es noch weit zu wenig; weil wir ihm niemals so viel geben können, als er uns gegeben: und eben das sich wieder aufs neüe empfangen heißt, wenn man ihm geschenket wird; indem wir ja nur darum uns ganz opfern, um uns besser, als wir waren, zurück zu bekommen. Wie niederträchtig ist dann, daß wir überall etwas ausnehmen: immer etwas vorbehalten: immer neüe Falten, und Winkel in unsren Herzen finden, die den Geschöpfen eingeräumt bleiben: folglich immer von jenem zwacken, was wir schon geschlachtet haben! Eine Falschheit, eine Un-

treüe, mit der wir Gott zu hintergehen hoffen; in der That aber nur uns selbsten betrügen. Ach was nützet es Gott das übrige geben, spricht der heilige Hieronymus, wenn man sich behält? der hat ihm nichts gegeben, der sich selbst entzogen hat. Nein, an gestümmelten Opfern kann der Herr kein Gefallen haben. Er verabscheüet, er verwirft dieselben. Wie er dann beym Propheten wegen den viel geringern Opfergaben des Alten Bunds sich schon erkläret hat: *Quia ego Dominus diligens judicium: & odio habens rapinam in holocausto.* Weil ich der Herr bin, welcher die Billigkeit liebet, und das Zwacken bey dem Brandopfer hasset. Isaiä am 61. Kapitel 8. Vers.

Aber nichts beflecket unsre Opfer so sehr als die Wankelmuth. Ja gewiß, unsre Opfer sind fast lauter unbeständige Opfer. Anstatt daß wir nie zurücksehen, sondern den Vorsatz, und den Eifer täglich erneüerten, widerrufen wir tausendmale, was wir verheissen hatten. Die kleinste Hinderniß, die im Weg steht, die geringste Reitzung, die uns anzieht, kann uns

alle Versprechen vergessen machen. Wir scheinen GOtt nur darum was dargebracht zu haben, damit wir seiner spotten möchten. Unser Leben ist ein lauterer Wechsel von guten Vorhaben, und Widerrufungen. Die Engel des Herrn, so uns heüte opfern sehen, müssen morgen Zeügen seyn, daß wirs wieder vom Altar weggenommen. Unsre theürsten Versicherungen sind lauter Komplimente: und wir sind kaum zum Tempel hinaus, handeln wir nicht anders, als wenn wir dort gerade das Widerspiel angelobet hätten. Das ärgste bey der Sache ist, daß wir uns dieses Betragens nicht einmal mehr schämen. Wenn wir einem Menschen das Wort gegeben, und nicht gehalten hätten, rechneten wirs uns zur Schande; da wir aber gegen Gott selbst so untreü sind, hat es nichts zu sagen. Man sollte noch glauben, wir dörfen mit ihm spielen: er hätte Freüde an unsrer Unbeständigkeit: und wir versprächen ihm nur darum uns zu bessern, damit wir das Recht hätten desto schlimmer zu werden.

§. IV.

Wir sehen die Nothwendigkeit, doch einmal Bedacht zu nehmen, wie wir von jenen, die wir heűte am Fuß des Altars erblickten, besser opfern lernen. Wir wollen dann gleich von jenem, was uns bisher am meisten zurückhielt, den Anfang machen. Vielleicht setzet wirklich die Gnade an uns, daß wir uns jenen Gewalt anthun, und von einer Sache, die Gott schon lange an uns misfallen hat, ihm ein Opfer machen. Dieses, wenns auch noch so spåt kőmmt: wenn es noch so unvollkommen ist, und noch so oft widerrufen worden, soll mit dem Marianischen vereiniget werden. Es kann ihrem Sohne nicht misfallen, wenn es aus den Hånden der Mutter kőmmt. O Heiligste! wir kőnnen uns bey dem Anblicke deiner Opferung nimmer halten. Du machest jene, die sich zu deinem Dienste bekennen, zu sehr zu schanden. Wir sehen augenscheinlich, wir dőrfen uns wegen deinem Dienste nichts mehr zu gut thun, wenn wir so gar nichts von deinen Tugenden haben.

Wer zu diesen Erwegungen, und Andachtsübungen noch etwas will hinzusetzen, kann folgende Schriften vor die Hand nehmen.

Die dritte Predigt des Jeune im *IV.* Theil:
Die zwo des de la Colombiere:
Die zwo des Richard:
Eine des Pallu:
Eine in der Sammlung, die man einst dem de la Rüe zugeschrieben. Der Titel ist: *Recueil de Sermons sur les Evangiles du Carême, & sur plusieurs autres Sujets. Bruxelles, & Trevoux* 1706. *in* 12. 4. *Vol.*
Die *Bibliotheque des Prédicateurs* vom Houdry: das *Dictionaire Apostolique* vom Montargon: des de la Font *Entretiens Ecclésiastiques*, und des le Duc *Année Ecclésiastique*, können hier auch gute Dienste thun rc. rc. rc.

Zur Auswechslung taugen:

Raynaudus in *Diptychis Marianis*:
Schmidius *Prolusione Mariana II*:
Baillet auf diesen Tag:
Alexander *Commentario in Evangelia, & Historiæ Ecclesiasticæ Sæculo I. cap.* 1. *art.* 3:
Benedict der *XIV. Commentario de Festis Deiparæ*:

Gotti *Tomo IV. de Veritate Religionis Christianæ cap.* 3 :

Trombelli in *Mariæ sanctissimæ Vita, ac Gestis &c. Tomo I. & VI:*

Item de los Rios, und Alarcon in *Horizonte Mariano:*

Croiset im Leben Mariä, und im Christlichen Jahre auf den 21. Wintermonat :

le Valois in seinen geistreichen Anmuthungen auf die Geheimnisse Jesu Christi, und seiner Mutter.

Die IV. Untersuchung.

Von der Verkündigung Mariä.

Das 1. Kapitel.

Die Hoheit dieses Marianischen Geheimnisses.

Wie viel die Kirche auf selbiges halte. 1.
In was es eigentlich bestehe. 2.
Die Ehre, welche Mariä daraus zuwächst. 3.

§. I.

Von welcher Wichtigkeit das heütige Geheimniß sey, läßt sich schon aus diesem abnehmen, daß die Kirche jeden Tag des ganzen Jahrs durch ein feyerliches, und zu dreymalen dazu gegebenes Zeichen alle ihre Untergebenen erinnert, daß sie diesen mit mit dem Andenken desselben nicht nur anfangen, sondern auch unterbrechen, und beschliessen sollen. Eine Ver-

Die tägliche Erinnerung an dieses Geheimniß.

ordnung von dieser Art hat viel zu sagen, und gehöret zu den Sachen, die wir nicht nur aller Aufmerksamkeit zu würdigen, sondern auch aller menschlichen Rücksicht ungeacht uns zum unverbrüchlichen Gesetz zu machen haben. Von dem Feste habe ich nichts zu sagen, als daß es eines der größten, und ältesten ist. *

§. II.

Wenn man mich fraget, in was dann eigentlich dieß Geheimniß bestehe, kann ichs mit einem Paar Worte geben. Maria wird heüte zur Mutter Gottes erwählet. Sie will aber lieber eine Jungfrau bleiben. Auf dieses wird ihr verdeütet, es könne durch übernatürliche Macht beydes beysammen stehen. Und so ist sie die Mutter Gottes geworden, und dennoch eine Jungfrau geblieben.

Sehet den kurzen Inbegriff der Verkündigung Mariä; aber nur in so weit er sie selbst

* Benedict der *XIV. de Festis B. Mariæ Virginis* hält mit den Bollandisten, welche glauben, es sey von den Aposteln selbst eingesetzt worden.

betrifft; nicht in Beziehung, die das Geheimniß entweder auf die erniedrigte Gottheit, oder die erhöhte Menschheit hat. Sie fasset auch so, ohne derley Rücksichten zu nehmen,* die größten Dinge in sich; wie wir im folgenden mit Verwunderung vernehmen werden.

§. III.

Unser Heil hieng da eigentlich von Maria ab.

Eine Jungfrau, eine Mutter: und zwar Gottes selbst! Glückseligste aus allen Geschöpfen! zu was unbegreiflicher Würde bist du erhaben worden; da der Herr zu der größten Unternehmung, dergleichen er noch keine vorgehabt, dich zum Werkzeug erkieset; und zwar so, daß er deine Einwilligung begehrte: dabey alles auf dich ankommen ließ; ja gleichsam wartete, bis du ihr durch deine Zusage den Ausschlag gäbest! So war dann eine Zeit, wo alle unsre Wünsche von dir abhiengen:

* Diese gehören nicht hieher, und würden uns so wohl, als den Leser nur aufhalten; wo nicht gar von unsrem Vorhaben abführen.

wo wir nur auf dich zu sehen hatten: wo du allein unser Heil, oder Verderben entscheiden solltest! Ja; der Herr hats so haben wollen, daß, gleichwie nichts ohne ihn gemachet ist, also ohne Maria nichts erneüert würde. * Mit ihrer Zusage hat sie den Sohn Gottes auf die Erde herabgezogen: und dieß Wort hatte grössere Wirkung, denn das Wort des Vatters, da er die Welt erschaffen. Dort bekamen die Geschöpfe ein neües Wesen; hier der Schöpfer. Dort ward alles aus dem Nichts, da aus der Sünde, und dem Verderben herausgezogen. Dort ward allem der Anfang gemachet, hier allem die Vollendung gegeben. Kurz, Maria hat heüte alles wieder hergestellet: sie hat den Gefangenen die Freyheit, den Kranken die Gesundheit, den Blinden das Licht, den Uebelthätern die Verzeihung, den Todten das Leben, den Verlornen das Heil erworben. Sie hat das Menschengeschlecht mit seinem Urheber ausgesöhnet, sie

* Trombelli *Parte I. Dissertatione* II. erörtert die Frage, warum Gott gewollt, daß Maria zu seiner Menschwerdung einwilligte.

hat der Feindschaft ein End gemachet, sie hat eine Verbindung zu Stand gebracht, durch welche Gott bis zum Menschen herab, und der Mensch bis zu Gott hinauf gestiegen. Sie ist die Leiter, spricht der heilige Fulgentius, durch welche der Herr vom Himmel auf die Erde kam, und auf welcher die Menschen von der Erde in Himmel kommen müssen.*

Das 2. Kapitel.

Die Tugenden, die Maria bey diesem Geheimnisse sehen ließ.

Gott sah bey dieser Wahl einzig, und allein auf ihr Herz. 1.

das demüthigste. 2.

das reinste. 3.

das großmüthigste Herz unter allen Menschen. 4.

---

* Andere Vorzüge der Mutterschaft Gottes habe ich schon im *I.* Theile 1. Kapitel dieser Schutzschrift erkläret.

§. I.

Durch was aber ist eine so grosse Sache ausgewirket worden: und durch was für Vorzüge hat diese Jungfrau Gott selbsten in ihre Schoos gezogen? Es war nicht die Schönheit, nicht andere natürliche Gaaben, die von den Menschen hoch geschätzet, und von Gott verachtet werden. Es war ihr aufrichtiges, reines Herz, welches nichts denn Gott suchte, und Niemand als nur ihm gefallen wollte. Eine Sache, die noch höher zu schätzen, als selbst die Mutterschaft Gottes. Denn man muß wohl überlegen, spricht der heilige Augustinus, Maria sey viel glücklicher gewesen, daß sie mit Christo durch die Gnade, und die Liebe, denn durch die Gemeinschaft des Fleisches vereiniget gewesen. Denn so habe sie Gott eher im Herzen, als im Leib getragen: ohne welches ihr alle andere Verbindungen nicht das geringste genutzet hätten.

§. II.

Wir müssen aber auch diese Vollkommenheit, durch welche sie dahin gelanget, ins

besondere erwegen. Diese bestuhnd vorzüglich in ihrer Demuth, und Reinigkeit.

Die Demuth Mariä.

Von der Demuth anzufangen, nehmen wir diese erstlich aus den Worten des Engels ab, der sie voll der Gnade genennet. Denn es ist ausgemacht, daß Gott diese nur den Demüthigen giebt; also zwar, daß jene Tugend eigentlich für das Geschirr anzusehen, in dem man um desto mehr von selbiger davon trägt, je mehr es fasset, und je grösser es ist. Aber nie hat Maria die Demuth so weit getrieben, als eben an diesem Tage. Ohne alle Gefahr der Eitelkeit ist sie heute von Gott selbst so gelobet, und erhöhet worden, als es nur möglich war ein Geschöpf zu loben, und zu erhöhen. Sie wird die Mutter Gottes, und sie nennet sich eine Magd; nicht auf die Weise, wie wir uns Diener, und Dienerinnen nennen. Nein, Maria redete mit Gott nicht, wie man mit Menschen redet. Ihre Meynung stimmete mit den Worten vollkommen überein. Sie hielt sich für unwürdig eine Freundin, vielweniger eine Tochter, eine Braut, eine Mutter des Herrn zu werden, und ist nur einzig

bedacht, wie sie dem Gottmenschen würdig aufwarten könne. Sie will auch bey der Mutterschaft den Charakter einer Magd behaupten, und vergißt bey diesem einzigen Wunsch alle die Vorzüge, so sie zur Bewunderung des Himmels, und der Erde machen. Ein Beyspiel, das kein gleiches hat. In einem so jähen, so unerwarteten Zufall, der insgemein aller Ueberlegung bevorkömmt, und das ganze Gemüth überraschet, findet sie sich den ersten Augenblick: unter so vielen Gährungen der Verwunderung, der Freüde, der Dankbarkeit, des Trostes, welche alle einen Ausbruch suchen, und im heftigsten Streite verwickelt sind, erhält die Demuth die Oberhand: sie wird allen meister, sie läßt keinem andern Gedanken Platz, als wie sie bey ihrer Erhöhung sich recht erniedrigen könne. Darum wird auch kein Mensch dieselbe innen: sie verbirgt sie auch vor den nächsten Blutsfreünden, und innersten Vertrauten. So gar ihr Bräutigam soll sie von ihr nicht innen werden. Das heißt bey mir eben so viel, als Gott, welcher sie zu seiner Mutter hat machen und ihr alles, was groß ist, geben können,

habe sie nicht können Stolz machen: oder ihr die Demuth benehmen. Vom höchsten Stufen der Ehre habe sie immer auf ihr Nichts zurück gesehen: und je höher ihre Vorzüge waren, desto tiefer habe sie sich erniedriget. So hat die neüe Eva ihren angenommenen Kindern durch die Demuth den Himmel eröffnet, den ihnen die erste durch den Hochmut geschlossen hatte. Denn wie der heilige Bernardus anmerket, wenn Maria dem Herrn auch anderer Tugenden wegen gefiel, hat sie ihn dennoch durch keine andere, als die Demuth empfangen. Ja sie selbst bekennet in ihrem Lobgesang: der Herr habe bey ihr auf die Demuth gesehen: *Respexit humilitatem ancillæ suæ.*

O wann wollen wir einmal bey so vielen Sünden, die uns bis zur Hölle hinabdrücken, unsren Stolz zu den Füssen Mariä niederlegen? Wann werden wir zu Gott sagen dörfen: Ich bin dein Diener, und ein Sohn deiner Magd? *Ego servus tuus, & filius ancillæ tuæ.* *

---

* Von der Demuth Mariä kann man nichts besseres

§. II.

Die Reinigkeit Mariä.

Die Reinigkeit der seligsten Jungfrau ist über alle Verwunderung hinweg. Sie hat diese die allererste Gott verlobet: und verlobet zu einer Zeit, wo sie nicht nur in keinem Kredit stuhnd, sondern äusserst verachtet war. Ihr Bräutigam mußte auf alles Verzicht thun, was dieser zuwider war: und so lebte sie auch in der Ehe reiner denn alle Jungfrauen. Es mußte ein Engel seyn, der einen Zugang zu ihr haben wollte: und auch da war der blosse Anblick seiner männlichen Gestalt schon genug sie schüchtern zu machen. Gott schickete einen Gesandten, der ihr einen Sohn versprechen sollte; und dennoch, wie wiederum der heilige Bernardus anmerket, hat das ihr Vorhaben, eine Jungfrau zu bleiben, nicht erschüttern können. Dieser Schatz war ihr um keine Würde

---

lesen, als was Ludovicus de Fonte in seinen Betrachtungen auf dieß Fest *V.* Punkt, nicht nur weitläuftig, sondern auch gründlich, zierlich, und andächtig davon geschrieben hat.

feil: und sie hat erst alsdann in die Mutterschaft eingewilliget, als sie versicheret war, es werde ohne alle Verletzung ihrer Jungfrauschaft geschehen. Welche Zierde erhält Maria von der Reinigkeit! Und dennoch hat sie die Reinigkeit ungleich mehr gezieret, als sie von dieser gezieret worden. Denn nichts von den Millionen Jungfrauen zu sagen, welche sie durch ihr Beyspiel nach sich gezogen, hat sie derselben zugleich den Stolz, die Beschwerniß: und die Unfruchtbarkeit genommen.

Es sey weit von mir, meine Leser zu der Jungfrauschaft anzuhalten. Sie ist eine Gaabe des Herrn, und weit über die Natur hinaus; nur erinnere ich, daß jene, so selbige nicht nachahmen können, doch wenigst ihre Demuth nachahmen. Diese kann sie Gott noch angenehmer machen; weil der Hochmuth auch bey den Jungfrauen verhasset ist, und das Gemüth noch mehr, denn die Unreinigkeit das Fleisch beflecken kann.

§. III.

Wenn schon die Würde einer göttlichen Mutter von unendlichem Werth ist, hat sie doch Mariam auch unsäglich viel gekostet. Diese grosse Seele hat sie um lauter Drangsalen an sich gekaufet: und die Schmerzen, deren sie beym Gebähren überhoben war, hat sie durchs ganze Leben wohl tausendfach ersetzet. * Sie mußte ihre Vorzüge nur meistens in Widerwärtigkeiten zeigen: und konnte nicht die seligste unter den Müttern seyn, ohne ebendarum auch die schmerzhafteste unter ihnen zu werden. Denn sehet! der Herr hätte es nur mit Abtrag seiner, und ihrer Ehre gethan, wenn er sie nicht vorläufig um den Tod Jesu Christi was hätte wissen lassen. Diese Hauptprobe ihrer höchsten Tugend kann den Werth, und das Verdienst, welche die Lehrer dieser Einwilli-

Die Großmuth. Mariä.

* Ein schöner Gedanken des heiligen Bernardus; mit dem ihm aber der heilige Johannes Damascenus *Libro IV. de Fide Orthodoxa cap. 14. nunc 15.* schon vorangegangen.

gung beylegen, zum besten an Tag geben. Oder wie dörften sie sonst sagen, Maria habe dadurch mehr verdienet, als alle Engel, und Menschen jemals verdienet hätten, wenn sie nicht wenigst überhaupt gewußt, was auf diese Mutterschaft warte: und sie nur in Ehren, Vorzüge, Würden, und Gnaden hätte einwilligen sollen. Sie hat dann gekannt, was sie gewählet hat. *Simul in mortem, simul in filii conceptionem consensit.* Sie hat in den Tod, und die Empfängniß des Sohns zugleich eingewilliget, wie der heilige Bernardinus von Siena spricht. Sie wußte, sie gäbe ihm das Leben, damit ers wieder lasse. Sie wußte, er komme für unsre Sünden genug zu thun. Sie wußte, daß sie von allem, was dem Sohne zu leiden bevorstühnde, den größten Antheil bekommen: und was er am Leib empfinden würde, sie am zärtlichsten Orte, ich sage am mütterlichen Herzen fühlen müsse. Sie sah dann lauter dörnichte, und blutige Strassen vor sich, wenn sie schon nicht sah, wo sie hinführeten. Es blitzete vor ihren Augen ein Schwert, das ihr einst durch die Seele dringen, mehr denn selbst den Marty-

rern zu leiden geben, und ihre Schmerzen auf einen so hohen Grad treiben würde, daß ihnen ausser ihr kein einziges Geschöpf gewachsen wäre. Dennoch war alles dieses nicht im Stand, sie abwendig zu machen. Welcher Entschluß! welche Großmuth! So sehr Sara ab ihrem Isaak erfreüet war, wenn sie doch gewußt hätte, daß dieser in der Blüthe seiner Jahre vom eigenen Vater sollte geschlachtet werden, hätte sie sich wohl auf diese Mutterschaft eingelassen? Wir wollen noch ein anderes Beyspiel bringen, und setzen, man hätte der Rebecca, da sie vielleicht eben über ihre Unfruchtbarkeit untröstlich war, die Schmerzen, welche sie das Gebähren kosten würde, vorgesagt; hätte sie sich dazu entschliessen können? Wäre sie nicht lieber ohne Kinder gestorben? Denn als es wirklich an dem war, daß sie niederkommen sollte, schrie sie aus: Was mußte ich dann empfangen, wenns mir so ergehen sollte? *Si sic mihi futurum erat, quid necesse fuit concipere.* * Nicht so Maria. Sie spüret den Last, der sie einst

* *Genesis cap.* 25. *vers.* 22.

unterdrücken würde; und dennoch ladet sie sich selbst denselben auf. Man leget ihr den Mordzeüg vor; und sie umfängt ihn mit offenen Armen. Sie will einen Sohn gebähren, den sie nie ohne Herzeleid kann ansehen: und dessen Vollkommenheiten ihre Schmerzen nur vergrössern müssen.

Aus diesem giebt sich von selbst, wir können das Fest der Verkündigung nicht begehen, ohne zugleich auf jenes der Schmerzen zu denken. Die Betrübniß der Jungfrau ist von ihrer Würde unzertrennlich: und die Kirche, welche das Andenken beyder Geheimnisse so nahe zusammensetzet, giebt deütlich zu verstehen, daß wir zu eben der Zeit, wo wir den Erlöser unter ihrem Herzen anbethen, und ihm huldigen, die Glückwünsche allemal mit dem Mitleiden verbinden sollen.

Leset auf dieß Fest eine Predigt, zum Beyspiel:

des de la Colombiere;
des Segneri:
des de la Rüe:
des Bourdaloue;

des Johann Richard in den *Discours Moraux:* und *Eloges Historiques des Saints.*

des (N.) Champigny in dem ersten Bändchen jener Reden, die den Titel haben *Recueil de Sermons choisis &c.*

des Fleschier:

des Pallu:

des Segaud u. s. w.

Vergesset auch nicht die *Eloges Historiques de la Sainte Vierge* vom Gourneau.

Wir haben auch auf dieß Fest zwo lateinische Reden vom Dionysius Petavius, welche trefflich geschrieben sind.

Was Croiset im Leben Mariä, und im christlichen Jahr: le Valois auf die Geheimnisse der Mutter Gottes: Medaille in IV. kurzen Betrachtungen: der Verfasser des betrachteten Evangeliums auf die Verkündigung geschrieben haben, hat ebenfalls seine Vorzüge.

Wer aber die schon öfter gelobten Kritiker, und Theologen will zu Rath ziehen, darf nur auf eines der vorigen Feste zurück gehen; wo insgemein fast alle sind angeführt worden.

Die V. Untersuchung.

Von der Heimsuchung Mariä.

Das 1. Kapitel.

Kurzer Unterricht vom Feste, und Geheimniß des Festes.

Vertheidigung des Festes. 1.
Vertheidigung Mariä. 2.
Die wahre Absicht, und eigentliche Ursache, warum Maria diese Reise übernommen, und ihre Baase Elisabeth heimgesuchet. 2. 3.

§. I.

Auch dieses Fest, dessen ganzer Gegenstand doch nur aus dem Evangelio entnommen ist, wird von einigen angefochten. Wahr ists, daß es in Occident erst im XIII. Jahrhunderte seinen Anfang genommen; allein Baillet, welcher nie gewohnet eine Sache, die sich läugnen ließ, ohne Grund gelten zu lassen, hat in der Geschichte dieses Tages §. 2.

klar gezeiget, daß es auch in Orient begangen worden; und endlich nach sechs, und zwanzig Jahren, als es die Mindern Brüder eingeführet, von Urbanus dem *VI.* auf die ganze Kirche ausgedehnt worden. Das schwankende Ansehen Bonifacii des *IX.* und des Kirchenraths zu Basel, welche den Willen des indessen verstorbenen Urbanus bewerkstelliget hatten, wird genug durch die Genehmhaltung der Kirche, und der darauf folgenden ungezweifelten Päbste unterstützet.

Man sehe hierüber, die Katholischen zu geschweigen, den gelehrten Joachim Hildebrand in seinem bekannten Werke *De priscæ, & primitivæ Ecclesiæ sacris publicis, templis, & diebus festis. Amstelodami* 1702.

§. II.

Wie unvorsichtig einige von der Absicht Mariä geschrieben.

Calvinus * mit noch andern unsrer Glaubensgegner ist der Meynung, Maria habe diesen Weg auch darum unter die Füs-

* In *Harmonia Evangelii.*

se genommen, weil sie erfahren wollte, ob auch wahr sey, was ihr der Engel von der Schwangerschaft ihrer Baase gemeldet: und ob sie folglich, auf jenes, was sie von ihrer eigenen Schwangerschaft von ihm vernommen hatte, sich sicher verlassen dörfe; gerade als ob jene, welche wirklich die Heiligkeit selbst bey sich trug, keine andere, denn sündhafte Absicht hätte haben können. * Ich will mich nicht lange mit ihnen schleppen. Denn das Evangelium saget allzuklar, daß sie dem Engel, bevor sie den Weg angetreten, einen gänzlichen Glauben beygemessen. War es et-

---

* Man sollte glauben, nur ein Feind der Mutter Gottes hätte das anmerken können. Allein auch Theophylactus, Euthymius, und der heilige Bonaventura, so doch die Jungfrau ihres Glaubens wegen ungemein loben, haben mit einer Unbeständigkeit, welche hart zu verstehen ist, die Meynung geäussert, Maria hätte aus Klugheit geförchtet, ob nicht etwa hinter der Bottschaft des Engels ein Betrug verborgen wäre. Sie sind aber vom Kardinal Gotti *de Veritate Religionis Christianæ Libro IV. Parte I. cap.* 6. §. 1. recht tüchtig nach ihren eigenen Grundsätzen widerleget worden.

wa härter zu glauben, daß eine unfruchtbare Frau in ihrem hohen Alter, als eine Jungfrau ohne alles Zuthun eines Mannes empfangen sollte? Doch es haben diese Feinde der göttlichen Mutter viele aus unsren Lehrern, aber vorzüglich der Ehrwürdige Canisius *de Maria Deipara Virgine Libro IV. cap.* 4. nach Verdienst abgewiesen, und zu schanden gemachet.

Maria hat also ihre Baase besuchet, wie der heilige Ambrosius erinnert, *non quasi incredula de oraculo, nec quasi incerta de nuntio: nec quasi dubitans de exemplo; sed quasi læta pro voto, religiosa pro officio, festina præ gaudio:* nicht als ungläubig an dem Verheissen, noch zweifelhaft weder über den Abgesandten, noch über die Gleichheit des Wunders; sondern voll Freüde, daß sie der Elisabeth von sich eine solche Bottschaft bringen, und ihr zu ihrer eigenen baldigen Entbindung glückwünschen konnte. *

* *Libro II. Commentariorum in Lucam.*

§. III.

Noch kürzer kann man mit andern sagen, Maria habe das alles aus Antrieb des heiligen Geistes gethan, damit die Wunder erfolgten, welche wirklich aus Gelegenheit dieser Zusammenkunft geschehen sind. So aber zeiget die Heimsuchung Mariä zu unsrem größten Trost, daß, so bald sie angefangen die Mutter des Herrn zu seyn, sie theils aus göttlicher Anordnung, theils aus eigenem Trieb, und ihr angebohrner Güte jenen unter ihrem Herzen verborgenen Schatz nicht für sich selbst behalten, sondern auch zu unsrem Beßten habe theilen, und verwenden wollen.

Das 2. Kapitel.

Moralische Wendungen dieses Geheimnisses.

Wie glücklich ist das Haus, das Maria besuchet! 1.

Wie unglücklich das Haus, von dem sie ausbleibet! 2.

Von den Besuchungen, welche heüte Mode sind. 3.
Sie werden gegen die Besuchung Mariä gehalten. 4.
Von den Besuchungen, welche der Mutter Gottes in den ihr gewiedmeten Häusern abgestattet werden. 5.

§. I.

Das Haus des Zacharias ist ein Sinnbild unsrer Häuser; denn auch wir können noch itzund des Glückes ihrer Besuchung theilhaftig werden. Die Zeit, wo Maria auf Erden war, ist vorüber; aber die Zuneigung gegen die Ihrigen bleibt. Ja diese ist grösser, als sie ehemals gewesen war. Die gütigste Jungfrau trägt kein Bedenken zu ihren Geliebten noch itzund vom Himmel zu kommen, und dieselben unter eben den Wirkungen, die wir heüte bewundern, heimzusuchen. Ich sage noch mehr, wenns auch bey uns keine derley Heilige mehr gäbe, in derer Wohnungen das leibhaft geschieht, fährt sie doch fort, durch ihre besondere Gunst, durch ihren Beystand,

durch ihre Tröstung dieses unsichtbarer, und sittlicher Weise zu thun.

O wie glücklich ist das Haus, das Maria besuchet! es widerfährt ihm davon mehr Freüd, mehr Glück, und Heil, als von allen übrigen Besuchen, die man so sehr wünschet, und ab denen man so viel Vergnügen hat; wanns auch der Fürsten, und Könige ihre wären. Denn was diese immer Gutes mit sich bringen, besteht es allzeit mehr in der Einbildung, als in der That; weil es nur einen zeitlichen Vortheil hat. Hingegen mit Maria kommen zugleich alle wahre Güter, ja selbst die Urquelle alles Guten.

Die Wirkungen der Besuchung Mariä, welche noch immer wiederholet werden.

Wir wissen die Wirkungen ihres Besuches im Hause des Zacharias. Denn erstens hat sie dasselbe, da es eben wegen der verlornen Sprache des Herrn, und der annahenden Geburt der Frau in Sorgen, und ganz einsam war, mit Freüde erfüllet; also zwar, daß so gar das Kind in Mutterleib dieselbe bezeügte, und alle Zimmer desselben von Dank-

und Lobliedern nicht anders als ein Tempel erschollen. Eben das geschieht in den heütigen Besuchungen der Mutter Gottes. Sie vertreibt alle Trübsal, und Traurigkeit. Denn, wenn man, wie der heilige Bernardus * schreibt, nicht einmal an sie denken kann, daß sie nicht alle Anmuthungen ihrer Liebhaber ergötze, um wie viel mehr wird die Gegenwart vermögen? Wie die Morgenröthe die Finsternisse, und der Ostwind die Wolken verjagt, so machet es Maria mit der Traurigkeit. Sie ist die Ursache aller unsrer Freüde, und die eigentliche Tröstung der Betrübten, wie wir sie täglich grüssen. ** Sie machet so gar die Freüde des Himmels aus, und ist nach der Lehre der Heiligen der vornehmste Gegenstand, an dem sich Gott ausser sich selbst erfreüet.

Die zweyte Wirkung ihrer Gegenwart ist die Verbannung der Sünde, und des Teüfels

---

* Vel quisquis est auctor *Deprecationis ad Gloriosam Virginem Mariam.*

** In der Lauretanischen Litaney.

gewesen. Denn Johannes ward darbey von der Erbsünde gereiniget, und schon im Mutterleib geheiliget. Aber auch das geschieht noch wirklich; weil der Teůfel, dem sie den Kopf zertreten, ihren Anblick nicht ertragen kann. Noch mehr aber vertreibt sie die Sünde: und da sie selbst keine begangen hat, wirft sie dieselbe, wie einst die Arche den Dagon, zu Boden.

Die dritte Wirkung war die Gegenwart Christi, den sie unter dem Herzen trug. Und auch diese vermissen wir nicht, wenn uns Maria heůte besuchet: ja der heilige Bernardus sagt ausdrücklich *Sermone 2. de Assumptione.* Sie ist diejenige, durch welche wir deine Barmherzigkeit erhalten: Sie ist, durch welche wir auch den Herrn Jesum Christum in unsre Häuser aufgenommen haben. *Ipsa est, per quam suscipimus misericordiam tuam. Ipsa, per quam & Dominum Jesum Christum in nostras domos excepimus.* Denn sie ist niemals ohne ihn. Wenn sie vornen geht, folget er von selbsten nach, wegen der Vereinigung,

nigung, welche alle unsre Ausdrücke, und Begriffe überschreitet.

Die vierte Wirkung waren allerhand so gar leibliche, und niedrigste Dienste, welche die demüthigste Jungfrau bis zur Kindbette, wie man saget, so wohl dem heiligen Johannes, als seiner Mutter mit einer bewunderungswürdigen Beflissenheit erwiesen hat. Das gleiche geschieht, wenn Maria uns besuchet. Die Königin des Himmels läßt sich durch keinen auch ekelhaften Zustand einer Wohnung zurückhalten. Sie dringt so gar in die Kerker, und jene Winkel, aus denen die Menschenliebe wie verbannt ist, und kaum mittelbar durch andere einen Zugang findet. Die Geschichte der Heiligen zeigen zu allen Zeiten, daß Maria bey solchen Besuchungen sich oft tiefer als eine Magd herabgelassen. *

* Raymundus Jordanus schreibt in *Præfatione Contemplationum de Virgine Maria*, es sey der seligsten Jungfrau nicht genug, daß sie ihre Liebhaber entgegen liebe; sie sey so gar gewohnt, denjenigen eine Dienerin abzugeben, die ihr dienen. *Diligit diligentes se; imo sibi servientibus servit.*

Die fünfte, und letzte Wirkung war der hinterlassene Segen, und alle Gattungen auch ausserordentlicher Gnaden; welche das Evangelium durch die Gaabe der Prophezeyung, und die Fülle des heiligen Geistes angezeigt hat. Auch diese finden wir in den itzigen Heimsuchungen der göttlichen Mutter. Denn sie hat die himmlischen Schätze wie in Verwahrung; darum sie dann, wie grosse Fürsten, in allen Zimmern eines solchen Hauses die Fußstapfen ihrer Freygebigkeit zurück läßt. Das Haus Obededom ist durch den langen Aufenthalt der Arche nicht so häufig mit zeitlichem Segen überschüttet worden, als unsre in einem Augenblick mit geistlichem. Und gewiß, wenn nach Aussage des heiligen Chrysostomus über die I. Epistel zum Timotheus 1. Kap. 1. Vers, der blosse Geist der Heiligen ein Haus mit Gnade erfüllen kann; wie viel mehr der Aufenthalt ihrer Königin, welche nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere voll Gnade ist, und in die der Herr den Ueberfluß alles Guten geleget hat? *

* Sehet nach die Rede des heiligen Bernardus, welche die Aufschrift hat *De Aquæductu*.

O dann Gebenedeyte! o komme doch zu uns! *Visita nos in salutari tuo!* besuche uns in deinem Heile. Deine Gegenwart kann einen jeden Ort in ein Paradies verkehren: und ein Augenblick derselben ist angenehmer, als der Besitz aller Kostbarkeiten. Wir wollen unser Haus gar gern säubern, und das alles wegschaffen, was dir misfällt. Wir wollen es zieren mit der Uebung jener Tugenden, die dir am liebsten sind, die dich am meisten herziehen, und am längsten zurückhalten. Komm dann, sonderbar heüte, und in der Stunde unsers Absterbens! Erinnere dich jenes Verheissens, das du deinem Diener, dem heiligen Johannes von Gott * gemachet, als du ihm beym letzten Abdruck den Todtenschweiß abtröcknetest. Da hast du gesagt, dieß sey der Zeitpunkt, in dem du deinen Pflegkindern allezeit bey der Hand seyst. Da fallen alle unsre Feinde über uns, sie wenden alle ihre Kräfte an, uns Schwache in Untergang zu stürzen. O so laß uns nicht allein, da wir eben

* *Acta Sanctorum ad diem VIII. Martii.*

mit einer ganzen Ewigkeit zu streiten haben. Wenn du zugegen bist, förchten wir uns nicht. In deiner Anwesenheit ist so gar Sterben eine Lust.

§. 11.

Jene, die Maria nimmer besuchet, sind recht verlassene Leüte.

So glücklich ein Haus ist, das Maria besuchet, so unglücklich ist im Gegentheil dasjenige, von dem sie ausbleibt, oder in welches sie wegen einer Hinderniß, die sich mit ihrer Gegenwart nicht vertragen kann, nimmer eingelassen, wo nicht gar mit Fleiß ausgeschlossen wird. Denn gleichwie ich dem vorigen Hause alles Glück, Heil, und Segen versprach, also muß ich für dieses alles Unheil besorgen. Oder durch wen haben wir mehr einen Zutritt zu ihrem erzörnten Sohn, als eben durch diese Fürsprecherin, diese Zuflucht der Sünder, diese Mutter der Barmherzigkeit, diese Porte des Himmels? Wenn diese Fürsprecherin schweigt, wenn diese Zuflucht benommen ist, wenn diese Mutter ihren Schoos versaget, wenn diese Pforte verriegelt wird,

was muß folgen, meine Brüder, saget mir, was muß folgen? Wenn du uns verlassest, schreibt der heilige Germanus, der jüngere, Patriarch zu Konstantinopel, was wird mit uns geschehen, O heiligste Gottes Mutter! die du der Athem und das Leben bey uns Christen bist? Ach! ich muß hier etwas sagen, das recht seltsam ist; es sey besser, daß uns nicht nur alle Freünde, und Bekannte, nicht nur alle Verwandte, und Hausgenossen, nicht nur alle Geistliche, und Seelsorger, sondern noch gar alle Heiligen verlassen. Denn wenn Maria uns noch gewogen, sollten wir schon bis an Hals im Abgrund stecken, ist noch allemal Hoffnung übrig. Wenn aber auch diese zur Feindin gemachet, und weggetrieben ist, die uns die letzte zu verlassen pflegt, wer wird den Zorn, und die blitzende Hand des annahenden Richters mehr zurück halten? Nein, mache sich nur keiner Hoffnung, daß er Gott mehr gewinnen werde, wenn er Mariam selbst zur Gegnerin hat, schreibt der bekannte Guilielmus Parisiensis. * Noch fürchterlicher

* *Non præsumat aliquis Deum se habere propitium,*

redt auf eben den Schlag der heilige Anselmus. Ein jeder Sünder, der sich von dir ganz abgewandt, und von dir nimmer geachtet wird, der muß nothwendig zu Grund gehen. * Das ist auch die gemeine Sage bey den Gläubigen, welche erst alsdann am Heile eines Menschen verzweifeln, wenn er der Verehrung Mariä ganz entsaget hat. Mit dieser stimmen selbst jene gottlosen, und verschätzten Leüte übereins, welche erst alsdann, nachdem sie alles Göttliche, und Menschliche mit Füssen getreten, Mariam aufzugeben pflegen. Es stimmen übereins die Verräther der Kirche, und Feinde des Glaubens, welche gleichsam zur Fülle, und zum Beschluß ihrer Bosheit die Mutter des Herrn lästern. Es stimmen bey die größten Lehrer, und Geisterfahrne, welche mit einer Art von Ueberzeügung behaupten, die Abneigung von Maria

---

qui benedictam matrem offensam habuit. De Rhetorica cœlesti cap. 1.

* *Omnis peccator, a te aversus, & a te despectus necesse est ut intereat. Oratione ad D. Virg. Mariam.*

sey ein Zeichen der Verwerfung: und der sie ganz verlassen hat, sey schon länger von Gott verlassen.

Merken sich das diejenigen, welche für ihre Ehre keinen Eifer mehr spüren: welche ihren Dienst nur zur ruhigen Fortsetzung ihrer Laster brauchen: welche ihre Pflegkinder ärgern, und verführen: welche ihre Verehrer anfeinden, und verfolgen: welche Mariam so gar herabsetzen, wider sie schreiben, die alten Denkmäler ihrer Verehrung tilgen, das Vertrauen auf sie lästern, ihre Nachfolge verlachen, und die Ehre ihres Sohnes selbst zum Vorwand brauchen, ihren Dienst abzuschaffen. Merken sie sichs! zittern sie ab ihrer äussersten Gefahr, und besänftigen sie, weils noch Zeit ist, diejenige, welche sie auf eine so beleidigende Art wider sich aufgebracht haben.

Warnung auf unsere Zeiten.

O Gütigste unter allen Menschenkindern! ist es möglich, daß du auch mich einst verlassest? Freylich; aber nur alsdann, wann ich dich zuvor verlassen habe. Sollte das ge-

schehen; o so sieh doch nicht mein dortiges, sondern mein gegenwärtiges Gemüth, meine wirkliche Gesinnungen. Eben das Elend, in das ich mich selbst habe stürzen können, soll dir ein Beweggrund deines Erbarmens, und deines Mitleids abgeben. Dein Diener Richardus von St. Victor sagt von dir: Wo du immer was erbärmliches findest, machet sich deine Erbärmniß auf, eilet herbey, und hilft. Schaffe dann diese Hinderniß weg, mache dir selbst zu mir Weg, und rette mich! Aber nein, ich spüre es, es lodert noch in meinem Busen einiger Eifer für alles das, was dich angeht: und dieser, so gering er ist, saget mir, ich werde dich nie aufgeben. Geschieht aber das nicht, so habe ich jenes nicht zu befürchten. Du wirst mich auch nicht verlassen, besonders dort, wo mich sonst alle verlassen. Du wirst mich heimsuchen, du wirst bey mir bleiben, bis du mich dort einladest, wo wir für ewig beysammen seyn werden. Amen.

§. III.

Die Besuchung Mariä ist das Muster unsrer Besuchungen.

Bey Gelegenheit der Heimsuchung Mariä will auch etwas von unsern Besuchungen melden. Diese sollten jene zum Muster haben: und der heilige Ambrosius hat recht schön gesprochen: sie habe gepflegt nur an Oerter zu kommen, und bey Leüten zu erscheinen, wo ihre Sittsamkeit, ihre Andacht, und Unschuld gesichert war, wo die Ansprache und der Umgang sie zum Lob des Herrn ermunterte: wo sie vollkommener heraus gieng, als sie hineingekommen. Ihre Absicht war nicht die Neügier, nicht der Vorwitz: nicht Ueberdruß ab der Einsamkeit: vielweniger Hang nach Ergötzung, oder Eitelkeit. Ihr ganzer Beweggrund war der Antrieb des heiligen Geistes, welcher aus schon oben gesagten Ursachen sie in diesem Haus haben wollte, und sie allein dahin gezogen hat. Die Art, mit der sie besuchte, war ihr angemessen, und ihrer würdig. Sie machte den Weg, wie die Sonne, ohne ein Staübchen aufzulesen. Sie hatte auf Niemand acht, als auf den, wel-

chen sie mit sich trug, und unterhielt sich ganz mit ihm. O daß wir sie gesehen hätten! Es scheint mir, die Hügel sollen unter ihren Füssen eben geworden seyn, die Vögel des Lufts seyn hergeflogen, die Bäume werden sich ihr geneiget, die Engel alle ihre Schritte abgezählet, und gemessen haben. Bey der Ankunft sieht man die Höflichkeit; aber kaum ist die vorüber, so redt so wohl die, welche besuchet wird, als jene, die besuchet, von Gott. So wenig sonst Maria spricht, so beredtsam ist sie da. Ja wohl von Kleidern, von Moden, von Neüigkeiten, welche sie unterwegs gesehen, oder gehöret hat. Vom eigenen Lob ist kein Wort zu vernehmen. Vielmehr leinet sie die ihr schuldige Ehre von sich, und schiebet sie ganz auf den Herrn. Sie machet sich aus der Mutter zur Magd. Sie danket für die Gnaden, so er ihr erwiesen hat. Sie bethet die Rathschlüsse an, nach denen er die Hoffärtigen zu stürzen, die Demüthigen aber zu erheben pflegt. Die einzige neüe Zeitung, und die wichtigste, seit dem die Welt steht, bringt sie, daß der Messias zugegen sey. So, nicht anders, kam Maria in dieß

Haus, so hielt sie sich darinn auf; und vollendete von Tag zu Tag mehr, was sie angefangen: ja nicht nur in diesem Hause, sondern in der ganzen Nachbarschaft hinterließ sie die herrlichsten Muster der Demuth, der Liebe, der Sittsamkeit; daß Jedermann, der sie kennen gelernet, ab ihrem Betragen, und ihren englischen Sitten erbauet wurde. Von andern Wirkungen dieser heiligen Besuchung wollen wir weiter unten reden, wo wir eine noch schicklichere Gelegenheit haben. Man mag über das obige den Origenes in der 9. Homilie über das Evangelium des heiligen Lukas: und wiederum *Tomo V. Commentariorum in Lucam*, auch den heiligen Ambrosius, welcher dem Origenes insgemein folget, *Libro II. Commentariorum in eundem*, über die Worte: *Mansit autem Maria*, nachschlagen. Ich will, anstatt mich darüber aufzuhalten, die Besuchung Mariä gegen unsre Besuchungen halten.

§. IV.

Ich frage dann, ohne weitere Umstände zu machen: Sind es auch nur heilige Personen,

welche wir besuchen? Haben wir auch nur heilige Absichten, wenn wir andere zu besuchen gehen? Führen wir uns auch nicht anders als heilig dabey auf? Kömmt auch nichts anders, als Tugend, Erbauung, und derley heilige Wirkungen dabey vor? Die unschuldigsten sind noch jene, die aus Gewohnheit, Gefälligkeit, Neügier, Kurzweil, Müssiggang, Eitelkeit, und Begierd, sich sehen, oder hören zu lassen, abgestattet werden. Es sind zwar auch diese wider das Beyspiel Mariä: und werden allemal mit verschiedenen Fehlern begleitet. Es giebt aber noch andere, in deren Vergleich ich diese fast vergessen muß, wo die Freyheit zu denken, zu reden, und zu handeln den Meister spielt: und wo die Töchter dieser Welt den schrecklichsten Gegensatz von allem dem machen, was ich bisher von der reinsten Jungfrau gemeldet habe. Denn da diese eben, wo sie Jesum unter dem Herzen hatte, ins Haus trat, haben diese den Geist des Hochmuths, und der Geilheit bey sich: da diese zum Heil des Nächsten ausgieng, sind solche nur da ihn zu verführen: da diese die Gnade mit sich brachte, vertreiben diese die Gnade, wo sie hinkommen.

Die Uebel, welche aus den heütigen Besuchungen entstehen.

Derley Besuche sind heüte für beyde Geschlechter die Quelle der meisten Laster: da hauchet man eigentlich den Geist der Welt ein: da bekömmt man die verdammlichsten Grundsätze: da ist die eigentliche Schule der verbothenen Liebe. Ich beschwöre alle, die dieses lesen, und die Welt kennen, durch den lebendigen Gott! ob nicht von derley Gesellschaften ihre meisten Uebel herrühren: ob sie nicht da zuerst verführet worden, und verführet haben: ob nicht da der Anfang zu ihren gottesräuberschen Beichten, und Communionen, zu ihren nächsten Gelegenheiten, lüderlichen Verbindungen, eingewurzelten Gewohnheiten gemachet worden? ob nicht von daher jene Verwirrung ihres Gewissens, jener Ekel ab allen geistlichen Dingen, jene Gährung, und Aufruhr der Leidenschaften, jene gottlose Meynungen, und Irrlehren herrühren? Mehr mag ich nicht hinzusetzen. Die Erfahrenheit redet von selbst; und zeiget nur gar zu deütlich, daß wo diese Besuchungen den Geschmack einer Nation ausmachen, alles Gute vergessen, alles Böse gelernet, und getrieben werde:

und man dem gänzlichen Zerfall des Glaubens, und der Sitten schon wirklich entgegen sehe.

§. V.

Von den Wallfahrten an die Marianischen Gnadenörter.

Es ließ sich hier noch ein Gegenstand behandeln, zu dem das heütige Fest den beßten Anlaß giebt. Ich weiß, daß auf diesen Tag an den meisten Orten häufige Wallfahrten entweder ins besondere, oder in öffentlichen Processionen an die Gnadenörter, und Tempel der göttlichen Mutter angestellt werden: und also diese beym wirklichen Andenken ihrer Heimsuchung nun selbst in den ihr gewiedmeten Häusern, wo sie wenigst der Kraft nach wohnet, von uns besuchet werde. Diese Gewohnheit läßt ganz natürlich: und brauchet um so weniger, daß ich sie rechtfertige, weil sich nicht zweifeln läßt, die seligste Jungfrau sey schon, da sie noch bey Leben war, von den ersten Christen, als der kräftigste Trost, der ihnen vom Herrn hinterlassen worden, fast täglich besuchet worden. Ich habe auch von den Wallfahrten überhaupt

schon oben im *III.* Theil, 2. Kapitel 5. §. mit Nachdruck geredet.

Unlängst schrieb ein bekannter Mann von diesen Marianischen Wallfahrten: Sie sind durch ein besonderes Zutrauen in allen christlichen Ländern verbreitet worden. Für die Wohlthaten, und Wunder, welche dort geschahen, führet man Zeügen an, welche glaubwürdig genug sind, wenn sie von was Weltlichem schreiben. Es sind ihrer nicht nur wenige, sondern viele: und wenn viele nicht erklecken, ist man im Stand ganze Schaaren aufzustellen, nicht von Geistlichen, sondern Weltlichen: nicht nur von Gemeinen, sondern Vornehmen, und Fürsten. Das zeigen die reichen Geschenke, die Documenten, und öffentliche Denkmäler, die uns alle sagen, was dort im Evangelio steht,* *Euntes renuntiate quæ audistis, & vidistis. Cæci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur &c.* Gehet, berichtet von dem, was ihr gehöret, und gesehen habet: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden ge-

* Beym Matthäus am 11. Kap. 4. und 5. Vers.

reiniget ꝛc. ꝛc. Geschieht das nicht immer im körperlichen Verstand, geschieht es doch im geistlichen; weil noch heůt zu Tage Leůte von verschiedenem Charakter, und die eben keine Andächtler sind, frey bekennen, daß sie da in Zweifeln Rath, in Widerwärtigkeiten Trost, in Aengsten Beruhigung, in Gefahren Hülf gefunden. Beym Eingang hätten sie einen Schauer, beym Aufenthalt eine Aenderung des Gemüthes, einen Ekel ab der Welt, einen Haß ab der Sünde, und endlich beym Abschied die heftigste Begierd zur Rückkehre gespüret. Und das wird der Blödsinn seyn, der es dahin gebracht, daß wo andere Andachten täglich abnehmen, diese blühen, und immer zunehmen. *

Von der Heimsuchung Mariä läßt sich viel nutzliches, und schönes lesen beym Cornelius

* Für das letzte kann ich nicht überall gut stehen; doch ist es von den meisten, und berühmtesten Marianischen Wallfahrten fäst ungezweifelt. Man darf sich dießfalls auf die beständige Erfahrung berufen.

a Lapide,

a Lapide, beym Natalis Alexander, und andern Schriftauslegern, die über das Evangelium des heiligen Lukas geschrieben haben.

Predigten haben von ihr le Jeune, Cheminais, la Rüe, Richard, Massillon ꝛc. ꝛc.

Den Croiset im Leben Mariä, und im christlichen Jahre: le Valois auf die Geheimnisse der Mutter Gottes: und den Verfasser des *Evangile Médité* wird man auch nicht vergessen.

Das Historische und Kritische bey diesem Geheimniß behandeln alle, die ich in vorigen Kapiteln angeführet habe.

Die VI. Untersuchung.

Von der Reinigung Mariä.

Ein einziges Kapitel.

Von den Beyspielen, die Maria hier gegeben, und dem Opfer, das sie gemachet hat.

Der wahre Begriff vom heútigen Geheimniß. 1.
Sie unterwarf sich bey der Reinigung einem Gesetze, das sie ihre höchsten Vorrechte, 2.
Ihre Ehre, 3.
Ihren Sohn kostete. 4.

Es werden bey jedem Punkt besondere Anwendungen gemachet, die sehr bedenklich, und beschämend sind.

§. I.

Die Reinigung Mariä

So bekannt, so allgemein, und so alt auch das heútige Fest ist, *

* Denn man holet seinen Ursprung von den ersten

scheint doch, daß nur wenige einen ächten Begriff, und die wahre Kenntniß davon haben. Man hält sich dabey nur ans äusserliche: man denket an nichts anders, als jene Ceremonie, durch die Maria laut des Gesetzes sich am vierzigsten Tag nach ihrer Kindbette im Tempel hat reinigen lassen: * und ihren Sohn,

hat weit mehr zu sagen, als man den ersten Anblick meynet.

Zeiten des Christenthums her. Sicher ist, daß es schon im V. Jahrhunderte begangen worden.

* Auf den Einfall des P. Harduins, den auch sein Schüler, der P. Berruyer annahm, daß Maria nie gereiniget worden sey, haben wir anders nichts zusagen, als daß er wider die Meynung der Väter, der Gottsgelehrten, der Schriftausleger, und selbst wider die Uebergabe der Kirche sey. Die Worte des heiligen Lukas am 2. Kap. mögen eine noch so künstliche Wendung von ihnen bekommen, bleiben sie doch nimmer in ihrer natürlichen Lage; die noch überdas von dem 8. Verse des 12. Kapitels im Buch Levitikus so deütlich unterstützet sind. Man mag darüber den Chrysostomus Trombelli, den ich schon öfter angeführet, *Tomo III. Parte I. Dissertat.* 22. nachschlagen. Er hat die Sache so gründlich, als weitläuftig aus einander gesetzet.

als einen Erstling geopfert hat. Allein dieß ist das mindeste. Man muß tiefer hineingehen. Man muß bey sich erwägen, die göttliche Mutter habe dabey nicht etwa nur gethan, was sie schuldig war, sondern auch was sie die äusserste Ueberwindung kosten mußte. Ihr Opfer war kein gemeines, sondern recht heldenmüthiges Opfer. Sie beobachtete ein Gesetz, in dem sie nie begriffen war; und so kostete es sie ihre höchsten Vorrechte. Sie beobachtete ein Gesetz, durch das sie sich öffentlich ihrer Jungfrauschaft begab: und so kostete es sie ihre Ehre. Sie beobachtete ein Gesetz, durch das sie Jesum zu allen Absichten unsrer Erlösung auslieferte: und so kostete es sie ihr Kind. Kurz, sie ist heüte gerade um das gekommen, was ihr das vorzüglichste, und liebste war. Was konnte man grösseres sagen? Wir wollen ein jedes zwar kurz, aber mit Nachdruck behandeln.

§. II.

Der Gehorsam Mariä.

Maria unterwirft sich heüte einem Gesetze, zu dem sie gar

nicht gehalten war. Welch ein Muster des Gehorsames! Eine Jungfrau läßt sich reinigen, weil sie Gott gebohren hat! Was seltsame Dinge finden sich in allen Handlungen der göttlichen Mutter! Denn sehet! entweder bezog sich die Reinigung auf das Kind, das gebohren worden, oder auf die Mutter, die es gebohren hat? Ihr saget, auf beyde; und ihr saget recht. Es war ein unter ihnen gemeinschaftliches Gesetz, das für eines, wie fürs andere vermeynt gewesen, und an dem sie gleichen Antheil nahmen. Nun aber war das Kind Mariä nicht wie andere Kinder: es war ein Gottmensch; der wie von allen andern, also auch von diesem für pure Menschen gemachten Gesetze ganz ausgenommen gewesen. Folglich war auch seine Mutter ausgenommen. Oder ist das nicht in einer gemeinschaftlichen Sache das erste Recht einer Mutter, daß sie von jenem, dem sie das ihrige gab, auch hinwieder das seinige bekomme: und aller dessen Vorzüge, derer sie nur fähig ist, theilhaftig werde? Darum haben die Gesetze, und besonders die Römischen, die wegen ihrer Weisheit, und Billigkeit auch

bey uns Christen in Ehren gehalten, und fast überall angenommen sind, der Mutter des Kaisers alle die Ausnahmen, und Freyheiten zugestanden, die ihr Sohn der Kaiser selbst hatte; obschon sie ihr sonst in Ansehung ihres Geschlechtes, und Herkommens gar nicht gebühret hätten. Das haben sie gefodert wegen der natürlichen Gemeinschaft einer Mutter mit dem Sohne, die doch, so eng sie auch immer mit ihrer Frucht verbunden ist, dennoch derselben das Leben nicht allein, sondern zugleich mit dem Vater, durch dessen Zuthun sie diesen empfieng, gegeben hat. Wie viel billiger ist es dann, daß Maria an allen Privilegien ihres Sohnes Theil habe; da dieser, weil sie ihn ohne alle Beyhülf eines Vaters ganz aus ihrem reinsten Blute gezeüget, einzig, und allein nur ihr gehöret: auch so enge mit ihr verbunden, so vollkommen mit ihr vereiniget ist, wie noch kein Kind mit seiner Mutter verbunden, und vereiniget war.

Doch was sage ich? Maria hat dieser Theilnehmung an den Vorzügen ihres Sohnes nicht einmal bedörfen, um vom Gesetz

der Reinigung ausgenommen zu werden. Selbst das Gesetz nahm sie deütlich aus: und ist sie als eine jungfräuliche Mutter niemals in selbigem begriffen gewesen. Freylich, o Heiligste, hattest du gebohren; aber nicht wie andere Weiber gebähren. *Benedicta tu in mulieribus.* Du bist gebenedeyt unter den Weibern: *& benedictus fructus ventris tui:* und gebenedeyt ist auch die Frucht deines Leibs. Andere Weiber hatten alle genug zu reinigen. Was hat aber bey dir seyn können, das man reinigen sollte? *Unde sordes in virgine matre,* rufet der heilige Augustinus, *quæ nec concipiendo libidinem, nec pariendo est perpessa dolorem?* * Woher ein Unrath bey einer Jungfrau, welche weder beym Empfangen eine Lust, noch beym Gebähren einen Schmerzen gefühlet? An deiner Frucht war nichts fleischliches, als nur das Fleisch selbst. Du hast sie ohne Begierlichkeit, ohne Schwächung, ohne Vermischung empfangen: ohne Beschwerde getragen: ohne Kränkung, oder Quaal gebohren. Jesus Christus, dein Sohn, wuß-

* *Tractatu illi tributo adversus quinque Hæreses cap. 5.*

te über das ursprünglich, und von Natur um keine Makel. Du hast auch sonst nichts unreines an dir: du warest von aller, sogar erblichen Sünde bewahret: und mit Gnade so erfüllet, daß auch nur der mindesten Unvollkommenheit kein Raum übrig geblieben. Nun eine allerdings ausgenommene Person unterwirft sich dem Gesetze von freyen Stücken: sie will es aus dem Geiste der vollkommensten Ergebenheit, aus eben dem Gehorsame halten, spricht Bernardus, aus welchem ihr Sohn, der nicht gekommen war das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, sich der Beschneidung unterworfen hatte. Sie will was übriges, und mehr als nur ihre Schuldigkeit thun: sie will sich eine jede Gelegenheit zu Nutzen machen, wo sie die Aufrichtigkeit ihres Herzens, und ihre Begierd dem Herrn zu gefallen beweisen kann. Sie eilet dann in Tempel: sie beobachtet die mindesten Ceremonien: *Sicut scriptum est in lege Domini:* wie es im Gesetz des Herrn geschrieben steht. * Sie beobachtet nicht nur, was ihr willkürlich war, sondern sie beobachtet es

* Bey Lukas am *II.* Kapitel 23. Vers.

aufs vollkommenste; als wenns ihr gebothen, und auferlegt wäre. Sie machet sich eben das zum Gesetz, was für sie eine Ausnahme vom Gesetz gewesen ist.

Eine scharfe Moral auf die heütigen Ausnahmen.

Diese unterthänigste Seele, dieses getreüeste Herz Mariä wie beschämet es uns! uns sage ich, die wir überall auch in klaren Gesetzen so viele Ausnahmen machen: die wir immer nur befehlen, und niemals vollziehen: nur Gesetze geben, und keine annehmen wollen! die wir uns alle Freyheiten anmassen; und meynen, wir können Gott nicht dienen, ohne auf unsre Geburt, unsren Stand, unser Ansehen, unsre Vorrechte Verzicht zu thun! Welche Würde kann grösser, welche Herkunft erhabener, welche Rechte, und Vorzüge können gegründeter, als Mariä ihre seyn; welche sich über Natur, und Gnade weggesetzet, und, wenn ich so reden darf, die Macht des Allerhöchsten selbst erschöpfet hat; als der sie, wie ich schon gezeiget habe, * nimmer herrlicher, nimmer vollkommener hat machen können,

* Sieh im *I.* Theil, 1. Kapitel *IX.* §.

als er sie wirklich machte? Bedenket es doch, ihr ganz weltliche Frauenzimmer! Diese Königin des Himmels freüet sich höchstens, daß sie sich einem Gesetze Gottes von freyen Stücken unterziehen kann: und ihr nehmet eüch überall aus! Ihr lasset eüch dispensiren: ihr locket Schmeichler an eüch, die eüch itzt von dieser, itzt jener Schuldigkeit ledig sprechen: ihr schämet eüch mit dem Volk, und eüren Untergebenen, die ihr doch durch eüer Beyspiel anzuführen schuldig seyd, vor dem Herrn zu erscheinen: ihr beschweret eüch öfter die Hauptpflichten einer Mutter, einer Hausfrau, einer Gemahlin zu erfüllen, so bald ihr die mindeste Schwierigkeit darinnen findet. Ihr deütet euch zur Last aus, was Mariä nur Vergnügen brachte. Sie, die zum Gebiethen erschaffen war, gehorsamet; ihr wollet nicht nur nicht gehorsamen, sondern glaubet noch berechtiget zu seyn, so gar jenen zu gebiethen, denen ihr zu dienen gebohren worden. Und o daß ihr diese Art zu denken für die Welt aufbehieltet! Aber nein; dieser, und den Leidenschaften zu lieb könnet ihr eüch allezeit herunterlassen, und wisset eüch allen ihren Moden,

und Gebräuchen recht sklavisch zu unterwerfen. Ja, ja da habet ihr immer Musse, Kräfte, und Gesundheit genug: da könnet ihr die räucheste Witterung aushalten; da könnet ihr noch dem Schlafe, und andern Nothwendigkeiten der Natur entsagen. Gewiß dieser Widerspruch, durch den wir uns von Maria dem Gehorsam nach eben so sehr unterscheiden, als sie von uns der Würde nach unterschieden ist, fällt allzusehr auf, als daß man darüber nicht erröthen, und sich recht entsetzen solle.

Von jenen Mannsbildern, die es den Weibern an Weichlichkeit noch bevorthun wollen: deren ganzer äusserlicher Gottesdienst, so gar an höchsten Festtagen, in der letzten, und kürzesten Messe besteht: die sich das ganze Jahr keinen Gewalt anthun, die nur auf Ergötzlichkeiten bedacht sind, und zuletzt alles mit gewissen Leibsbeschwerden, die sie sich selbst zugezogen haben, entschuldigen wollen, läßt sich hier wenig sagen. Sie lesen keine Schriften von dieser Art: und meine Mühe wäre eben so vergeblich, als jene der Prediger, welche

ihnen zur Zeit, da sie sich noch zu Bette halten, die heftigsten Verweise geben. Weil sie dem Herrn zur größten Noth nur einzig, und allein das Schuldige thun: ja noch von diesem sich auf alle Weise suchen los zu machen, wird er ihnen den Segen, die kräftige Gnade, die Beharrlichkeit, und Glorie entziehen, die er ihnen noch weniger schuldig ist: und die sie aus keinem Recht von ihm fodern können. Sie werden nicht von der Liebe, sondern nur von der Furcht getrieben: sie dienen ihm nur aus Zwang: sie sind keine Kinder, sondern Sklaven: und da sie die Befehle der Fürsten aufs Pünktchen wollen befolget wissen, denken sie bey göttlichen Befehlen nur auf Ausflüchte.

Von den Vornehmen, welche mit dem nicht zufrieden, sich offenbar für die Freyheit erklären, und jede Pflicht für einen Angriff ihres Charakters halten, ist das Urtheil schon gefället. Sie können Standes halber allen Vorwürfen der Menschen entgehen; aber der Sünde, und ebendarum der Strafe Gottes werden sie nie ausweichen. Nein, wenn dem

Pöbel nichts hingeht, der doch unter Zittern sündiget, was soll man von ihnen gedenken, die das Joch in Trümmer zerschlagen, und jenen den Weg weisen, so für die Gebothe des Herrn, und der Kirche keine Achtung mehr haben? Die Zeit wird sie lehren, sie seyn nicht da, ihre eigene Gesetze gelten zu machen, und die göttliche mit Füssen zu treten. Sie werden erfahren, daß man sein Ansehen nie zum Bösen misbrauchen soll: daß die grössere Frechheit im Sündigen kein Vorzug hoher Herkunft sey: und daß man sich nie schämen muß Gott, sondern nur den Begierlichkeiten zu dienen. O mein Herr! deine Gebothe gehen alle ohne Ausnahme an: und diese müssen vorzüglich, und aufs genaueste gehalten werden. *Tu mandasti mandata tua custodiri nimis.* Du hast es befohlen, daß deine Gebothe über die maassen sollen beobachtet werden. *

§. III.

Die Entschlossenheit Ma-

Maria unterwirft sich heute einem Gesetze, durch das sie sich öf-

* 118. Psalm 4. Vers.

riä in dem empfindlichsten Punkt.

fentlich ihrer Jungfrauschaft begab: und so kostete es sie ihre Ehre. Man muß dem weiblichen Geschlecht wirklich die Ehre lassen, daß es eine besondere Schamhaftigkeit von der Natur bekommen. Ein Frauenzimmer erröthet über alle seine Mängel: die Beschämung ist die größte Strafe, die man ihm anthut: und so lasterhaft es oft ist, so wenig will es dafür angesehen werden. Dieß zeiget sich sonderbar im Fach der Ehrbarkeit, als dem empfindlichsten Punkte, wo man es angreifen kann. Darum haben die Weiber die größte Beschwerniß, sich solcher Fehltritte anzugeben: und wie viele, so gar aus jenen, welche es mit ihrer Ehre aufs äusserste ankommen liessen, und schon Zeügen des Lasters mit ihnen herumtrugen, wüten hernach wider ihr eigen Blut: und benehmen dem wieder das Leben, dem sie es kaum gegeben hatten? Die Furcht der Schande bemeistert alle ihre übrigen Triebe: sie wollen lieber die Menschlichkeit, als Geschämigkeit ausziehen. Ihr merket die Folgerung, die ich daraus zu ziehen gesinnet bin. Sie ist diese. Wenn ein schlechter Ueberrest

der weiblichen Züchtigkeit noch die Wirkungen hat: wenn auch ein Schleppsack, der sie schon größten Theils eingebüsset, nichts destoweniger für seine äusserliche Ehre so besorget ist: wie geschämig werden erst die keüschen, und reinen Gemüther sittsamer Jungfrauen seyn; die vor jeder Ungebühr Abscheü tragen: die an Leib, und Seele unversehrt sind: die ihre Züchtigkeit noch ganz besitzen, und dieselbe keineswegs verletzet haben? Wiederum, wenn diese Jungfrauen so geschämig sind, wie groß muß erst diese Empfindung bey der reinsten aus allen, bey Maria, der Jungfrau aller Jungfrauen, gewesen seyn? Bey jener, sage ich, welche die Jungfrauschaft verlobet hat: welche so gar ab dem Besuche des Engels, ab dem Antrage der göttlichen Mutterschaft erstattert ist? Bey jener, deren Reinigkeit durch das Empfangen, und Gebähren nur vermehret worden? Nun diese noch nicht sechszehnjährige Tochter, * diese einsamste, und eingezogenste aus allen Menschen soll heüte mit

* Denn dieß ist die Meynung fast aller Kritiker, die ich kenne.

einem Kinde auf den Armen erscheinen: sie soll sich unter einen Haufen unreiner Weiber mengen: sie solle mit ihnen öffentlich in Tempel gehn: sie solle sich selbst für eine aus ihnen angeben: sie solle als Mutter Gottes für ein gemeines Weib passiren: sie solle sich selbst jene Schwachheit aufbürden, ab der sie sich mehr denn ab dem Tode entsetzet: kurz, Maria soll dem Namen, und der Zierde der Jungfrauschaft entsagen: sie solle sich des Kleinods begeben, für das sie so sehr geeifert: und dessen Ehre größtentheils in dem besteht, daß es vor andern schimmere, und von keinem auch mindesten Hauche eines Verdachtes verdunkelt werde.

Sehet, das waren die Umstände bey der Reinigung Mariä. Derley Eindrücke machte bey ihr die Schamhaftigkeit, die sie dabey überwinden müssen.

Reineste aus allen! warum hilfst du dir dann nicht? Wenn du eine dir nur willkürliche Reinigung übergehst, kann sich Niemand daran stossen; weil du an einem fremden

Orte

Orte ganz in geheim gebohren hast. Du kanst so gar jenen, so dich darum zur Rede stellen, mit Wahrheit sagen, daß du schon gereiniget seyst; weil ja Niemand mehr gereiniget ist, als der niemals beflecket war. Oder warum solltest du den Anwesenden das Geheimniß der göttlichen Allmacht noch länger verheelen, da es schon der Himmel den Juden zwar durch die Engel, den Heiden aber durch einen Stern verkündiget, und wirklich bey dieser Reinigung dem frommen Simeon, und der Prophetin Anna geoffenbaret hat? Umsonst; so groß auch bey Maria die Schamhaftigkeit ist, kann sie dennoch ihre Demuth nicht besiegen. Wie sie schon bey ihrer Schwangerschaft so gar ihren Bräutigam lieber auf dem schrecklichen Argwohn lassen, als ihm ihre Würde hat offenbaren wollen; so machet sie es öffentlich, und vor allem Volke. Sie will lieber diese Beschämung ganz aushalten, als ihre Vorzüge bekannt machen. Ja, da sie bey der Verkündigung des Engels so gar die göttliche Mutterschaft ausschlug, um die Ehre der Jungfrauschaft zu retten: kündet sie nun der Ehre der Jungfrauschaft

auf, nur damit sie die Ehre einer Mutter Gottes verberge. Sie will aus Demuth lieber für eine Unreine, denn eine Jungfrau angesehen werden.

Eine Anwendung von grosser Wichtigkeit.

Was schliessen wir aber aus dieser Handlung, die lauter Heldenmuth enthält? Wie passet sie auf unsren Stolz, mit dem wir nicht nur unsre wahren Vorzüge niemals decken, sondern auch mit falschen auftreten? Wie passet sie, sage ich, auf jene Rücksicht, mit welcher wir nur auf die Augen der Menschen Acht haben: und uns also nicht der Sünde selbst, sondern nur dessen schämen, was sie rohes, und garstiges von aussen hat? Ach! die demüthigste Jungfrau achtet es nicht, daß sie um den äusserlichen Schimmer der Reinigkeit kömmt, wenn nur der innere Werth derselben in Sicherheit ist; wir hingegen, wir Hochmüthige, machen uns nichts aus dem, daß wir den Schatz der Jungfrauschaft verlieren, wenn wir nur den äusserlichen Schein derselben behalten. Wir sind gerne Sünder, wenn man uns nur nicht für solche ansieht. Aber auch

mit diesem, das Gott noch minder schmerzet, sind wir nicht zufrieden, sondern wir wollen nicht einmal mehr für Büsser angesehen werden. Wir schämen uns das heilige Sacrament der Busse öffentlich in der Kirche zu empfangen; wir wollen nur in einem Winkel, oder gar zu Hause gereiniget werden. Und, o mein Herr! sind das nicht eben die, welche öffentlich in den Augen der Welt gesündiget haben: die mit ihren Ausschweifungen so gar groß gethan: die nach dem Ausdruck der Propheten die Laster an der Stirne trugen, und sich derselben rühmeten: die der Tugend überall gespottet, sie angefochten, verächtlich gemachet, und statt ihrer die nichtswürdigsten, und heidnischen Thaten auf den Altar gestellet? Nun eben diese, welche so ausgeschämt sie bey der Unreinigkeit gewesen sind, wollen nun bey der Reinigung so geschämig seyn, und die Röthe, welche sie zuvor so frech hingeworfen, nun mit einem Zuwuchs zurücknehmen? Diejenigen, welche sie sündigen sahen, sollen sie nicht büssen: welche sie toll, und voll sahen, sollen sie nicht fasten: welche sie in bösen Gelegenheiten sahen, sollen sie nicht

von selbigen entfernet sehen: kurz, welche durch ihre Aergernisse verkehret worden, sollen durch ihre Besserung, und gute Beyspiele nie erbauet werden?

Solche wollen mit Gewalt unrein bleiben: und weil sie die Tempel, wo sie sollen gesäubert werden, so sehr fliehen, tragen sie kein Bedenken, dermaleinst auch vom Tempel der Glorie, in den nichts unreines eingeht, für ewig ausgeschlossen zu werden. Gewiß, so sehr Maria dem Herrn durch ihre Demuth gefallen hat, so sehr misfallen ihm solche durch ihren Hochmuth: und der Erlöser hat längst das Urtheil gesprochen, daß jener, der sich seiner Lehren, und Gesetze schämen werde, dessen werde auch er sich schämen.

§. IV.

Eine neüe, noch grössere Ueberwindung Mariä.

Das Gesetz, welches Maria heüte erfüllet hat, war nicht nur das Reinigungsgesetz. Dieß hatte noch ein anderes damit verknüpftes Gesetz, durch welches die Mutter gehalten war, ihre

erste Leibsfrucht dem Herrn zu opfern. Auch diesem unterzieht sich heüte die Jungfrau: und zwar auf eine nicht gemeine Art; weil der himmlische Vater Jesum Christum nicht nur wie andere Kinder, sondern zu ganz besondern Absichten unsrer Erlösung wollte geopfert wissen. Die Mutter wußte das nur gar zu wohl. Sie erkannte, daß sie ihn nicht so fast dem Vater, als dem schrecklichsten, und schmächlichsten Tode übergab: und daß sie diese Opferung dermaleinst die bittersten Thränen kosten würde. Oder meynet ihr, es sey nimmer in ihrer Willkür gestanden, denselben zurückzubehalten? Erstens zwar, weil um das Werk der Erlösung gleich wie anzufangen, also auch zu vollenden, die Mutter vor allen andern mitwirken mußte. Zweytens weil es der göttlichen Gerechtigkeit weit anständiger war, daß dieß Opfer freywillig, als nur gezwungen entrichtet, und das Blut, welches Maria mit Wissen, und Willen hergab, ohne ihr Wissen, und Willen nicht sollte verspritzet werden.* So hat sie also an diesem ent-

* Man muß hier nachholen, was ich oben bey der Verkündigung am 2. Kap. *III.* §. gemeldet habe.

scheidenden Tag den Ausschlag geben, und das Todesurtheil über ihr Kind gleichsam unterschreiben müssen. Was dieses für einen Kampf in dem empfindsamsten Herzen müsse erreget haben, ist Niemand im Stand zu fassen, der nicht mit vielem Nachsinnen erwogen hat, daß Maria gleichwie an Liebe zu ihrem Sohne alle Mütter, also auch an Begierd dem himmlichen Vater zu willfahren, und unser Geschlecht zu retten alle Menschen übertroffen, und also in diesen drey Stücken um keine Schranken gewußt. Diese Liebe dann zu ihrem Sohne, welche weit mehr von der Gnade, als Natur hatte: und in welcher sie nie zu weit gehen konnte, litt dabey solchen Gewalt, daß die Schmerzen, deren sie beym Gebähren überhoben war, schon hier tausendfach hereingebracht worden. Sie wußte, daß auch nur eine einzige Thräne in der Krippe, oder ein einziger Blutstropfen bey der Beschneidung mehr denn hinlänglich gewesen, nicht nur diese, sondern noch viele andere Welten zu erlösen: und dennoch hat sie sich, weil das Wohlgefallen des Vaters, und unser Elend eine nicht nur hinlängliche,

sondern häufige, ja überflüssige Genugthuung foderten, wider ihre Leibsfrucht, die sie kaum erhalten hatte, erkläret: und als hätte sie ihr nur darum das Leben gegeben, damit sie es ihr nehmen könnte, dieselbe mit eigenen Händen der göttlichen Gerechtigkeit übergeben. Nein, so lange die Welt steht, hat kein purer Mensch, und auch kein Engel so geopfert. Ich berufe mich auf eüch, ihr Mütter! ihr müsset uns sagen, was das sey! Ein Kind, und zwar ein solches, soll sterben; und das kann anders nicht geschehen, als die Mutter wirke mit, und liefere es aus! Ich bin überzeüget, keine aus eüch allen hätte dieses übers Herz gebracht. Der blosse Anblick eines so kleinen, so unschuldigen, so schönen Kinds, dem die Güte aus den Augen heraussah, hätte den Entschluß allemal hintertrieben: und weder die Ehrfurcht für den himmlischen Vater, noch der Nutzen der Menschen, wenn sie eüch noch lebhaft vor Augen geschwebt wären, hätten eüch vermögen können, daß ihr ihm etwas Leids hättet geschehen lassen. Man sieht es bey den Kindern, die eüch der Tod wider eüren Willen entrissen hat; obwohl ihr sie

nicht in die Hände der Henker, sondern der Engel ausliefern solltet: und sie nicht zur Quaal, sondern zur ewigen Freüde übertragen wurden. Ihr hättet vielmehr gedacht: „ wie manches unschuldige Vergnügen raubete „ mir das! welche Uebermaaß von Schmerzen „ wartete nicht immer auf mich! welche Freü„ de blieb einer Mutter übrig, die sich zu „ was solchem entschliessen könnte! „ Nicht so diese Tochter Abrahams, die es dem Vater noch weit bevorgethan. Nachdem der Herr, wie Bernardus spricht, das Lösegeld für uns alle in ihre Hand gelegt, giebt sie es ohne Anstand Preis. Das Opfer in den Aermen, und uns alle im Herzen tragend geht sie zum Altar: und ungeacht des Schauers, und der Bestürzung, die ihr Innerstes erschütterten, und um so mehr wuchsen, je näher sie diesem kam, kündet sie ihrem Recht vollkommen auf: sie will den Sohn ohne allen Vorbehalt dargeben: und, obschon sie lieber tausendmale selbst gestorben wäre, überläßt sie ihn die erste seinen Feinden. O schreckliches Schwert, das du heüte schon Mariam durchboret! Warum tödtest du nicht die Mut-

ter, und das Kind ganz auf der Stelle? Zu was verlängert man ihre Tage, als ihre Marter hinauszuziehen? Wird nicht so der tödtliche Stoß, der ihr immer vor den Augen ist, und ihr alle Freüde verbittert, ohne Zahl vermehret? Eine solche Gährung der Affekte ist noch in keiner Tragödie aufgeführt worden: und der Sieg, den Maria davon trug, ist schon allein hinreichend, uns einen würdigen Begriff von dem Heldenmuth dieser größten Seele beyzubringen.

O ihr Menschenkinder! eüer Heil hat Mariam zum Altar geführet: und die Worte des Evangelisten: So hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn hergab, muß ich hier mit dem heil. Bonaventura auch der Mutter zueignen. Werdet ihr das jemals vergessen können, daß ihr dieser Jungfrau eüren Erlöser zu danken habet? Wehe eüch! wenn es mit eürem Undank so weit käme. Wehe eüch, wenn ihr die Sünde, jene tödtliche Wunde, zu der eine solche Arzney vonnöthen war, immer, und ohne Anstand erneüert! Wehe eüch, wenn ihr eüch

Wiederum eine Anwendung auf uns.

nie entschliessen könnet, dem Herrn ein geringes Opfer zu machen, nachdem ihr der Welt, und dem Teufel schon so oft nicht nur eüre Bequemlichkeit, und Ruhe, sondern auch eüer Geld, eüre Ehre, und eüre Gesundheit aufgeopfert habet! Nein, o Seligste! wir wollen durch unsre Niederträchtigkeit das nicht zu Grund richten, was du heüte durch deine Entschlossenheit, und Großmuth erworben hast. Wir wollen an deinem Sohne nicht anstatt eines Erlösers einen Richter bekommen; der nach verflossener Zeit der Gnade nur allein der Gerechtigkeit Gehör gebe: und den du selbst mit aller deiner Erbärmniß, mit allen deinen Verdiensten nimmer besänftigen könnest.

Zur Lesung mögen heüte dienen

le Jeune in der dritten Predigt des IV. Theils:
de la Colombiere in zwoen Predigten:
Cheminais in einer:
Bourdaloue in dreyen:
Richard in einer des *VII.* Theils der *Discours Moraux:* und des *IV.* Theils der *Eloges Historiques de la Sainte Vierge:*
la Rüe, der unter den Lobreden eine hieher liefert:

Pallu in einer:
Segaud in einer:
Sehet auch den Houdry, den Montargon, de la Font, le Duc, u. s. w.
Zu diesen kommen Erycius Puteanus *Oratione ad Sodales Marianos Lovanii*, *de Matre pura*, *& Virgine purgata:*
Dionysius Petavius *Oratione de Purificatione B. Virginis:*
Franciscus Vavassor *Voluminis II. Oratione 9. de Purificatione Mariæ:* *
Johannes Croiset in Leben Mariä, und im christlichen Jahre:
Ludovicus le Valois in den geistreichen Anmuthungen auf die Feste Christi, und seiner Mutter:
der Author des betrachteten Evangeliums.

Wer das Historische, und Kritische liebet, findet beym Theophilus Raynaudus in *Diptychis Marianis:* beym Benedict dem *XIV. de Festis B. Mariæ*, und so bey andern, die in obigen Untersuchungen vorkommen, mehr denn genug.

---

* Er hat auch unter seinen *Carminibus Heroicis* ein sehr schönes Gedicht, mit der Aufschrift: *Occursus Mariæ, Simeonis, & Annæ Hierosolymis in Templo pro Sodalibus Purificantis se Virginis.*

Die VII. Untersuchung.

Von den Schmerzen Mariä.

Das 1. Kapitel.

Vertheidigung des Festes.

Das hat seinen Grund im Evangelio. 1.
Es kömmt dabey auf keine Nebendinge an. 3.
Wie dasselbe aufgekommen. Ebendaselbst.
Ein Kompliment an die Feger. Ebendaselbst.

§. I.

Dieses Fest muß man eigentlich vom Evangelio herleiten; wo wir finden, daß Maria bey der Kreützigung Christi zugegen gewesen.* Wir dörfen auch nicht zweifeln, daß, als sie jenen, der zugleich ihr Sohn, und Gott gewesen, so leiden sah, nach der Weissagung des Simeons ** von einem unglaublichen Schmer-

* Bey Johannes am 19. Kapitel.
** Bey Lukas am 2. Kapitel.

zen, wie von einem Schwerte, durchdrungen worden.

§. 11.

Ob Maria beym Leiden ihres Sohns den Glauben verloren?

Jene recht unbesonnene Meynung, die das Schwert Mariä dahin ausdeûtet, als wäre sie beym Leiden ihres Sohns, gleich den Jüngern desselben, um den Glauben gekommen, obschon sie beym Origenes, und einigen, die sie ihm nachschreiben, gefunden wird, hat nicht nur keinen Grund in der Schrift, sondern ist wider andere Väter, wider die klare Vernunft, wider die Lehre der Kirche, wider den Zusammenhang der Leidensgeschichte, die ihre Standhaftigkeit beym Kreûtz genugsam zu verstehen giebt. Trombelli hat *Parte I. Dissertatione* 38. *Quæstione I. de Mariæ vita, gestis, cultu* weitläuftig hierûber geschrieben. So gar einige Protestanten âussern ein Abscheû ab diesem Einfall, und entsetzen sich darûber.

§. III.

Wenn den Fegern nicht gefällt, daß sie die Maler mit sieben Dolchen vorstellen, habe ich die Ehre sie zu versichern, daß dieß gar nicht zur Hauptsache gehöret: und weder dem Feste, noch der Andacht der Gläubigen, welche sie zur leidenden Mutter des Herrn haben, auf die Rechnung zu schreiben sey. Es kömmt von den Sieben Stiftern des Ordens der Diener Mariä, welche sich viel mit Betrachtung dieses Geheimnisses abgaben: und die Schmerzen der Mutter Gottes in sieben abtheilten; deren einige im Evangelio selbst enthalten sind; die übrigen aber aus wahrscheinlichen Gründen, und Zeügnissen hergeleitet worden. Sind sie damit nicht zufrieden, mögen sie meinetwegen diese Schwerter wegthun; nur muß es mit Ehrerbietung, und Anständigkeit, auch ohne Abtrag des Festes, geschehen. Sonst könnte ihr Beginnen so verabscheüenswürdig werden, als jenes der Hussiten, welche über die Bildnisse der schmerzhaften Mutter mit solcher Wuth herfielen, daß sie kein Bedenken trugen, dieselben zu stüm-

meln, zu verunreinigen, und mit größtem Lärmen aus den Kirchen zu schaffen. Eine Sache, die das National-Concilium zu Cöllen, das im Jahr 1413. gehalten worden, dahin vermöget hat, daß es verordnete, dieß Fest der Schmerzen Mariä jährlich im Chore zu begehen. Und das ist eigentlich die wahre Herkunft von den Tagzeiten, und dem Feste der schmerzhaften Mutter, wie es Spondadanus aufs Jahr 1423: Raynaldus auf eben dieß Jahr: Natalis Alexander *Historiæ Ecclesiasticæ Sæculo XV. pag.* 210: Johannes Andreas Schmidius *Prolusione Mariana VIII. pag.* 148. Benedict der *XIV. de Festis Deiparæ* §. 56: Johannes Chrysostomus Trombelli *de vita, gestis, ac cultu sanctissimæ Mariæ Tomo V. Parte* 2. *Dissertatione* 13: Martinus Gerbert in *Vetere Liturgia Alemannica Disquisitione prævia IX. pag.* 895. * gezeiget haben. Die gedachten Herren mögen aus dieser Begebenheit, auch ohne

---

* Man muß aber vorzüglich die *Collectionem Conciliorum*, welche Philippus Labbe veranstaltet hat, *Tomo XII. pag.* 365. hier nachschlagen.

grosse Einsicht den Schluß machen, daß je mehr sie sich Mühe geben, den Mariädienst von dieser Seite zu schmälern, oder in Miskredit zu setzen, desto weniger werden andere ermangeln lassen, das Fest mit neüem Eifer zu begehen; weil sie gar wohl wissen, daß nicht nur die Guten dadurch erbauet, sondern auch die Sünder bekehret werden. Man soll das aber ausführlich in folgenden Absätzen vernehmen.

Göttliche Mutter! erweiche mein Herz. Laß mich etwas von deinen Schmerzen fühlen; damit ich nicht nur wegen dir, und meinen Sünden traure, * sondern auch diese Empfindung andern, so dieß lesen werden, eindrücke: und da ich nicht kann machen, daß du nicht leidest, wenigst mache, daß du nimmer ohne Gespanen leidest.

---

* *Eja mater, fons amoris,*
Me sentire vim doloris
Fac, ut tecum lugeam. *Hymn.* Stabat Mater.

Das

Das 2. Kapitel.

Wie auserordentlich die Schmerzen Mariä seyn.

Sie leidet in ihrem Sohne. 1.
Niemand hat Mitleid mit ihr. 2.
Und so gar alles, was andere Schmerzen lindert, vergrössert die ihrigen. 3.

§. I.

Die Schmerzen Mariä ab ihrem Sohne waren nicht wie unsere Schmerzen. Wir leiden entweder nicht gar heftig, oder nicht gar lange. Je heftiger ein Schmerz ist, desto eher machet er uns, und ebendarum auch sich, ein End. Maria leidet zugleich die heftigsten, und die langwierigsten Schmerzen, dergleichen von Anbeginn der Welt noch nie gewesen. Sie waren die langwierigsten Schmerzen: und wie würden wir uns betrügen, wenn wir glaubeten, daß sie nur in den Tagen, wo sie ausbrachen, gedauret haben! Sie haben die ganze Zeit ihrer Mutterschaft

Die Langwierigkeit der Schmerzen Mariä.

eingenommen. Seit dem Augenblicke, als sie den Sohn empfieng, mußte sie sich in dessen Tod ergeben. * Von dort, oder wenigst vom Tage seiner Opferung an, durchdrang sie dieß Schwert. Sie sah Jesum immer am Kreütz vor sich hangen. Sie schien ihn, wie Abraham seinen Isaak, nur zum Schlachten gebohren zu haben: und jede Stunde war ihr ein neüer Schritt zu dem Berge, wo er das Holz selbst dazu tragen, und getödtet werden sollte. Oder wenn die Propheten die Umstände dieses Leidens so deütlich vorgesehen, soll die Braut des Geistes, der durch sie redete, dieselben nicht erkennet haben? Soll die Mutter weniger wissen, denn die Knechte: und jene, welche noch im Schatten wanderten, mehr erleüchtet worden seyn, als die, welche das Licht zur Welt gebohren? Ja gewiß, Betrübteste, du hast alles vorgewußt. Du hast deinen Sohn nie geküsset, ohne an den meüchelmörderschen Kuß, der ihn verrathen sollte, zu gedenken. Da du

* Sehet der *IV.* Untersuchung 2. Kap. *III.* §.

ihn einfätscheteſt, saheſt du die Ketten, an die er sollte geschloſſen werden. Beym Ankleiden, und Ausziehen war dir nicht anders, als würde er wirklich von den Henkern entblößſet. So oft du ihn an die Bruſt legeteſt, kam dir zu Sinn, aus deiner Milch werde das Blut, das er vergieſſen müſſe. So daurete dein Leiden immerdar, und verbitterte dir alle Freüden der göttlichen Mutterſchaft. *

Die Heftigkeit der Schmerzen Mariä.

Was sage ich erſt von der Heftigkeit deines Schmerzens? Auch ein geringer Schmerz, wenn er anhält, wird zuletzt unerträglich. Wie muß dann dein Schmerz geweſen ſeyn, zu deſſen Dauer noch eine solche Gewalt hinzugekommen? Die Maas deſſelben kann man nur aus der Maas deiner Liebe abnehmen. Niemand hat so geliebet wie du; und ebendarum hat auch Niemand so gelitten wie du. Es hat dich mehr denn alle geſchmerzet, weil du mehr

* Hier muß man wiederum nachſchlagen, was eben an dem Orte, und darauf in der *VI.* Unterſuchung *IV.* §. bemerket worden.

denn alle geliebet: und gleich wie keine Liebe der deinigen gleich gekommen, so ist auch kein Schmerz gegen den deinigen zu halten.* Das ist der Ausdruck des heiligen Hieronymus, und des Richards von St. Victor, da sie nur obenhin den Grund zu diesen Farben auftragen, und deine Betrübniß eben mit keinen weitern Umständen bekleiden wollten. Und gewiß, wenn wir von einigen Heiligen lesen, daß ihnen wegen ihrer Liebe das Herz gleichsam zerrissen ward, so oft sie die Bildniß des Gekreützigten ansahen, was bitterer Schmerz muß die größte aus den Heiligen gefühlet haben, welche Jesum nicht in der Bildniß, sondern in seinem, oder besser zu reden, in ihrem Fleische leiden sah? Wenn die Mutter des heiligen Märtyrers Paláotus in Umhalsung ihres gleichfalls ans Kreütz gehefteten Sohns den

---

* *Plus omnibus doluit, quia plus omnibus amavit.* HIERONYMUS *creditus Sermone de Assumptione Beatæ Mariæ.*

Sicut non fuit amor sicut amor ejus, ita non fuit dolor similis dolori ejus. RICHARDUS A S. VICTORE *Explanatione in Cantica cap. 26.*

Geist aufgab, was hat anderes denn eine übernatürliche Kraft, und ein anhaltendes Wunder die Seele Mariä in dem gequälten Leibe zurückhalten können?

Sie sah ihren eingebohrnen Sohn mit dem Tode ringen: dem alle Liebe, die sonsten unter mehrere Kinder getheilet wird, ganz heimgefallen: den sie ohne Zuthun eines Vaters aus ihrem Blut gestaltet, und der sie also zu einer Mutter machte, welche alle Zärtlichkeit der übrigen Aeltern in ein einziges Herz einschliessen konnte.

Doch das ist nur natürliche Liebe, welche, so hoch sie auch steigt, doch allezeit ihre Maasse, und ihre Schranken hat. Wir müssen die Schmerzen Mariä, die meistens übernatürlich gewesen, nach ihrer übernatürlichen Liebe abmessen. Diese übernatürliche Liebe, welche bey ihr immer mehr Nahrung fand, wallete in ihrer Brust Tag, und Nacht: und da sie niemals einigen Widerstand erfuhr, sondern vielmehr sich jeden Augenblick vermehrte, mußte sie freylich über alle Inbrunst der Seraphen aufbrennen, und sel-

dige ganz mit dem Wesen vereinigen, dessen Vollkommenheiten sie am beßten kannte: dessen Wohlthaten sie vor allen genoß, und in dem sie alles beysammen hatte, was in andern Herzen nur abgeleitet, und vertheilet worden.

Was dann Jesus am Fleisch gelitten, das litt Maria im Geist. Ein jeder Streich, eine jede Beschimpfung, eine jede Wunde durchschnitt ihr ganzes Herz. Das ist die Ursache, warum Bernardus, und andere sagen, sie habe mehr gelitten, denn die größten Blutzeügen: und die Kirche selbst sie täglich die Königin der Blutzeügen grüsset. Das ist die Ursache, warum der selige Amadeus durchaus behauptet, die Schmerzen Mariä übersteigen alle unsre Begriffe: sie seyn so beschaffen, daß sie sich weder fassen, noch vergleichen lassen. Das ist die Ursache, warum der heilige Augustinus geglaubet hat, daß Jesus selbst nicht so viel Pein ab seinem Kreütz, als ab dem Anblick seiner leidenden Mutter gefühlet habe. Das ist die Ursache, warum der heilige Bernardinus von Siena

kein Bedenken trug, in einer seiner Predigten sich zu erklären: die Schmerzen Mariä seyn so groß gewesen, daß wenn sie unter alle Geschöpfe, welche leiden können, vertheilet würden, diese alle miteinander plötzlich zu Grunde giengen. Wer sollte nun glauben, daß ein Schmerz, wie dieser, ohne Mitleiden sey? Aber auch das will ich itzt beweisen.

§. II.

Niemand bringt Mariä Trost.

Den kürzern Weg dabey einzuschlagen, stelle ich nur die Frage: wer tröstet dann die schmerzhafte Mutter? Ihre Befreündte? Allein die lassen sich erst etwa bey der Nacht sehen: und brauchen selbst getröstet zu werden. Vielleicht die Jünger ihres Sohns? Aber einer hat ihn verrathen: ein anderer verläugnet: die übrigen sind alle davon gelaufen. Vielleicht sind es jene, welche Jesus geheilet, und gesund gemachet hat? Aber die reden kein Wort für ihn: und man muß noch froh seyn, daß sie ihre Stimmen nicht mit denen vereinigen, die ihn zum Kreütztod fodern. Ach die Tochter Sions ist ganz allein.

Non est qui consoletur eam ex omnibus caris ejus. * Aus allen den Ihrigen ist Niemand, der sie tröstet. Wenn es aber die so machen, was hat sie von andern zu gewarten? Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht, das sich nicht an der Mutter Jesu vergriffe: Grosse, und Kleine, Jüden, und Heiden, Priester, und Layen haben sich wider ihren Sohn verschworen: Bosheit, Falschheit, und Raserey stehen gegen ihn auf: und so schlagen alle Trübsalen über ihrem Haupte zusammen. Da alles den Urheber des Lebens todt haben will, muß Maria die Stelle der ganzen Natur vertreten, das Mitleid aller Geschöpfe über sich nehmen: und dieses wie das Meer alle Bitterkeiten in ihrem Herze versammeln. Aber auch so sieht sie sich ausser Stand ihm zu helfen; ja eben die Grösse ihres Mitleids, wie ich schon mit Augustino bemerket, und noch ferner erklären werde, mußte ihm nothwendig sein Leiden noch bitterer machen.

* *Threnorum cap. 1. vers. 2.*

Doch uns hat Maria noch übrig: wir Christen ersetzen den Abgang? Es sey dem Himmel geklagt! Viele Jahrhunderte vergiengen, ohne daß man an ihre Schmerzen gedachte: und obschon die Kirche theils in den Schriften der Väter, theils in ihren Gebethen davon Meldung that, blieb nichts destoweniger aus allen ihren Geheimnissen dieß allein ohne Verehrung. Der heilige Philippus Benicius war der erste, welcher von kindlicher Liebe getrieben durch Predigten, Wunder, und Beyhülf seiner Ordensbrüder das Andenken der schmerzhaften Mutter verbreitet hat. Von der Zeit an sind ihr Altäre, und Kirchen geweiht, und verschiedene Bruderschaften errichtet worden. Man bethet den Rosenkranz von ihren Schmerzen: einige Ordensleute tragen deßwegen ein Trauerkleid: und an manchen Orten wird diese Andacht die ganze Fasten hindurch mit Nachdruck betrieben.

Aber ebendarum ist leicht geschehen, daß man sich darüber zufrieden stellet: und statt des innerlichen Mitleids Mariam mit einem äusserlichen Gepränge abspeist. Oder höret

man darum auf zu sündigen? Eifert man mehr wider die Unbilden ihres Sohns? Die Sünde ist das einzige, was es wiederholet, und unnütz machet; und so haben wir für den Trost, und das Mitleid eine immer neüe Ursache ihrer Schmerzen. Umsonst suchet man sie mit einer gestellten Erbärmniß zu äffen. Man kann sie nicht trösten, man betrübet sie vielmehr, wenn man jenem nicht schonei, welchen sie in den Aermen hat. Beyder ihr Schmerz ist ebenderselbe; und keiner läßt sich ohne den andern stillen.

Dennoch muß Maria erfahren, wie manche auf solche Andacht hin kecker sündigen: sie muß auf die Frage, wer ihn aufs neüe so verwundet, denselben auf die Ihrige deüten sehen: und die schreckliche Klage vernehmen: *Filii matris meæ pugnaverunt contra me.* * Die Söhne meiner Mutter haben mich angefallen. Dieser, der sich für dein Pflegkind ausgiebt, hat es gethan. Seine ärgerlichen Reden, seine ausgeschämten Geberden, seine

* *Canticorum cap. 1. vers. 5.*

lüderlichen Gesellschaften, seine Gottesräuberschen Beichten, und Communionen, diese haben mich so zugerichtet.

Auf die Art aber muß Mariä das Herz immerzu aufs neüe bluten. So reißt man ihr alle ihre Wunden auf: so rennet man ihr wiederum den Dolch durch die Brust. O welche Herzen sind das! kann man auch unter Barbaren eine ärgere Grausamkeit antreffen! Nein; diese haben öfter ihren Bildnissen geschonet, und sich jenes daran nicht erlaubet, was solche täglich an ihr selbst verüben.

Aber ebendarum wollen wir andere es zu ersetzen suchen. Wir wollen ein wahres, kein gestelltes, Mitleid mit ihr haben: ihr trauriger Anblick soll uns beständig zur Reüe über die vergangenen, und zur Flucht künftiger Sünden antreiben. Das kann uns sichere Hoffnung machen, Maria werde in Zukunft das Muster, und der Trost bey allen unsren Leiden seyn. Sie ist wie die Mutter des leidenden Christus, also auch aller leidenden Christen. Sie sind ihre Kinder, so sie neben

dem Kreütze unter so grossen Schmerzen gebohren hat: und denen sie aus besonderer Zuneigung etwas von den bittern Früchten dieses Baumes zu kosten giebt. Vereinigen wir dann unsre Schmerzen mit den ihrigen. Sie wird uns so wohl itzt, als in jener letzten Betrübniß, wo wir ausser ihr, und ihrem gekreützigten Sohn keinen Trost finden, und von allen verlassen seyn werden, zu trösten kommen: uns vom Kreütze ablösen, und in ihren mütterlichen Schoos, als die ewige Ruhestatt aufnehmen.

§. III.

Das ärgste beym Leiden Mariä war, daß so gar alles, was sonst die Schmerzen lindert, dieselben nur vermehret hat; wie wir noch kürzlich erwegen wollen.

Vielfältige Vergleichungen unsrer Schmerzen mit den Schmerzen Mariä; in Rücksicht auf

Das erste, was bey uns die Schmerzen lindert, ist die Vorsehung. Pfeile, heißt es, die man vorsicht, dringen nicht so tief ein. Nun aber haben wir schon gehö-

ret, daß weil Maria ihr meistes Leiden schon vorhinein wußte, ihre Schmerzen durchs ganze Leben ihres Sohns gedauret haben, und ihr Herz durch eine jede Erinnerung dessen, was auf sie wartete, verwundet worden. Man hat im Herzen der heiligen Clara von Montefalco, weil sie immer mit Betrachtung der Leidensgeschichte beschäfftiget war, allen Werkzeüg derselben eingedrückt gefunden. Eben so hat Maria, welche nach der Erinnerung des Evangelii, dasjenige, was ihr geoffenbaret worden, sorgfältig in ihrem Herzen behielt, diesen Werkzeüg überall, wo sie hingieng, bey sich getragen. Eine jede Stunde, um die sie sich dieser Marter näherte, war bey ihr eine neue Wunde: und selbst ihr Leben fiel ihr schmerzhafter, denn der Tod.

die Linderung derselben.

Das zweyte, was bey uns die Schmerzen lindert, ist die Unschuld. Denn die Schuld, oder vielmehr das Andenken derselben schärfet allemal die Strafe. Hier hingegen je grösser die Unschuld Jesu Christi, als eines Menschen war, desto grösser war auch seine Unbild,

als eines Gottes. Die Gottheit aber hat Maria in ihrem Sohne unendlich mehr geliebet, als die Menschheit: folglich hat sie eben diese Unschuld am meisten gequälet. Gequälet in Ansehung der Jůden, von denen er zu leiden hatte; gequälet in Ansehung der Christen, die dieß Leiden durch die Sůnde nicht nur verursachet hatten, sondern auch täglich erneůern, und zernichten wůrden.

Das dritte, was bey uns die Schmerzen lindert, ist die Ergebenheit in göttlichen Willen. Gewiß diese richtet alle Leidende auf, und ermuntert sie so sehr, daß sie um keine Traurigkeit mehr wissen. Aber dieser Willen Gottes war hier nur ein durch unsre Sůnden erzwungener Willen: und eben der Gedanke folterte Mariam am årgsten, daß sie in alle seine Marter einwilligen, selbst bey diesem Opfer den Priester machen, ihr eigen Eingeweid aufschlachten, und sich zwischen der Gerechtigkeit des Vaters, und der Liebe zum Sohn gleichsam theilen mußte. O schreckliche Ergebung! o heiliger, aber marternder, und tödender Willen!

Das vierte, was bey uns die Schmerzen lindert, ist die darauf folgende Freude. Diese wenn sie auch die Peinen nicht vergessen machet, zertheilet doch das Gemüth zwischen der Traurigkeit, und dem Trost. Nun sehet, Maria wußte ja, daß ihr Sohn wieder erstehen werde? Ohne Zweifel, spricht der heilige Bernardus. Aber auch ihr Sohn hat es gewußt, und dennoch hat ihm das nichts von dem Schmerzen benommen. Wie soll es dann den Schmerzen Mariä gelindert haben? Es war freylich der Stand seiner Verherrlichung; allein dieser sollte die Trennung der Mutter von dem Sohn für ihr ganzes künftiges Leben fortsetzen: und der Erstandene sollte ihr auf diese Weise vielmehr gezeiget, als zurückgestellet werden.

Das fünfte, was bey uns die Schmerzen lindert, ist, wenn man statt dessen, was man uns genommen, was anders bekömmt. So wurden viele Mütter, denen man ein Kind entriß, durch das getröstet, daß sie dafür ein anderes erhielten. Allein was ist hier für ein Vergleich zwischen dem Sohn Gottes, der ihr

genommen: und dem Sohne Zebedäi, der ihr gegeben wurde? Der erste war nicht nur der vollkommenste aus allen Menschen; er war auch Gott, und die lautere Vollkommenheit. So viel sie dann auch Gutes bey Johanne antraf, erinnerte sie es dennoch ans weit grössere, das sie an Jesu verloren hatte. Und daher entstuhnd ein grösserer Schmerz; weil gleichwie man Trost hat, wenn ein grösseres Uebel von einem kleinern abgelöset wird, also im Gegentheil, wird man gequälet, wenn auf das größte Gut ein anderes geringes kömmt. Und dieses mag die Ursache seyn, warum der Heiland sie beym Leiden, nicht, seine Mutter, sondern nur Weib genennet hat: *Mulier! ecce filius tuus.* Weib! sieh deinen Sohn; damit nicht nur durchs blosse Anhören dieses Namens ihr Herz aufs neüe zerrissen würde.

Das sechste, was bey uns die Schmerzen lindert, ist die Liebe zu unsrem Gott, und Erlöser. In der That hat diese die Frommen oft so gestärket, daß sie, weil die Seele, nach dem Ausspruch des heiligen Augustinus, vielmehr

mehr dort, wo sie liebet, sich aufhält, als wo sie lebet, ihre Quaalen kaum empfunden haben. Aber bey Maria war es ganz anders; weil die Liebe bey ihr nicht der Beweggrund, sondern die eigentliche Ursach ihres Leidens war. Denn wenn sie nicht geliebet hätte, würde sie ebendarum nichts gelitten haben: und je mehr sie liebte, desto mehr litte sie, wie ich schon oben beym II. §. gezeiget habe.

Das siebente, was unsre Schmerzen lindert, ist die Liebe des Erlösers gegen uns. Allein auch diese Liebe vermehrte das Leiden Mariä unaussprechlich. Denn gleichwie der Sohn wegen der Liebe zur Mutter mehr zu leiden bekam, so mußten dadurch nothwendig auch ihre Schmerzen einen Zuwachs erhalten. Das aber, schreibt der heilige Bernardus, war ein beständiger Wechsel unter ihrem beyderseitigen Leiden; da die Quaale vom Sohn zur Mutter, und wiederum von der Mutter zum Sohne übergieng. O uns Elende! Wir fassen das nicht; weil wir nicht wissen, was lieben ist. O Maria, o Mutter der Liebe, und des Schmerzens, lehre es uns!

§. V.

Beschluß der ganzen Materie.

Wir sehen aus allem, was bisher gesagt worden, daß andere von andern, Maria aber von ihr selbst, und ihrem Sohne gequälet worden. Und sage man nur nicht, sie sey daran nicht gestorben, wie er. Denn eben das war das traurigste bey der Sache. Ihr größter Trost wäre der gewesen, wenn sie mit ihm hätte sterben können. Das aber wurde ihr nicht zugestanden: und da Jesus mit allen, die für ihn das Leben gelassen, durch den Tod in Himmel kam, und mit dem Vater vereiniget wurde; mußte sie, weil sie dadurch nicht aufhörte zu leben, auf Erden verbleiben, und von Gott getrennet seyn. Wir wollen dann von ihr eben das sagen, was einst der heilige Fulgentius von einem gewissen Vater in Ansehung seines Sohns gesprochen hat: *Quærens remedium seminarium doloris invenit.* In eben dem, in welchem sie eine Linderung des Schmerzens suchte, hat sie einen immer neüen Antrieb desselben gefunden. Eben die Tröstungen sind ihr zu Peinen geworden; weil

ja, wenn ihr diese abgegangen wären, die Quaale nie so hoch gestiegen wäre, als sie so gestiegen ist.

Tobias sagte einst zu seinem Sohne: *Honorem habebis matri tuæ.* Ehre deine Mutter; *memor enim esse debes, quæ, & quanta pericula passa sit propter te.* Denn du mußt eingedenk seyn, was, und wie viel sie wegen deiner gelitten hat. * Was sind aber die Schmerzen aller übrigen Mütter gegen die Schmerzen der göttlichen Mutter? Da auf dem Calvarieberg sind jene Schmerzen, um welche sie zu Bethlehem nichts wußte, über sie gekommen. *Venit hora ejus.* Ihre Stund, ihre Geburthsschmerzen, sind unter dem Kreütz gekommen, wo sie uns alle gebohren hat. ** Wir wollen sie dann ehren; und vorderst an diesem Tag. Wir wollen sie ehren, sage ich; aber nicht so lau, und hinlässig, daß wir ihre Schmerzen eher vermehren, als vermindern. Wir wollen unsre Thrä-

* Buch Tobias 4. Kap. 3. 4. Vers.
** Johannis 16. Kap. 21. Vers.

nen mit den ihrigen, und dem Blute ihres Sohns vermischen. Wir, die wir alles zu dessen Leiden beygetragen, wollen mit ihr, welche nichts dazu beytrug, Erbarmniß haben: wir wollen an ihrer Betrübniß Theil nehmen, damit wir auch an ihren Freüden, und ihrer Herrlichkeit Theil bekommen.

Wer auf dieß Fest ein gut Buch will in die Hand nehmen, der hat eine grosse Anzahl derselben. Folgende mögen anstatt aller übrigen dienen.

Johannes Bonifacius *de Vita, & miraculis B. Virginis.*

Thomas a Jesu in *Ærumnis Christi Ærumna* 47.

Ludovicus de Ponte in *Meditationibus de Passione Domini.*

Joachim Perionius in *Vita Beatæ Mariæ.*

Petrus Antonius Spinellus *de Maria Deipara.*

Hadrianus Mengotius in *Monitis Marianis Parte II. Monito* 24.

Bartholomäus de los Rios, und Alarcon in *Horizonte Mariano.*

Johannes Eusebius Nierembergius *Libro de affectione, & amore erga Mariam Virginem, matrem Jesu cap.* 15.

Judocus Andries in *Fausto Mariano;* welches Werk hieher vortrefflich passet, und im Jahre 1643. schon zum neünten Male heraus gekommen.

Alexander Diotalevi in seinen Betrachtuntungen von den sieben Schmerzen Mariä, aus dem Italiänischen 1733. in 12.

Ludovicus le Valois in seinen geistreichen Anmuthungen.

Johannes Croiset im Leben Mariä, und im christlichen Jahre.

Der Verfasser des Werks *l'Evangile Méditée.*

Petrus Medaille in vier Betrachtungen auf das Fest der Schmerzen Mariä.

Predigten haben wir nur gar wenige. Und auch diese sind eben nicht die beßten. Welches von dem herrühret, daß an diesem Tag kein öffentlicher Gottesdienst gehalten wird: und man insgemein nur in besondern Versammlungen von den Schmerzen Mariä zu sprechen pfleget.

Unter den Schriftauslegern haben sich weitläuftiger hier aufgehalten

Alphonsus Salmeron *Libro X. Tractatu* 33. *Commentariorum in Evangelia.*

Franciscus Toletus *Adnotatione LVII. in Caput* 2. *Lucæ.*

Sebastianus Barradius *in Evangelia.*

Cornelius a Lapide in *Commentario ad Caput* 19. *Joannis &c.*

Unter den Kritikern aber, und Theologen:

Petrus Canisius *Libro IV. de Maria Deipara Virgine:*

Christophorus a Castro in *Deiparæ Virginis Historia.*

Franciscus Suarez *Tomo II. in tertiam Partem S. Thomæ Quæstione* 27. *Articulo* 6. *Disputatione* 36. Und wiederum *Quæstione* 51. *Articulo* 3. *Disputatione* 41. *Sectione* 2.

Jacobus Gretserus *De Cruce.*

Christophorus de Vega in *Theologia Mariana.*

Theophilus Raynaudus in *Diptychis Marianis.*

Item Novatus, Sarius, Baillet, Schmidius, Serry, Tillemont, Graveson, Benedict der *XIV*. Trombelli.

Man muß auch das Gesang *Stabat Mater* nicht vergessen, das einige dem Pabst Innocentius dem *III*, andere dem frommen Jacoponus zuschreiben: und von dem wir zwo deůtsche Uebersetzungen lesen, welche sehr weit ůber das Original weg sind: auch nicht ohne Růhrung gelesen, oder erwogen werden.

Die VIII. Untersuchung.

Von der Aufnahme Mariä.

Das 1. Kapitel.

Vom Fest, und Geheimniß überhaupt.

Das Fest ist sehr alt, und ward immer mit vielem Gepränge gehalten. 1.

Was man eigentlich unter der Aufnahme verstehe? 2.

Sie ist ausgemacht, wenn sie schon kein Glaubenssatz ist. 3.

§. I.

Die Feyer dieses Tages müssen wir von den erstern Jahrhunderten herholen; wie Del Vezzo wider den Basnage *pag.* 23. & 24. *Præfationis ad opera Cardinalis Thomasii:* und erst vor einigen Jahren Trombelli in seinem schon öfter gelobten Werke viel ausführlicher erwiesen hat. Sie ward auch allezeit mit vielem Gepränge begangen. Dieß Fest,

schreibt Suarez *Tomo I. de Religione Libro* 2. *cap.* 8. *num.* 18. geht Mariam am meisten an: und hat unter ihren übrigen Feyerlichkeiten einen besondern Rang; weil es uns die Herrlichkeit, die Belohnung, und den Triumpf der heiligsten Jungfrau vor Augen stellet. So gar im Kirchenrechte wird *Can. I. de Consecrat. Distinct.* 3. & *cap. ult.* de Feriis. *Glossa Canonica in cap.* Alma Mater *de Sententia Excommunicationis in* 6. dessen als eines der vornehmsten Feste gedacht. Ja Pabst Nicolaus der *I.* im IX. Jahrhunderte *ad Quæstiones Bulgarorum cap.* 4. meldet, daß durch die Kirchenverordnungen die Feyerlichkeit dieser Aufnahme mit einem Fasttage sey begangen worden. Einige Kirchen in Orient haben schon im XII. Jahrhunderte nicht nur am Vorabend des Festes, sondern vom ersten bis an fünfzehnten Augst so streng gefastet, daß sie diese Enthaltung nur am sechsten desselben Monats, als am Feste der Verklärung Christi unterbrachen. Wann die Vigil, die man dem Tage selbst voranschicket, ihren Anfang genommen, kann ich nicht sagen. Desto sicherer aber ist jenes, daß die

Octave des Festes schon im *IX.* Jahrhunderte vom Pabst Leo dem *IV.* verordnet, und eingesetzt worden. Man lese hierüber den Baillet auf den 15. Tag des Augsts: oder Benedict den *XIV. de Festis B. Mariæ Virginis:* oder endlich Trombelli *Tomo V. de Mariæ Vita, gestis &c.*

§. II.

Wir verstehen unter der Aufnahme Mariä nichts anders, als daß sie nach ihrem Hinscheiden wieder auferwecket, und so wohl mit dem Leibe, als mit der Seele in Himmel übertragen worden. Es ist dann der einzige Unterscheid zwischen der Auffahrt des Sohnes, und der Aufnahme der Mutter, daß jener aus eigener Kraft, Maria aber aus besonderer Gunst in Himmel gefahren; welches der selige Petrus Damiani *Sermone de Assumptione* zur Belehrung der Einfältigen recht weislich angemerket hat.

§. III.

Die Aufnahme Mariä gehöret zwar nicht unter die entschiedenen Sätze unsres Glaubens; nichts destoweniger ist sie so ausgemacht, daß sich ohne Vermessenheit, und äusserste Gefahr des Irrthums daran nicht zweifeln läßt. Denn wenn wir auch das Urtheil der Gottesgelehrten, welches allgemein ist: wenn wir das Ansehen so vieler Kirchenväter * umgehen wollen, ist unläugbar, daß die ganze Kirche schon im VI. Jahrhunderte dieser Meynung war. Wie dann aus den uralten *Sacramentariis* des Gelasius, und des Gregorius des Grossen augenscheinlich zu ersehen ist. Nachdem ich dieß zum voraus angemerket, will ich die Leser erst mit der Hauptsache unterhalten.

* Des heiligen Andreas Cretensis, des Germanus, Patriarchen zu Constantinopel: des heiligen Johannes Damascenus. Unter den Lateinern des heiligen Gregorius von Turon, des heiligen Ildephonsus, des seligen Petrus Damiani, des heiligen Bernardus, des Fulbertus Carnotensis, des Petrus Blesensis.

Das 2. Kapitel.

Von der Herrlichkeit, und dem Triumpf der Aufnahme Mariä.

Die Aufnahme Mariä ist wie die Auffahrt ihres Sohns. 1.
Denn sie stieg mit ganz unversehertem Leibe in Himmel. 2.
Sie ward über alle Stufen, und Chöre der Heiligen, und Engel bis zum Thron der Gottheit erhoben. 3.
Sie erhielt die Würde, und die Macht einer Mittlerin zwischen Gott, und uns. 4.

§. I.

Gleichheit zwischen der Auffahrt Jesu Christi, und der Aufnahme Mariä.

Wenn man die Aufnahme Mariä nach Würdigkeit, wie sichs gehöret, erklären will, muß man das Gedächtniß vorderst auf die Auffahrt ihres Sohnes zurückführen. Das ist, was ich fürs tauglichste hielt, ihren Verehrern einen ächten Begriff von der Herrlichkeit des heütigen Triumpfs beyzubringen.

Der Sohn stieg ganz mit unversehrtem Leib in Himmel : er ward über alle Stufen desselben, und alle Chöre der Engel erhoben: er erhielt die Würde, und Macht eines Mittlers zwischen Gott, und uns. Alle diese Vorzüge finden wir in der Aufnahme der Mutter. Der Herr hat ihrem Einzug in Himmel eben dasjenige, was an seinem das glänzendste, und herrlichste war, beylegen wollen. Wohlan! wir müssen es Stückweise durchgehen. Denn ich darf keineswegs zweifeln, daß es so wohl zu unsrer Besserung, als zur Ehre der seligsten Jungfrau gar viel beytragen könne.

Ja so ists, der Tod, und die Verwesung hatten kein Recht über das Fleisch Mariä. Oder wie hätte dieses nicht nur jungfräuliche, sondern auch mit dem Fleische Jesu Christi innerst vereinigte, und also gleichsam vergötterte Fleisch * verfaulen sollen? Wie hätte jenes Eingeweid, in dem der Urheber des Lebens neün Monate gelegen, den Strafen des To-

---

* Una est Mariæ, & Christi caro. *Arnoldus Carnotensis de Laudibus Mariæ*, *post medium.*

des unterworfen seyn: und aus dem, aus welchem Gott entstuhnd, Würme wachsen können? Alle Frömmigkeit, spricht der heilige Johannes Damascenus, empöret sich gegen diesen Gedanken. Oder sollte dann der Allmächtige, der so viele Leiber seiner Diener nicht verderben ließ, für seine Mutter weniger gethan haben? Sollte er, nachdem er so gar die Kleider, und andere Sachen, so die Heilige nur berühret, unversehrt erhalten, dem Leibe, der eigentlich der Sitz, und der Ursprung der Heiligkeit gewesen, diesen Vorzug versaget haben? Das ist ein Beweis des unbekannten Verfassers *Sermonis de Assumptione* unter den Werken des heiligen Augustinus, der freylich einen jeden Verstand völlig überzeügen muß.

Von der Grabstatt Mariä läßt sich viel erhabenes sagen.

O dann, herrlichste, und prächtigste Grabstatt Mariä! So gar die Gräber der Kaiser, und Könige haben die Aufschrift: *Hic jacet.* Hier liegt der, oder dieser. So grosse Lobsprüche die Schmeichler darneben schrieben, hat das keiner weggelassen. Da liegt er.

Da, da an diesem Grabstein hat alle ihre Glorie gescheitert: da liegt alle ihre Macht zu Boden: da ist aller ihr Stolz gedemüthiget: da ist aller ihr Glanz verfinstert. Sie sind verfaulet: sie sind in Staub, und Unrath, aus dem sie hervorgekommen, zurückgekehret. Es ist nichts mehr von ihnen übrig, als ihre Titel, das ist leere Worte, und eine Handvoll Koth, den wir als den Rest ihrer verschwundenen Grösse mit Füssen treten. Nur für Maria ist das Grab eine Triumpfsporte, und ein Ehrengerüst. Sie allein hat das Lob, daß sie, wie ihr Sohn, in selbiges darum hineingieng, um desto herrlicher heraus zu kommen, und den Tod in seinem eigenen Wohnsitze zu überwinden. Sie ist nicht nur verherrlichet in ihrer Empfängniß: nicht nur in ihrer Geburt: nicht nur in ihrem ganzen Leben, sondern auch in ihrem Tod, und Grabe. Sie erschwung sich so gar mit dem Fleisch in Himmel. Ihre Verherrlichung ist vollkommen: kein Ort auf Erden war so heilig; und keine Kostbarkeit so groß, daß sie würdig geachtet worden ihren Körper zu umfassen. Die wahre, und beseelte Arche ist mit dem

herrlichsten Einzug, und der größten Feyerlichkeit an ihr Ort, den Altar des Herrn, in das Heilige aller Heiligen, beygesetzet. Diesem Fleische ist mehr Ehre, denn selbst den reinsten Geistern wiederfahren.

Eine Strafrede.

Was sagen aber zu dieser Anmerkung so viele sinnliche, und üppige Personen beyder, aber vorzüglich des schwächern Geschlechtes, welche nichts anders mehr zu thun, und zu wissen scheinen, als wie sie ihren Leib putzen, und zärteln können? Ich bitte euch, ihr Töchter Adams, spüret ihr keinen Lust das reinste, und mit Gott selbst vermischte Fleisch Mariä mit eürem so oft geschändeten, aus dem ihr die Gnade, und den heiligen Geist verjagt, und in das ihr an ihre Stelle den unreinen Geist aufgenommen, in einen Vergleich zustellen? Wenn ihr euch scheüet, muß ichs übernehmen. Ich frage aber nur kurz. Was wird einst aus diesem eürem Leibe, aus diesen weissen Händen, aus diesem aufrechten Halse, aus diesen entblößten Brüsten werden? Das, meine Frauen, und Fräulein! es werden ihnen die Würmer, die Schlan-

Schlangen, die Krotten zukriechen, um die Stelle ihrer Liebhaber, und Anbether zu vertreten. Alle eüre Glieder werden in Eiter, in Fäulniß, in Unrath, und Gift verkehret werden. Dieser mit Erden vermischte Koth wird so lange eüer Bett, eüer Putztisch, eüer Geschmuck verbleiben, bis ihr endlich zum letzten Gericht erstehen werdet. Gedenke an das, überlege es wer du immer bist: und werde einmal gescheid. Ich sage nimmer zu dir, du sollest dich deiner Seele erbarmen; denn ich sehe, daß du allzu weichlich, und zu träg bist, auf diese zu denken. Ich rufe nur, erbarme dich wenigst deines Leibs! Durch dessen Betrachtung will ich dich ermuntern, daß du der Ueppigkeit einmal Urlaub gebest. Ebendarum, weil du einen so zarten, und schönen Leib liebest, liebe ihn doch nicht so, daß es besser wäre, wenn du ihn aufs äusserste hasseteſt. Wer im Fleisch aussäet, spricht der Apostel, der wird vom Fleisch Fäulniß, und zwar ewiges Fäulniß einernden. Darum meistens alsdann, da du deinen Leib so ziereſt, frage dich, ob nicht besser sey eine Schönheit, welche nur dem gar-

stigsten Ungeziefer zur Beüte wird, verachten; und dafür auf eine andere bedacht seyn, welche du auch ins Grab nehmen, und ewig behalten wirst? Eben dort, wo du diesem Fleische nichts, noch was es gelüstet, versagst; und im Gegentheil nichts, was es scheüet, mehr anthun willst, soll dir dessen Strafe zu Sinn kommen: du sollest es fragen, wie es doch, da es itzt nichts ertragen kann, dermaleinst jene Quaalen, und ewige Glut, die auf selbiges nach dem Grabe warten, werde ertragen können? Allein wo führet mich hier der Eifer hin? ich muß zum Triumpf Mariä zurückkehren; der alle meine Aufmerksamkeit allein erfodert.

§. III.

Gleichwie der Erlöser über alles, was nicht Gott ist, erhöhet worden, so ward auch heüte Maria erhöhet: und hörte nicht auf unter einem unbeschreiblichen Glückwünschen, und Gepränge zu steigen, bis sie zum Thron, und zur Seite ihres Sohnes gelanget. Fort mit dem herrlichen Einzuge, und der Hochzeit-

feyer einer königlichen Braut, dergleichen wir in vergangenen Jahren welche gesehen haben. Auch die größten Festinen, und Schauspiele sind kaum ein Traum, wenn sie gegen der geringsten Feyerlichkeit des Himmels gehalten werden. Da mußten alle Legionen der englischen Heerschaaren ausrücken. Der Sitz der Glorie wurde eröffnet, und das himmlische Jerusalem ergoß sich mit einem unglaublichen Zulauf, Verlangen, und Frolocken aus allen Porten, um seiner Königin entgegen zu kommen. Alle Chöre der Auserwählten drangen sich zu, um sie einziehen zu sehen. Da sie also wirklich die glänzenden Strassen, die ihr Christus selbst gebahnet hatte, durchmißt, rufen schon die Vorposten zu den obern Wachen: *Attollite portas Principes! vestras*: Ziehet ihr Fürsten, eüre Thore auf! & *elevamini portæ æternales*: und ihr ewigen Porten werdet eröffnet: & *introibit Regina Gloriæ*: und die Königin der Glorie wird einfahren.* Demüthiget eüch, ihr Erzengel, ihr Cheruben, und Serafen! lasset eüch herab, ihr Thronen,

---

* 23. Psalm 7. Vers.

und Fürstenthümer! steht ins Gewehr, ihr Gewaltige! ihr übrigen Geister umgebet, und bereitet ihren Sitz! Auf diese Weise hat Maria durch alle Kreise der Himmel, welche ganz von Lob- und Freüdengeschrey erschollen, da so viele Millionen Augen auf sie allein gerichtet waren, ihren Einzug gehalten. Alle Reihen ruften voll Erstaunen auf: Wer ist die, welche von der Wüste aufsteigt? Wer ist die, die unter allen Erschaffenen nichts ihres gleichen hat: welche mit einem unsterblichen Glanz alles verdunkelt? . . Welche Schönheit! welche Majestät! welche Vereinigung aller Gaaben! Wie sie einhergeht! wie sie über alle Verwunderung hinweg ist! wie der Herr sie zu zieren alle seine Schätze verschwendet hat!

Allein wir haben den vornehmsten Gegenstand dieses grossen Auftritts noch nicht berühret. Er ist die so lange, so sehnlich verlangte Wiedervereinigung der Mutter mit ihrem Sohne. Dieser kömmt ihr entgegen: Maria sieht ihn mit

Was die Aufnahme Mariä am

herrlichsten machet. Macht, und Herrlichkeit bekleidet, den Scepter führen, und die Freüde der Seligen vollkommen machen. Er empfängt sie: er führet sie zum Throne zu seiner Rechte, und unter den Umarmungen des Vaters, und die Königin steht zu seiner Rechten: des heiligen Geistes setzet er ihr ihre Krone auf.

O Christen! wie angenehm, wie vergnügend ist für ihre Diener, sie in einer solchen Erhöhung zu erblicken, und gedenken, daß Niemand als nur Gott über sie sey: und sie in die Freüden ihres Sohnes versenket, durch seine Seligkeit selig, durch seine Herrlichkeit verherrlichet, nun alles mit ihm gemein habe! O ihr Glückliche, die ihr sie wirklich in jener güldenen Stadt ansehet! o uns Thörichte, wenn wir uns nicht Mühe nehmen, daß auch wir sie einst ansehen können!

Allein da wir mit einem Ehrfurchtvollen Stillschweigen, mit der tiefsten Verwunderung, und dem äussersten Erstaunen unsre Augen daniederschlagen, denken wir auch nach,

durch was sie eigentlich so erhöhet worden. Weder die Reitzungen ihrer Gestalt, noch die Erhabenheit ihrer Herkunft, noch ihr Witz, Klugheit, und angenehme Sitten haben sie dahin gebracht; sondern die Demuth. Auf diese hat der Herr vorderst gesehen. Sie überstieg alles, weil sie sich am tiefsten herabließ: sie wurde Königin, weil sie in ihren Augen nur die Dienstmagd war. *Quanto humilior in terris, tanto excelsior in cœlis*, sagt der heilige Bernardus, wie demüthiger auf Erden, desto höher in dem Himmel. Dessen erinnert eüch durch diese Octave: und eben aus eürem Ehrgeitz, weil ihr eüch doch nicht anders erschwingen könnet, dämpfet eüren Stolz, und lernet einmal mit Ernst, und von Herzen demüthig seyn.

§. IV.

Wir müssen aber den Thron Mariä nicht nur als den höchsten Thron der Glorie, sondern auch als den höchsten Thron der Gnade ansehen. Denn heüte hat sie, wie der Sohn bey der Auffahrt, nicht nur von ihrer Herr-

lichkeit, sondern auch von dem Amt einer Mittlerin, Besitz genommen. Die Absicht des Herrn war, daß sie noch immer den größten Antheil am Erlösungswerk nähme: und alle angenommene Söhne nach, und nach mit seinem natürlichen ewigen Sohne vereinigte. Dieses höchste, und unschätzbare Amt, dieses Reich der Barmherzigkeit, das sie mit dem Sohne gemeinschaftlich inne hat, haben ihr viele, auch alte Lehrer, wie ich schon anderswo gezeiget habe, beygeleget. * Selbst die katholische Kirche grüsset sie täglich als unsre Hoffnung, und unsre Fürsprecherin. ** Wir haben auch sonst in eben diesem Werke öfter gesehen, Maria sey die größte Wohlthat, die der Herr dem menschlichen Geschlechte erwiesen hat, der Kanal der himmlischen Gnaden, die Schanz gegen alle Anfälle des Feindes, der Eingang des Himmels u. s. w: der Mantel ihres Schutzes sey über die ganze

* Im ersten Bändchen *I.* Theil 2. Kap. §. *II.* habe ich Quellen angezeiget, wo wir wenigst fünfzehen Väter antreffen.

** In dem Gesange Salve Regina.

Kirche verbreitet: wie der Sohn dem Vater seine Wunden, so zeige sie dem Sohne ihren Schoos, und ihre Brüste: sie vermöge eben das durch bitten, was er durch befehlen. Ihr Fürwort sey mehr, als jenes der Engel, und Heiligen zusammen: sie bitte immer für uns, und der Herr könne ihr nichts versagen: wir können alle unsre Hoffnungen in ihre Aerme werfen: und sie müsse nach Gott der vornehmste Gegenstand wie unsrer Verehrung, also auch unsres Zutrauens seyn.

Das 2. Kapitel.

Von der Glorie, welche Maria seit ihrer Aufnahme im Himmel hat.

Wie hart von der Glorie Mariä zu reden sey. 1.
Woher diese muß hergeleitet werden. 2.
Sie muß über alles seyn, weil ihre Würde über alles ist. 3.
Vom Ueberfluß ihrer Gnade schließt man auf den Ueberfluß ihrer Glorie. 4.

Wie ihre Verdienste alle unsre Begriffe übersteigen, so ist auch alles zu gering, was wir von ihrer Belohnung sagen. 5.

Diese drey zeigen, die Glorie Mariä habe keine Maasse; weil ein jedes derselben unermessen ist. 2. 3. 4. 5.

§. I.

Es ist nicht so leicht von der persönlichen Glückseligkeit der Mutter Gottes zu reden, als sich manche unter denen, die das lesen, einbilden werden. Es muß einem Schriftsteller, der ihr ergeben ist, eine jede Gelegenheit willkommen seyn, bey der er sich, und andere mit diesem Gegenstand unterhalten kann. Allein so groß auch sein Verlangen ist, darf ich dennoch mit einer Art von Versicherung sagen, daß die Beschwerniß viel grösser sey. Freylich wünsche ichs nach Pflicht zu thun; allein die Rede kann das Verlangen nie erreichen. Darum hat der berühmteste Marianische Redner, der heilige Bernardus, *Sermone* 4. *de Assumptione, circa medium*, sich also heraus gelassen: *Non*

est equidem, quod me magis delectet; sed nec est quod terreat magis, quam de gloria Virginis Mariæ habere sermonem. Nichts ist, was mir mehr Vergnügen bringt; aber auch nichts, was mich mehr schrecket, als von der Herrlichkeit der Jungfrau Mariä zu sprechen. Diese läßt alle unsre Ausdrücke weit hinter sich: und was man umgehen muß, ist ohne Vergleich grösser, als was man zum Vorschein bringt. Die Ursache liegt am Tag; wie eben dieser Lehrer anderswo *Sermone I. de Assumptione ad finem* anmerket. Denn wenn sich von der Glorie eines jeden Dieners Gottes nicht wohl reden läßt, was kann man von der Glorie der Mutter sagen? Wenn kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denen, welche ihn lieben, bereitet hat; wie viel weniger werden wir das, was er jener bereitet hat, die ihn über alle andere liebte, fassen, und erklären können?

§. II.

Die Uebermaasse der

Die Glorie, zu der Maria heute gelanget ist, kann nur aus

dreyen Quellen, ich meyne aus ihrer Würde, aus ihren Gnaden, aus ihren Verdiensten, welche alle unermessen sind, hergeleitet, und bestimmet werden. Dieser Gedanken ist vom heiligen Ildephonsus, Bischoff zu Toledo, *de Assumptione B. Virginis* geborget; wo er den Ausspruch thut, daß wie dasjenige, was Maria erhalten, und gethan hat, unaussprechlich ist; so müsse auch jenes, mit dem sie belohnet worden, über die ganze Sphäre unsers Verstandes seyn. *Sicut est inæstimabile quod accepit, ineffabile quod gessit; ita incomprehensibile præmium gloriæ, quod obtinuit.*

Glorie Mariä.

§. III.

Je grösser die Würde, desto grösser die Glorie.

Die Würde Mariä ist über alles. Diesen Satz haben wir längst angenommen. * So muß dann auch ihre Glorie über alles seyn. Die

* Man muß hier auf jenes zurück denken, was ich im ersten Bändchen *I.* Theil 1. Kapitel *VIII.* §. weitläuftig von der Mutterschaft Gottes erwogen habe.

Weisheit Gottes hat in allen Sachen ihre Ordnung, und ihre Verhältnisse: und wie man aus der Würde eines Apostels, eines Vorläufers, eines Nehrvaters Jesu Christi auf dessen besondere Glorie schließt, so wird man auch aus der Würde einer Mutter Jesu Christi auf ihre mehr dann besondere Glorie schliessen müssen.

Aus diesem Grunde beziehen sich alle, welche von Maria schreiben, in Erwägung ihrer Vorzüge, und Vollkommenheiten durchgängig auf ihre Mutterschaft: und der heilige Bernardus, da er eben am heütigen Festtage von ihrer Glückseligkeit zu Rede wird, machet die Anmerkung, es könne im Himmel keinen würdigern Thron geben, als welchen Maria bestiegen hat; weil auch der Gottmensch auf Erden keinen würdigern Schoos fand, in dem er seine Wohnung aufschlüge. Nun, die Würde einer Mutter Gottes ist so erhaben, daß sie die Gottheit selbst mit einschließt. Dann kaum hat man das Wort Mutter gehöret, versteht man nothwendiger Weise ihren Sohn darunter, der Gottes

Sohn, und von gleicher Natur mit dem Vater ist. Gleichwie aber die Würde eines Sohns Gottes eine unendliche Würde, und für allen erschaffenen Verstand unbegreiflich ist, so läßt sich auch die Würde einer Mutter Gottes von Niemand begreifen. Darum erinnern uns die heiligen Lehrer, wir sollen zuerst fassen, was dieß sage, ein Sohn Gottes seyn; alsdann werden wir auch fassen, was seine Mutter zu sagen hat. Die Hochheit des einten werde uns die Hochheit der andern zu verstehen geben. Sehet dann immer auf jenen, den Maria in den Aermen hat. Ihre Mutterschaft ist die vollkommenste, und engeste Verbindung, die ein Geschöpf mit Gott haben konnte: und wenn es eine andere noch vollkommenere, noch engere Verbindung gäbe, müßte das Geschöpf selbsten ein Gott werden; wie wirs deütlich in der Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur bey Jesu Christo sehen. Die Mutterschaft Gottes giebt ihrem innern Wesen nach zu verstehen, das Fleisch des Herrn sey kein ander Fleisch, als das Fleisch Mariä, wie der heilige Augustinus beobachtet: und folglich ist

ein Theil der Mutter in dem Sohne gleichsam vergöttert worden. Die Mutterschaft Gottes ist Ursach, daß Maria mit Jesu alles gemein hat, was sie haben kann: daß ihr das Seinige so gar von Rechtswegen zugehöre: daß gleichwie mit ihm, also auch mit ihr Niemand, wer es immer sey, in Vergleich kommen könne: und wenn an ihr etwas unvollkommenes zu finden wäre, es nothwendig ihm selbsten beygemessen würde. *

Fasset dann alles, was groß, und herrlich ist, zusammen: vergesset keinen Vorzug: häufet, vermehret, und erhebet die Glorie Mariä, so viel ihr könnet: förchtet nur nicht, daß ihr an der Sache zu viel, sondern nur daß ihr zu wenig thuet: und nachdem ihr das aufs sorgfältigste vollzogen habet, muß ich eüch erst verdeüten, es sey noch allzugering: es bleibe ungleich mehr übrig, als ihr beygebracht: und wenn ihr diese Herrlichkeit ganze

* Wie viel die Mutterschaft Gottes zu sagen habe, ist schon im *I.* Bändchen *I.* Theil 1. Kap. *VIII.* §. erläutert worden.

Tage angestaunet habet, werde die Bewunderung, anstatt abzunehmen, nur immer mehr anwachsen.

Aus welchem wir nothwendig die Folge zu ziehen haben, was Maria im Himmel für eine Glückseligkeit geniesse, das könne uns weder ein Mensch, noch ein Engel begreiflich machen: es wisse es Niemand, als jener, der sie ihr gegeben; und jene, welche sie erhalten hat; ja diese, welche sie hat erhalten können, habe sie selbst nichts fassen können. Es bleibe uns anders nichts übrig, als daß wir sagen, der Sohn, und die Mutter hätten eine nicht so fast unter sich gemeinsame, als eben dieselbe Glorie. Lauter Worte, welche vom heiligen Augustinus, vom seligen Petrus Damiani, dem Arnoldus Carnotensis, und andern Vätern geborget sind.

O Maria! kannst du bey deiner Erhebung vergessen, daß du von uns Menschen herkommest: und daß du Gott keine andere, als unsre Natur gegeben habest? Wenn er dein Sohn ist, mußte er ebendarum zugleich der

Bruder, und du die Mutter von uns allen werden. Zeige dich dann itzund als unsere Mutter! Sieh von deinem Throne auf dieß Thal des Elends herab, in das uns die erste Mutter gestürzet hat. Du weißt, wo du uns verlassen hast. Ach! wann wird der Tag kommen, wo du uns zu dir rufest: wo wir das sehen werden, was wir itzt nur lesen: und anstatt uns mit deinem Andenken zu laben mit deiner wirklichen Gegenwart werden gesättiget werden!

§. IV.

Eben so ists mit der Gnade.

Der zweyte Maasstab jener Herrlichkeit sind die Gnaden, welche ihr ertheilet worden. *Quantum gratiæ in terris adepta est præ ceteris*, schreibt der heilige Bernardus, *tantum & in cœlis obtinet gloriæ singularis.* So viel sie auf Erden Gnade vor andern erhalten, so viel besondere Glorie besitzt sie nun im Himmel. * Die

* *Sermone I. de Assumptione B. Mariæ.* Man muß sich auch dessen hier erinnern, was ich schon im I. Bändchen

Gnade

Gnade nämlich ist der Saamen der Glorie: und wenn die Glorie zu Erben machet, und die Erbschaft wirklich übergiebt, so muß die Gnade zu Söhnen machen, und das Recht der Erbschaft geben: oder wie es andere erklären, gleichwie die Glorie das Ziel der Gnade ist, so ist auch die Gnade der Weg und das Mittel zu der Glorie.

Was meynet ihr aber, daß es für Gnaden waren, die Mariä ertheilet worden? Sie war die nächste an der Quelle derselben: und weil sie den Urheber der Gnade zur Welt gebracht, hatte sie den größten Anspruch auf diese zu machen. Der Erzengel, da er sie am meisten ehren wollte, hat sie voll der Gnade genennet. Darum sagen die heiligen Hieronymus, Petrus Chrysologus, Ildephonsus, und Bernardus, daß, was andern Heiligen

chen I. Theil 1. Kapitel aus dem Bonaventura von Padua *in Speculo Lectione* 5. angeführet, daß gleichwie kein pures Geschöpf auf Erden eine so grosse Gnade, also auch keines im Himmel eine so grosse Glorie gefunden habe.

nur theilsweise zugeflossen ist, habe sich in diese auserwählte Seele ganz, und miteinander ergossen. Der heilige Epiphanius will, die Gnade, welche Maria empfangen hat, habe keine Maasse. Der unbekannte Verfasser der vier, und vierzigsten Homilie des *VII.* Bandes der Werke Chrysostomi nennet die Gnade Mariä eine unendliche Gnade. Der heilige Johannes Damascenus, und andere nennen sie einen Abgrund, und ein Meer, das um kein Ufer weiß. Die meisten Lehrer behaupten, Maria habe schon im ersten Augenblick ihrer Empfängniß nicht nur den Gebrauch der Vernunft, sondern auch mehr Gnade erlanget, als den größten Engeln, und Heiligen bey ihrer Vollendung gegeben worden: daß sie also dort den Anfang gemachet, wo alle andere erst aufgehöret; hiemit zu dieser ersten Gnade durch ihre beständige Mitwirkung ein solcher Zuwuchs gekommen, daß sie zuletzt mehr denn die übrigen Auserwählten zusammen genommen besessen habe. Ihr Grund ist, der Herr habe sie zu einem ausgemachten Abriß seiner Vollkommenheiten,

oder zu einem Werke machen wollen, in dem er seine ganze Herrlichkeit zeigen könnte.

Wenn wir nun unsre Augen auf diesen Reichthum werfen: wenn wir die Summen ihrer Gnaden zusammenziehen, was müssen wir auf die Uebermaasse ihrer Glorie schliessen? Wenn ihr der Herr solche Sachen that, wo sie noch auf Erden war, was wird er ihr nun im Himmel thun? Wenn er seine Freygebigkeit so weit getrieben, da er ihr nichts schuldig war, wo werden wir Schranken finden, nachdem er ihr größter Schuldner geworden?

Christen, werden wir Mariam mit Gnaden so überhäufet in Himmel fahren sehen, ohne uns unsrer Armuth, und Bedürfniß zu erinnern! O Jungfrau! die du voll Gnade bist: und wie Bernardus saget, voll nicht nur für dich, sondern auch für uns alle; bedecke mit diesen Schätzen unsren Mangel: und mache, daß wir wenigst, was überfließt, von deiner Fülle erhalten. Vorderst aber erwirb uns die letzte Gnade der Beharrlichkeit, die den

Ausschlag von unsrem Schicksal giebt: die allein mit der Glorie verknüpfet ist: und ohne welche uns alle andern, die wir schon erhalten hätten, nichts mehr nutzen würden.

§. V.

Und noch mehr mit den Verdiensten.

Wir sind nun am dritten Grund, aus dem wir die Glückseligkeit der Mutter Gottes zu bestimmen haben, an ihren Verdiensten. Die Glorie ist eine Belohnung: und bey der Belohnung pflegt man durchgängig auf das Verdienst zu sehen; also zwar, daß sie oft grösser, aber niemals kleiner seyn darf, als jenes ist. Und dieß Verhältniß hat die göttliche Gerechtigkeit so beobachtet, daß sie bey Maria nicht so fast die ertheilten Vorzüge, und Gnaden, als ihre Handlungen, und Tugenden krönen wollte. Freylich war ihre Würde der Ursprung der Gnade: und die Gnade der Werkzeug ihrer Glorie; allein wenn sie dieser mit minderer Treue mitgewirket, und weniger mit ihren Pfunden gewuchert hätte, würde ihre Glückseligkeit nie zu diesem Gipfel gelanget seyn.

Wir wollen aber die Verdienste nur obenhin betrachten. Diese sind um so grösser, je grösser die Person ist, welche verdienet. So waren bey Christo, dessen Person von unendlicher Würde ist, ein jeder Augenblick, ein jeder Athemzug, ein jedes Wort, ein jeder Schritt, ein jeder Seufzer, eine jede Thräne von unendlichem Werthe. Das muß man also bey Maria, die nach ihm die würdigste Person im Himmel, und auf Erden ist, und ihn in allem auf das vollkommenste nachgeahmet hat, ebenfalls voraussetzen. Alle ihre auch mindesten Handlungen waren in Ansehung ihrer Person, obschon nicht von unendlichem, doch solchem Werthe, daß ihre gemeinsten Werke in Ansehung unsrer ganz auserordentliche: und unsre ganz auserordentliche in Ansehung der ihrigen die gemeinsten gewesen: oder, was eines ist, Maria hat mit ihren kleinsten Thaten mehr verdienet, als die größten Heiligen mit ihren größten Thaten.

Welche Anzahl der Verdienste in so vielen Jahren, in denen sie ohne Ausnahme, ohne

Unterbruch, ohne Hinderniß eines Irrthums, einer Unordnung, eines Fehltritts der Gnade nach allem ihrem Umfange, mit lebhaftester Erkenntniß, mit größtem Eifer, mit äusserster Genauigkeit mitgewirket hat! Und was müssen wir erst für eine Rechnung von ihren ganz besondern Thaten, und herrlichsten Beyspielen machen, die uns bey allen ihren Feyerlichkeiten zur Bewunderung, und Nachfolge vorgestellet werden? Wir können nichts geringeres sagen, als daß wir behaupten, die Verdienste der größten Heiligen im Alten Bunde seyn nur ein Entwurf: und die Verdienste der größten Heiligen im Neüen Bunde seyn nur eine Kopie derselben gewesen.

Wenn wir dann den ganzen Erdball mit Zahlen überschrieben: wenn wir noch weit mehr hinzusetzeten, und alles vervielfältigten, hätten wir nichts anderes gethan, als daß wir uns vergeblich bemühet, und abgemattet hätten. Aber dieß soll uns nicht abhalten; sondern im Gegentheil nur mehr antreiben; weil wir damit die Grösse ihrer Herrlichkeit am beßten darthun, und erweisen können. Denn

so greift man mit Händen, eben das sey die Maasse derselben, daß sie keine Maasse hat; folglich sey sie über alle unsre Einsichten hinweg: und alles, was wir von ihr sagen können, sey dieß allein, daß sich nichts nach Gebühr sagen lasse.

Anrufung Mariä bey ihrer Herrlichkeit.

Da uns also nichts denn Bewunderung, und Erstaunen übrig bleibt: da unsre Unvermögenheit am Tag liegt: drängen wir uns unter die himmlischen Chöre, vereinigen wir unsre Glückwünsche mit den ihrigen: rufen wir zu der Seligsten: „ Wir Elende können anstatt „ der Verdienste nur Sünden aufweisen. Ach! „ ersetze doch unsre Unwürdigkeit durch deine „ Fürbitte! Gedenke, das sey das einzige, „ durch welches deine Glorie noch wachsen „ kann, wenn du deine Angehörigen dir ähnlich siehst: wenn dir nur recht viele ihr „ Heil schuldig sind: wenn du alle in Stand „ setzest, daß sie dich in deiner Herrlichkeit „ sehen, und jenem, der dich so erhöhet hat, „ mit dir in Ewigkeit danken, und lobsingen „ können. „

Von der Aufnahme Mariä finden wir die schönsten Sachen zu lesen in der lateinischen Rede des Janus Nicius Erythräus, in den Predigten des Jeune, des Bourdaloue, des Massillon, des Segaud u. s. w. Man beliebe noch die *Eloges Historiques de la sainte Vierge* von Gourneau: die *Entretiens Ecclésiastiqnes* vom de la Font: die *Discours Moraux*, und *Eloges Historiques des Saints* vom Richard: das Werk: *Année Ecclésiastique* vom le Duc: die *Bibliothéque des Prédicateurs* vom Houdry: das *Dictionnaire Apostolique* vom Montargon nachzuschlagen.

Es ist auch eine Predigt auf dieß Fest in den *Sermons choisis sur divers Sujets*, welche vom Herrn Fenelon herrühren sollen.

Ich selbst habe eine Rede für die Aufnahme Mariä wider jenen gehalten, der ihr den Titel einer Himmelskönigin streitig machet. Ich zeige darinn über die Worte der Kirche: *Exaltata est sancta Dei Genitrix super choros Angelorum ad cœlestia regna:* die heilige Mutter Gottes ist über alle Chöre der Engel zu den himmlischen Reichen erhöhet worden:

der Herr habe heüte mit ihr sein Reich gleichsam getheilet: und sie zur Königin im Reiche der Natur, im Reiche der Gnade, im Reiche der Glorie gemachet. Sie ist noch ungedruckt.

Unter den ascetischen Werken sind hier die beßten die Octaven auf das Fest der Aufnahme Mariä vom Bourdaloue, und Avrillon: und die geistreichen Anmuthungen für die Geheimnisse der Mutter Gottes vom Ludovicus le Valois.

Aus den Kunstrichtern, und Gottesgelehrten mögen anstatt aller andern gelten Nicolaus l'Advocat Doctor der Sorbonne in der trefflichen Abhandlung wider den Launojus von der Aufnahme Mariä: Benedict der *XIV. de Festis B. Mariæ Virginis* vom §. 98: und wiederum *Libro I. de Canonizatione Sanctorum*: Johannes Chrysostomus Trombelli *de Mariæ sanctissimæ vita, ac gestis, cultuque &c.*

Beschluß des ganzen Werkes.

Heiligste Jungfrau, und Mutter Gottes! keine grössere Ehre hätte mir begegnen können, als daß ich, nicht einmal deines Dienstes würdiger, zugelassen worden, deine Vorzüge zu retten, und deine Feinde zu schanden zu machen. Mit Lust habe ich mich dieser Arbeit unterzogen; nur bitte ich, du wollest die Fehler, die ich dabey begangen, nachsehen: und was noch abgeht, durch wen andern, als nur ich bin, ersetzen lassen. Ich weiß deine Güte, und unerschöpfliche Freygebigkeit; du wirst mich nicht unbelohnt lassen: und mir tausendmale mehr dafür geben, als ich verdienet habe. Ich will aber nichts für dieses Leben. Nur das erwirb mir bey dem Sohne, der so sehr um deine Ehre eifert: und alles, was man dir gethan, nicht anders aufnimmt, als wäre es ihm selbst gethan worden, daß er mich nach diesem elenden Leben dorthin rufe, wo ich dich nicht nur besser, sondern auch ohne Aufhören loben möge. Amen.

Gebeth zur göttlichen Mutter für den Samstag, und ihre besondere Feste.

Reinste Jungfrau, und wahre Gottesmutter! ich armer Sünder werfe mich vor dir nieder zu Füssen, und rufe dich um Hülf! Gott liebet dich über alle seine Werke: und das vollkommenste Wohlgefallen, das er an ihnen hat, kömmt von dir. Durch diese Liebe bitte ich! trag Mitleid mit mir, der ich ab meiner Zukunft zittere. Heb deine reinen Hände gegen Jesu deinem Sohne! bring mir Gnade zuwege: und laß nicht zu, daß ich verloren gehe.

Dieß Vertrauen auf dich erweitert mein ganzes Herz: und treibt mich heftig an, Gott und dir im Ernst zu dienen. O wie gerne will ich dir mein Heil zu danken haben, und dich ewig dafür lo-

ben! Stärke mein Vorhaben, o Zuflucht der Sünder! und steh gut für mich, der ich von heute an dein gehören will. Dein süsser Name soll nimmer von meinem Mund, und Herzen weichen. Du sollst nach Gott meine einzige Tröstung seyn. So gehe ich dem Tode sicherer entgegen. O ja, Seligste! dein verherrlichtes Angesicht, das den Himmel erheitert: und jene Stimme, welcher Gott gehorchte, erquicke noch meinen Geist, bevor er ausfährt. Amen.

Ein anderes für andere Zeiten.

Reinste, und Glücklichste aus allen Geschöpfen! Ich bin gänzlich überzeuget, ich könne keinen so sichern, und tröstlichen Zutritt bey Gott finden, als den ich durch dich erwerbe. Er ist dein Sohn:

du hast ihn gebohren, und ernähret: er gehöret dir ganz allein zu, und ist dir viele Jahre unterthan gewesen. Ach verwende dich doch bey ihm für mich Elenden: Versöhne ihn mir, und mache mich ein neües, ein christliches, ein tugendhaftes Leben führen.

Ich bitte dich durch deine Demuth, an der dir Niemand gleich gekommen, dämpfe meinen unvernünftigen Stolz!

Ich bitte dich durch deine Reinigkeit, welche um keine Mackel weiß, bewahre mich vor aller bösen Lust!

Ich bitte dich durch deine Liebe zu Gott, verleide mir alle Neigung zu den Geschöpfen!

Ich bitte dich durch deine Sanftmuth, welche niemals zu überwältigen war, und auch den ärgsten Feinden Gutes that, lö-

sche die Hitze meines Zorns, und lehre mich einmal die Unbilden übertragen!

Ich bitte dich durch deinen Eifer im Gebeth, der dich ganz in Gott versenkete, vertreibe meine Laulichkeit, und lehre mich nicht nur gerne, sondern auch recht, und öfter bethen!

Ich bitte dich durch deine Sittsamkeit, die dich zum Grundriß der Tugend gemachet, und die Augen aller auf dich gerichtet hat, schaff mich auch im äusserlichen ganz um, und gedulde nichts ausgelassenes, nichts leichtfertiges, nichts muthwilliges mehr an mir!

Ich bitte dich durch deine Genauigkeit, und Vollkommenheit in allen Pflichten, durch welche du so gar die geringsten Handlungen zu einem unschätzbaren Werth erhoben, gewöhne mich meinem Gott überall getreu zu seyn, und nichts von dem,

was er von mir verlanget, zu vernachlässigen!

Ich bitte dich durch deine Schmerzen, und das schreckliche Schwert, welches dein ganzes Herz durchbohret, und dich schon vorhinein so lange gequälet hat, erhalte mir einen wahren Schmerzen über meine Sünden, und eine zärtliche Andacht zum Leiden meines Erlösers!

Damit ich aber dieß alles desto gewisser erhalte, begehre ichs voll Vertrauen. Vermehre dieses immer mehr! Es ist nie gehöret worden, daß einer, der seine Zuflucht zu dir nahm, und deine Fürbitt ernstlich erflehet hat, von dir verschmähet worden. Durch dieses ermuntert nehme ich meine Zuflucht zu dir, der Gott so grosse Dinge that: und werfe mich samt der Bürde meiner Sünden vor dir nieder. Steh mir bey in allen Nöthen: und vorzüglich in der letzten Krankheit!

Vertreib von mir den bösen Feind, und mit der Liebe Gottes versüsse mir alle Bitterkeit jenes Zeitpunkts, in dem ich mit der ganzen Ewigkeit zu ringen habe, und welcher den unveränderlichen Ausschlag für mein künftiges Schicksal geben muß. Amen.

Wenn man bey einem Mariábild vorüber-geht.

O Salve *SPECIOSA* tuo cum pignore *MATER !*
Quo ſine nec mater , nec ſpecioſa fores.

Laß dich ſamt deinem Kind , o ſchöne Mutter! grüſſen,
Ohn das wir dich noch ſchön, noch eine Mutter hieſſen. *

* Dieß treffliche Sinngedicht iſt von einem deütſchen Jeſuiten Franz Xavier Müller , von dem man nebſt vielen Handſchriften dieſer Gattung, die *Axiomata divinæ Sapientiæ Paraphraſi Elegiaca explicata* hat , im Vorbeygehen bey dem berühmten Tempel *ad Specioſam* (zur ſchönen Mutter) zu Ingolſtadt in beyden Sprachen gemachet worden.

Die vornehmsten Titel, so von den Vätern, den Heiligen, der Kirche, und der Schrift, der Mutter Gottes gegeben worden;

att einer Litanie zu gebrauchen.

Heilige Maria!

Du bist voll der Gnade.
Der Herr ist mit dir.
Du bist gebenedeyt unter den Weibern.
Du hast Gnade gefunden bey Gott.
Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs.
Du Mutter meines Herrn.
Selig die du geglaubet hast.
Deine Seele machet den Herrn groß.
Dein Geist frolocket in Gott deinem Heiland.
Er hat angesehen die Demuth seiner Magd.
Alle Geschlechter sprechen dich selig.

Der mächtig ist hat dir grosse Dinge gethan.

Von dir ist Jesus, zugenannt Christus, gebohren.

Du hast alles, was mit dem Sohn geschah, im Herzen bewahret, und überleget.

Dir ist Jesus unterthan gewesen.

Selig ist dein Leib, der Jesum getragen: und selig sind deine Brüste, die er gesogen hat.

Die du den Sohn beym Leiden nicht verlassen, sondern neben dem Kreütze bis zum Tode desselben stehen geblieben.

Deren Herz das Schwert ganz durchdrungen hat.

Du unbefleckte Mutter.

Du wunderbarliche Mutter.

Du Mutter, die weder von einer Lust beym Empfangen, noch von einer Beschwerde beym Tragen, noch von einem Schmerzen, oder Unrath beym Gebähren gewußt.

Du Mutter der Gnade, und Barmherzigkeit.

Du Mutter, die du einen einzigen gebohren, und in ihm alle wiedergebohren hast.

Du Mutter, die du die größte Ehre deines Sohns ausmachest.

Du Mutter, auf die sich kein anderer Sohn geschicket.

Du Mutter Gottes.

Du Mutter, die eben denselben Sohn mit dem himmlischen Vater hat.

Du sonderbare Jungfrau.

Du erste Jungfrau.

Du fruchtbare Jungfrau.

Du Jungfrau, deren Schönheit den Herrn ganz eingenommen.

Du Jungfrau, mit deren Reinigkeit nicht einmal die Reinigkeit der Engel darf verglichen werden.

Du Jungfrau, die so gar die Mutterschaft Gottes ausschlug, wenn sie mit der Jungfrauschaft nicht bestehen sollte.

Du Zierde unsres Geschlechtes.

Du hast unsre Schande getilget.

Du zweyte Eva, welche jene zum Leben gebahr, so die erste zum Tod gebohren.

Du Geschäft aller Jahrhunderte.
Du Augenmerk der Geschöpfe.
Du lebendiges Paradies.
Du Bundeslade.
Du Zufluchtsstadt.
Du Tempel des Herrn.
Du Porte, die allein dem Herrn offen stuhnd.
Du Ruthe Jesse, die ohne Sprosse geblühet.
Du Lilge unter den Dörnen.
Du einzige Auserwählte.
Du Wohnstadt des Königes.
Du Morgenröthe, welche die Sonne mitbringt.

Du Thron Gottes.
Du Heiligthum der ganzen Dreyeinigkeit.
Du Braut des heiligen Geistes.
Du Werkstätte der Wunder.
Du vornehmstes Werk, das der Herr gemachet hat um die übrigen wieder herzustellen.
Du Herrlichkeit Gottes.
Du hast Niemand über dich, als den Sohn.

Dich kann Niemand nach Gebühr loben, als Gott.

Du hast von Gott mehr empfangen, als du selbst fassen konntest.

Dich liebet Gott mehr, denn alle zusammen.

Dir hat Gott mehr gegeben, denn allen zusammen.

Man muß dir nichts absprechen, das nicht übern Gewalt deines Sohnes ist.

Dein Fleisch ist eines mit dem Fleisch Jesu Christi.

Gott selbst ist dein Schuldner.

Du bist das größte Vergnügen des Herrn.

Gott hat dich so groß gemachet, daß er, wo er alles kann, dich nimmer kann grösser machen.

Du hast alles und selbst die Glorie mit dem Sohne gemein.

Mit dir ist Gott so innerst vereiniget, daß er so gar einen Theil von dir ausmachet.

Du Abriß der göttlichen Vollkommenheiten.

Du Richtschnur unsres Lebens.
Du Inbegriff aller Tugenden.
Deine Demuth stieg mit der Würde.
Deine Sittsamkeit heftete alle Augen auf dich.
Du hast Gott nicht nur der Natur nach, sondern auch der Gnade nach, nicht nur auf eine Zeit, sondern immer, nicht nur im Leib, sondern auch im Herzen getragen.
Du hast niemals was gesündiget, sondern die einzige dem Herrn ganz, und allezeit gefallen.

Du Gebieterin der Engel.
Du Freude der Patriarchen.
Du Stoff der Propheten.
Du Lehrerin der Apostel.
Du Anführerin der Märtyrer.
Du Muster der Beichtiger.
Du Glorie der Jungfrauen.
Du Königin des Himmels, und aller Heiligen.

Du Quelle unsres Lebens, und aller Güter.

Du Kanal der Gnaden, durch die wir alles erhalten.

Du Ursache unsrer Freüde.

Du Grund unsrer Hoffnung.

Du Leiter, auf der Gott zu uns herabstieg: und auf welcher wir zu Gott hinaufsteigen.

Du Ausspenderin der himmlischen Schätze.

Unser Leben, unsre Süssigkeit, unser Vertrauen.

Die du uns mehr liebest, als wir sagen können.

Deren Eingeweid nichts denn Güte ist.

Deren das Erbärmniß aus den Augen heraussieht.

Unsre Mittlerin.

Unsre Fürsprecherin.

Die du mit an unsrem Heil gearbeitet hast, und noch arbeitest.

Du Trost der Betrübten.

Du letzte Zuflucht der Sünder.

Du Retterin der Verzweifelten.

Du Pforte des Himmels.

Die noch Niemand umsonst verehret hat: und die nichts unbelohnt läßt.

Deren Bitte allmächtig ist, und muß erhöret werden.

Die mehr wie eine Frau, denn eine Magd gehalten wird: und nicht nur bitten, sondern auch befehlen darf.

Mehrere kann man finden im *Nomenclator Marianus* des Theophilus Raynaudus, und einem andern Büchgen *Maria Magnificentia Dei*, in welchem die meisten Ehrentitel der göttlichen Mutter zusammengetragen worden.

Alles Mariä zur Ehr,
Ihren Feinden zum Trotz.

Inhalt
des II. Bändchens.

Die I. Untersuchung.
Von der Empfängniß Mariä.

Das 1. Kapitel.

Vorläufige Erinnerungen.

Das 2. Kapitel.

Von der Wichtigkeit des Vorzugs einer ganz reinen Empfängniß: und die Gründe, welche für selbigen aus der Vernunft hergeholet werden.

Die II. Untersuchung.
Von der Geburt Mariä.

Ein einziges Kapitel.

Verschiedene Anmerkungen über dieß Geheimniß.

Die III. Untersuchung.

Von der Opferung Mariä.

Das 1. Kapitel.

Ueber die Geschichte der Opferung.

Das 2. Kapitel.

Ueber die schönen Lehren, so man aus der Opferung zu ziehen hat.

Die IV. Untersuchung.

Von der Verkündigung Mariä.

Das 1. Kapitel.

Von der Hochheit dieses Marianischen Geheimnisses.

Das 2. Kapitel.

Die Tugenden, die Maria bey diesem Geheimniß sehen ließ.

Die V. Untersuchung.

Von der Heimsuchung Mariä.

Das 1. Kapitel.

Kurzer Unterricht vom Feste, und Geheimniß des Festes.

Das 2. Kapitel.

Moralische Wendungen dieses Geheimnisses.

Die VI. Untersuchung.

Von der Reinigung Mariä.

Ein einziges Kapitel.

Von den Beyspielen, die Maria gegeben, und dem Opfer, das sie gemachet hat.

Die VII. Untersuchung.

Von den Schmerzen Mariä.

Das 1. Kapitel.

Vertheidigung des Festes.

Das 2. Kapitel.

Wie auserordentlich die Schmerzen Mariä seyn.

Die VIII. Untersuchung.

Von der Aufnahme Mariä.

Das 1. Kapitel.

Von der Herrlichkeit, und dem Triumpf der Aufnahme Mariä.

Das 2. Kapitel.

Von der Glorie, welche Maria seit ihrer Aufnahme im Himmel hat.

Beschluß des ganzen Werkes.

Kräftige Gebethe zur göttlichen Mutter.

Auswahle ihrer Ehrentitel, die für eine Litanie gebrauchet werden können.

gedruckt bey Emanuel Thurneysen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton, 1734-1801

Von den Mißbräuchen beym Mariädienst, und was da abzuschaffen, einzuschrä
nken, beyzubehalten sey Ein Hausbuch wider die Glaubensfeger

Bd.: 2

[Basel] 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2805 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292283-5
VD18 15525287-001